Nr. 235 Montag, den 10. Oktober 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Streik auf den Seeschiffswerften ist nunmehr endgültig beigelegt; die Arbeit wurde heute wieder aufgenommen.

•

In 25 überfüllten Versammlungen protestierte die Berliner Arbeiterschaft gegen die Polizeiexzesse in Moabit und die Sozialistenhetze der bürgerlichen Presse.

•

Der Streik bei der Firma Kupfer in Moabit, der der Berliner Polizei Anlaß zu ihren Ausschreitungen gab, ist beigelegt.

•

Der finnische Landtag ist von der russischen Henkerregierung aufgelöst worden. Die von ihm abgelehnten Gesetzesvorlagen sind der Duma zur Apportierung überwiesen worden.

•

In Lissabon kam es zwischen republikanischen Truppen und Jesuiten, die mit Bomben und Flintenschüssen gegen die Republikaner vorgingen, zu heftigen Kämpfen.

•

Durch neue gewaltige Waldbrände in Nordamerika sind etwa 300 Menschen umgekommen.

Frankreich in der Weltpolitik.

Leipzig, 10. Oktober.

Seit dem russisch-französischen Bündnis, das den französischen Goldstrom nach Rußland führte, hielt man Frankreich in vielen Kreisen Deutschlands als den von der Revancheidee besessenen Ränkeschmied; denn es galt als sicher, das französische Kapital borge dem Zarismus Geld, nur um dessen Bajonette gegen Deutschland zur Verfügung zu haben. Aber die Haltung Frankreichs in der serbisch-österreichischen Krise, in der es nicht nur auf Rußland beruhigend einzuwirken wußte, sondern selbst den englischen Freund energisch zur Ruhe ermahnte, machte es klar, daß Frankreich seine Stimme für den Frieden in Europa in die Schale wirft. Als Ursache für dieses Verhalten Frankreichs nannten viele die Schwäche Rußlands. Die Ursachen liegen jedoch viel tiefer, und die noch nicht abgeschlossenen Kämpfe um die Unterbringung der türkischen Anleihe in Frankreich lenken die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie: es ist die Rolle Frankreichs als Weltbankier, die Frankreich zum Befürworter des Friedens machte. Diese Rolle erklärt sich aus der gesamten ökonomischen Struktur Frankreichs. Natürliche (Mangel an Kohle) und historische Ursachen (das französische Erbgesetz usw.) haben ein langsames Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs verursacht. Die fast stagnierende Bevölkerung, von der ein großer Bruchteil aus wohlhabendem Kleinbürgertum besteht, bietet weder einen wachsenden inneren Markt, noch irgendwelchen andern Antrieb zur schnelleren ökonomischen Entwicklung. Umgekehrt: das französische Kleinbürgertum, das mit seinen Ersparnissen den französischen Geldmarkt beherrscht, scheut vor jedem Risiko, wie es das Anlegen von Kapital in Industriepapieren immerhin darstellt, zurück. So kommt es den Banken oft schwer an, selbst die besten Industriepapiere an das französische Publikum zu bringen. Neben der Furcht vor dem Risiko spielte die Tatsache eine wichtige Rolle, daß die französischen Industriewerte trotz des Schutzzolls einen niedrigeren Zins abwerfen, als die ausländischen Papiere. Diese Scheu vor Industriewerten kommt deutlich in der Tatsache zutage, daß von den 69 Milliarden der im Jahre 1900 in Frankreich quotierten inneren Werte. nur 10 Milliarden Industriewerte waren. Zu dieser primären Ursache gesellte sich später die Tatsache, daß die Banken diese Tendenz des Publikums unterstützten, weil sie bei der Unterbringung fremder Staatsanleihen viel mehr als Makler gewannen. Es ist also kein Wunder, daß, während in Deutschland (in der Zeit von 1892—1905) die ausländischen Staatsanleihen 8,7 Prozent, in England in derselben Zeit 26,6 Prozent ausmachten, in Frankreich sie nach der Berechnung des französischen Bankdirektors Rolands 32,3 Prozent aller Emissionen betrugen. Wie groß eigentlich das in ausländischen Anleihen angelegte französische Kapital ist. dafür fehlen exakte Angaben: sie werden jetzt auf 40 Milliarden Frank bewertet, während sie im Jahre 1891 nur 21 Milliarden betrugen. Um die für die französische Politik wichtigsten Länder zu nennen, so fielen davon im Jahre 1909. nach Mitteilungen des französischen Finanzstatistikers Thery, die Kaufmann in Brauns Archiv zitiert). in Millionen: auf England 1300, Deutschland 600, Oesterreich 3650, die Balkanländer (Rumänien, Serbien, Griechenland, Bulgarien) 1350, die Türkei 2500, Rußland 10 900. Da der französische Geldgeber auch den ausländischen Industriewerten gegenüber seine Scheu aufrechterhält, kann man diese Werte mindestens zu vier Fünfteln als Staatsanleihen betrachten.

Dieser Tatsachenbestand ist bestimmend für die auswärtige Politik Frankreichs. Jeder Krieg auf dem Balkan, jeder Krieg, in den Rußland verwickelt wäre, müßte eine Revolte der kleinen Rentner in Frankreich nach sich ziehen. Die Furcht vor solchen Folgen einer kriegerischen Verwicklung verwandelt das Revanchegeschrei in eine bedeutungslose Phrase. Damit erschöpft sich aber die Wirkung der französischen Finanzpolitik noch nicht. Sie erhöht sich durch die auswärtigen Industrieanleihen. Das Kapital, das sich in den Industrien politisch schwacher Länder festsetzt, bereitet den Boden für die zukünftige politische Besetzung. Während also das Anlegen von Kapital in den Industriewerten der schwachen Länder die kriegerische Expansionslust weckt, weckt seine Anlage in auswärtigen Staatsanleihen umgekehrt das Ruhebedürfnis. Je mehr das in auswärtigen Staatsanleihen angelegte Kapital wächst, desto mehr muß Frankreich nach Mitteln suchen, die die zu internationalen Erschütterungen führenden Tendenzen lahmlegen oder mildern könnten. In der letzten Zeit ging es zur finanziellen Offensive über. Die Hindernisse, die es der türkischen Anleihe entgegenstellt, die Abweisung der ungarischen Geldanleihe sind die ersten Schritte auf diesem Wege. Die Rüstungen der Türkei erwecken beim französischen Kapital die Angst, die gestärkte Türkei könnte versuchen, z. B. die Kretafrage in die eigne gepanzerte Faust zu nehmen, was das Aufeinanderplatzen der Gegensätze auf dem Balkan verursachen würde. Es fürchtet einen Anschluß der Türkei an den Dreibund, was zu einem Konflikt mit Rußland führen könnte. Es fürchtet die militärische Stärkung des Dreibunds, mit dem es, dank der Stagnation der französischen Bevölkerung, nicht mehr Schritt halten kann. Dem allem sucht es durch das Mittel der zugeknöpften Taschen entgegenzutreten. Die Tatsache aber, daß Deutschland und Oesterreich die ungarische Anleihe deckten, zeigt, daß Frankreich dieses Mittel auf die Länge hin nicht unbeschränkt gebrauchen kann. Immerhin gestattet es ihm jetzt noch einen staatlichen Einfluß auf die Politik der wirtschaftlich schwachen Länder. Vom revolutionär-proletarischen Standpunkt ist diese neue kapitalistische Methode der „Friedensversicherung" nicht viel besser, als die ältere der Kriegsrüstungen. Erstens, weil sie die Aussaugung der schwachen Länder durch das französische Kapital konserviert. Zweitens, weil sie überhaupt eine gesellschaftliche Stagnation schaffen will; denn die Erhaltung des jetzt existierenden diplomatischen Kräfteverhältnisses bedeutet einen Versuch, die Entwicklung der jungen kapitalistischen Länder zu verhindern. Drittens aber, weil sie, wie alle kapitalistischen Methoden der Friedenserhaltung, sich als unwirksam zeigen muß. Ob es den französischen Rentiers gefällt oder nicht: die soziale und politische Entwicklung schreitet auch im Orient mit Riesenschritten voran und weckt in den Völkern Bedürfnisse, die sich in der stickigen Luft der wirtschaftlichen Stagnation nicht stillen lassen. Volksbewegungen bahnen sich freien Weg, auch wenn die von Paris abhängigen Majestätchen es nicht wollen, und so muß die französische Friedensmethode eines Tags doch versagen.

Feuilleton.

Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

5] Nachdruck verboten.

Fräulein Kathi hatte eben die Handschuhe abgestreift und reinlich zusammengefaltet, dann tat sie mit einem Ruck den Hut ab, ordnete ihr Haar und sah sich mit einem raschen Blick um, so dunkel, daß Herr Gröger erschrak und meinte, das Herz stehe ihm still. Sie kam ihm ganz fremd vor in dieser Wohnung, denn es war in jeder ihrer Bewegungen ein lässiger Hochmut und etwas ganz Fremdes und Verlorenes in ihren Augen, die schwarz waren gleich denen der Mutter, nur verschleiert, als brenne hinter einem seidenen Vorhange ein heimliches Licht. Von Gestalt war sie hoch und voll, selbst kräftig, und dennoch war eine schläfrige und erwartende Müdigkeit über allem, was sie begann. Ihre Stimme war tief, selbst feierlich: wie eine Glocke hatte sie vorgeklungen aus den beiden Worten, die die Mädchen gesprochen hatten. Eine verbannte Königin erschien sie Gröger, und die Schwestern, so hübsch, frisch und niedlich sie waren, neben ihr trivial und unbedeutend.

Abermals ging die Schelle. Man hörte das unwillige, sogar grollende „Wo steckst du denn, Adam?" der Mutter, „der Herr Professor wartet schon ewig lang!", ein gebrummtes „Er wird's schon noch erwarten können, am Sonntag möcht' man seine Ruh haben," und der jüngere Herr Mayer erschien auf dem Plan.

Er war trotz seiner Jugend, denn er stand erst vor dem zwanzigsten Jahr, körperlich voll entwickelt. Schwarzes Haar sträubte sich zu einer Tolle, fiel ihm in die Stirne, lieh dem ganzen Gesicht einen entschlossenen, ja tückischen Ausdruck. Die Augen lagen tief, und es waren sehr dunkle Ränder darum. Er hielt sie im Sprechen gern lauernd gesenkt, um sie plötzlich einmal mit einem frechen, ja unverschämten Ausdruck schweifen zu lassen. Die Mundwinkel waren schief niedergezogen; auf der Stirne scharfe, frühe und viele Runzeln. Durchaus verdrießlich und hämisch erschien er so; und dennoch — er wußte nicht wieso — und Peter Gröger mußte nachmals oft und viel an diesen Einfall denken — es bestand gerade zwischen ihm und der Kathi eine sonderbare, nicht zu bestimmende und darum geradezu quälende Aehnlichkeit.

Herr Franz Mayer war sehr aufgeräumt, als er so seine ganze Famile um sich versammelt sah. Er sprach viel und ziemlich unsinniges Zeug, lachte geräuschvoll und schlug manchmal den Adam, der in der offenbarsten und unverhohlensten Weise sein Liebling war, nachdrücklich auf die Schulter. Den solle sich Herr Gröger nur anschauen, was das für ein Prachtbursche sei. Den habe er nicht umsonst so taufen lassen. Der müsse die ganze Familie wieder hoch bringen, wie der alte Adam Mayer. Und darum solle er einjährig dienen. Denn behalten müßten sie ihn doch, wenn sie nur Augen im Kopfe hätten, mit dem Brustkasten, die Schenkel, dieser Muschkulatur — hart wie Eisen, „hart wie Eisen, da gibt's schon nix." Und ein Reserveoffizier sei doch immer was, und sehe, gar wenn er die Uniform angelegt hat, immer was gleich. Da seien die Weiber doppelt närrisch hinter einem solchen, und er könnt' sein schönstes Glück machen, besonders wenn er noch aus einer solchen Familie sei. Es zuckte dabei immerwährend in zwei Gesichtern: in dem von Fräulein Kathi und unsäglich äffisch frech in dem des Adam. Eben nur, daß er nicht herausplatzte.

„Bist net bald fertig? Du kommst heut aber schon gar nirgends mehr hin," kam es grollend aus der Küche.

„Gleich, gleich!" Es wurden die Stunden festgestellt, was nicht ganz leicht war, der Beginn des Unterrichts bestimmt, ein sehr bescheidenes Honorar geboten und angenommen. Man könne nicht mehr, man werde sich, wenn man zufrieden sei, schon erkenntlich erweisen. Dann nahm Herr Mayer seinen Zylinderhut und Stock, und beide gingen. Unten schob Herr Mayer den Hut wie unternehmungslustig in den Nacken und tat einen vergnügten Pfiff, neigte sich mit übermütigen, blinzelnden Schelmenaugen seinem Begleiter zu: „'s ist da herunten doch eine bessere Luft wie oben? Gelten S' was? Und jetzt trinken wir schnell noch einen Viertel Alten mitanand. A Narr wird mein Geschäftsfreund sein und jetzt zu Haus sitzen und auf mich warten!"

Die Mädchen zogen sich um und gähnten schon in Erwartung des langweiligen Sonntagnachmittags. Frau Mayer richtete die Stube völlig her und deckte den Tisch fürs Mittagessen. Der Adam verschwand aus dem Zimmer und schlich sich in die Küche. Er nahm das Dienstmädchen gleich um die Hüfte: „Na, Marie, mein Schatzerl, was sagen S' zum Herrn Professor?"

Sie schlug neckend mit dem Kochlöffel nach ihm: „Lassen S' mi aus, Herr Adam! Am End' haben S' die Tür wieder nur zug'lahnt. Die Frau kann glei da sein."

„Dauert schon noch a Weil'. Wo werd' ich die Tür nur zuwilahnen. Und wir beide haben gute Ohren, was? Also, was sagen S' zum Herrn Gröger?"

„Ein ganz hübscher Mensch is er. Un Sö waren so unmanierlich."

Er sah sie ganz wütend an. „Gefallt er Ihnen vielleicht? Sie, Marie! . . ."

„Möcht' Ihnen nix angehn. Bin Ihnen ka Rechenschaft net schuldig, Herr Adam. Ich frag' a net, was Sö alleweil bei die Greißlermadeln stecken und treiben."

Er lenkte ein. „Ich mein' nur, was sagen S' zu dem Streich vom Alten?"

„Wieso?"

„Ist halt doch nur a Glück, daß sich nix halt't, was ihm einfallen tut. Passen S' auf, wie ich mir den Herrn Professor federn werd'."

„'s könnt' Ihnen aber gar nix schaden, wenn S' auf die letzt noch was lerneten, Herr Adam.".

„Meinen S'? Möcht' mir jetzt noch fehlen. Fallet mir grad ein! A Narr werd' ich sein und einjährig dienen, wo man froh sein darf, kommt ma auf drei Jahr' aus der Wirtschaft da fort . . ."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Revolution in Portugal.

Die Proklamierung der Republik ist nach den vorliegenden Meldungen nicht nur im Lande selbst, sondern auch in den portugiesischen Kolonien mit Genugtuung aufgenommen worden. Der Bestand der Republik scheint demnach gesichert, wenn auch die Regierungen der Großmächte vorläufig noch sich weigern, die neue Regierung der Republik Portugal anzuerkennen. Die Anerkennung wird sicher spätestens erfolgen, sobald nach den in zwei Monaten erfolgenden Neuwahlen des Parlaments die Regierung vom Lande selbst bestätigt worden ist. Der schärfste Kampf des neuen Regiments richtet sich zurzeit gegen die klerikale Volksaussaugerbande, die die treueste Stütze des monarchischen Regimes war und sich jetzt mit Bomben und Flintenkugeln gegen seine Abdankung wehrt. Daß der Aufstand der Republikaner gerade noch zur rechten Zeit erfolgte, um hochverräterische Pläne der Palastkamarilla abzuwehren, zeigt die folgende Meldung eines spanischen Blattes:

Madrid, 8. Oktober. Der Imparcial meldet aus Lissabon: Die neue Regierung hat das Geheimarchiv der früheren Regierung unter Siegel gelegt. In dem Bureau des früheren Ministerpräsidenten wurde der von dem König Manuel bereits unterzeichnete Staatsakt gefunden, wonach am 10. Oktober **die Cortes gewaltsam geschlossen, die Verfassung suspendiert und das Land bis auf Wiederherstellung der Ruhe unter die Herrschaft einer Militärdiktatur des Generals Pedro Costa gestellt werden sollte.** Das sensationelle Dokument soll zur Rechtfertigung des Vorgehens der Republikaner veröffentlicht werden.

Die Ausführung dieses Planes hätte voraussichtlich den Ausbruch der Revolution sofort nach sich gezogen, ihren Sieg allerdings erheblich erschwert.

•

Der Exkönig bleibt in Gibraltar.

Gibraltar, 9. Oktober. Die Jacht Amelia ist heute nachmittag, nachdem König Manuel und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sich ausgeschifft hatten, nach Lissabon in See gegangen.

London, 10. Oktober. Wie das Reutersche Bureau erfährt, haben weder das Auswärtige Amt, noch die portugiesische Gesandtschaft Depeschen erhalten, daß sich an der Lage in Portugal etwas geändert habe. Depeschen aus Lissabon von autoritativer Seite lassen vielmehr keinen Zweifel, daß man sich mit der neuen Lage der Dinge überall in Portugal einverstanden erklärt hat und eine Gegenbewegung sehr wenig Aussicht auf Erfolg haben würde. Ueber die demnächstigen Bewegungen der königlichen Familie ist nichts Genaues bekannt, jedenfalls kann aber als sicher gelten, daß, wenn König Manuel für einige Zeit in Gibraltar bleibt, er diesen Platz nicht zum Mittelpunkt politischer Bestrebungen zu machen suchen dürfte.

Kriegerische Diener der Kirche.

Lissabon, 8. Oktober. Blättermeldungen zufolge wurde gestern abend aus einem Fenster des Jesuitenklosters auf vorübergehende Polytechniker und Seeleute eine Bombe geworfen. Zwei Matrosen wurden getötet und einer verwundet. Herzueilende Soldaten wurden von einem Hagel von Explosivgeschossen empfangen. Das sofort von ihnen auf das Kloster eröffnete Feuer dauerte bis gegen Mitternacht. Zahlreiche Soldaten wurden verletzt und auch mehrere Jesuiten schwer verwundet.

Lissabon, 10. Oktober. Das Gefecht zwischen Jesuiten und Republikaner dauert an. Obwohl die Regierung ein Blutvergießen vermeiden möchte, muß sie doch den Jesuitenpfaffen, die die Truppen mit Revolvern und Bomben angreifen, ganz energisch zu Leibe gehen. Das Kloster von O'Estrelle, von dem aus die Jesuiten Bomben geworfen hatten, wurde nach mehrstündigem Gefecht eingenommen. Die Brüder entkamen jedoch durch einen unterirdischen Gang, der mit einem andern Kloster in Verbindung steht. Dort setzten sie ihren Widerstand fort. Gestern wurden 50 Jesuiten gefangen genommen, die verkleidet und gefesselt in einem Zuge durch die Stadt geführt wurden.

Lissabon, 10. Oktober. Gestern abend wurden einige Mönche, die sich in Zivilkleidung auf der Straße zeigten und die republikanischen Farben trugen, verhaftet. Die Menge hätte die Mönche beinahe gelyncht. Im ganzen gibt es in Portugal etwa 5—6000 Mönche, die den verschiedenen Kongregationen angehören und demnächst ausgewiesen werden. Die auswärtigen Nationen angehörenden Ordensmitglieder werden bis zur Grenze gebracht, dagegen die Schwestern und Mönche portugiesischer Nationalität ihren Familien übergeben.

Lissabon, 8. Oktober. Die Stimmung gegen die Kongregationen ist sehr gereizt. Zu den Vorgängen im Kloster Quelhas wird noch gemeldet, daß Reiterei und Matrosen in das Gebäude eindrangen, sie fanden es geräumt; das wenig beschädigte Innere zeigte deutliche Spuren von der eiligen Flucht der Insassen.

In der vergangenen Nacht sind Bewaffnete in das Frauenkloster Trenas gedrungen. Die 150 Schwestern versuchten Widerstand zu leisten. In dem Tumult wurden 12 Nonnen leicht verwundet, sie wurden nach dem Militärkrankenhaus gebracht, die übrigen Nonnen wurden auf Wagen weggeführt; man weiß nicht wohin. Das Kloster ist von Militär besetzt worden.

Lissabon, 10. Oktober. Die Ausweisung der Mönche und der Ordensfrauen hat allerorts begonnen. Die in den klösterlichen Erziehungsanstalten untergebrachten Kinder sind den Eltern zurückgegeben worden. Unter den Ausgewiesenen befindet sich Kardinal Netto, ein Franziskaner. Der Erzbischof von Beja hat das Land bereits verlassen. Nur wenige Kirchen in Lissabon waren gestern geöffnet.

Eine Revolution auch in Spanien geplant?

Paris, 8. Oktober. Dem New York Herald wird aus Madrid gemeldet, der spanische Republikaner Ezquerdo, der kürzlich eine politische Reise nach Rußland unternommen hat, habe in einem Interview erklärt, daß ein Plan zu einer **gleichzeitigen republikanischen Bewegung in Portugal und Spanien** ausgearbeitet gewesen sei. Die Ermordung Bombardos habe jedoch den Ausbruch der Revolution beschleunigt und die spanischen Republikaner überrascht, welche für die Bewegung den 13. Oktober, den Jahrestag der Hinrichtung Ferrers, in Aussicht genommen hätten. Die Erklärungen Ezquerdos haben großes Aufsehen hervorgerufen.

Freilassung der gefangenen Revolutionäre.

Paris, 8. Oktober. Aus Lissabon wird gemeldet: Der Justizminister wird ein Dekret veröffentlichen, in dem die unverzügliche Freilassung der bereits verurteilten oder noch in Untersuchungshaft befindlichen Gefangenen verfügt wird, die unter der Anklage stehen, daß sie geheimen Gesellschaften angehören. Der Kriegsminister besuchte heute das Lager, wo man ihm die Kämpfer der Revolutionspartei vorstellte, welche sich besonders ausgezeichnet haben, darunter zwei Frauen, die an der Seite der Männer am Feuergefecht teilgenommen haben.

Keine großen Zerstörungen.

Lissabon, 8. Oktober. Kein Teil der Hauptstadt, außer der Avenida da Liberdade und des Dom Pedro-Platzes, hat durch die Kämpfe gelitten. An diesen beiden Punkten wurden die Gebäude von den Geschossen getroffen und die Beschädigungen sind ziemlich bedeutend. Die Mauern wurden durchschlagen, die Fenster zertrümmert. Die Bedeutung der durch die Revolution verursachten materiellen Schäden ist also nicht so groß, wie man sich im Auslande vorgestellt hat. Was die politische Lage anbetrifft, so scheint das neue Regime keinem ernsten Widerstand begegnen zu sollen. Es mag zu einigen Zwischenfällen kommen, aber sie werden ohne Bedeutung bleiben. Man bemerkt nur eine gewisse Erregung auf seiten der Bevölkerung gegen die Mitglieder des Klerus. Die Kirchen sind noch geschlossen. Der Kampf um das Jesuitenkloster Quelhas dauert noch an.

Die Parlamentswahlen.

London, 10. Oktober. Wie ein Telegramm berichtet, werden die Kammerneuwahlen in zwei Monaten stattfinden.

Der Telegraphenverkehr noch gestört!

Berlin, 10. Oktober. Das Reichspostamt veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung: Der Telegraphenverkehr mit Portugal ist bis auf weiteres unterbrochen. Bis zur Wiederherstellung der Telegraphenlinien wird geraume Zeit vergehen. Telegramme nach Portugal werden daher nur auf Gefahr des Auflieferers von den Postämtern entgegengenommen.

Aus der Reichsversicherungsordnungskommission.

Die Kommission verhandelte am Freitag über den Antrag unsrer Genossen, **die Altersrente schon vom 65. Jahre ab zu gewähren.** Genosse Schmidt begründete den Antrag damit, daß heute sehr viel Versicherte überhaupt nicht in den Genuß der Rente kommen. Da bisher so ziemlich sämtliche bürgerliche Parteien im Reichstage den Antrag gestellt haben, die Renten schon vom 65. Jahre ab zu gewähren, so würden wohl der Annahme keine Schwierigkeiten gegenüberstehen. Die höheren Anforderungen finanzieller Art würden die Arbeiter gern tragen.

Geheimrat Beckmann rechnete der Kommission vor, daß mit dem Antrage eine Höherbelastung von 20 Millionen für die Versicherungsanstalten entstehe und für das Reich 9 Millionen. Das Reich könne aber eine höhere Belastung nicht übernehmen. **Gegen den Antrag erklärte sich das Zentrum**, Konservative, Nationalliberale und Volkspartei gaben sehr gewundene Erklärungen ab; man wünsche für die Arbeiter die frühere Gewährung der Rente, **aber es gehe nicht.** Unsre Genossen stellten fest, daß die Erfüllung einer so bescheidenen sozialpolitischen Anforderung an einer Beitragsleistung der Industrie in Höhe von 1¼ Pfg. wöchentlich scheitert. Der Antrag unsrer Genossen fand in der Abstimmung nur noch Zustimmung bei den Abgeordneten Hormann (Volkspartei), Behrens (Wirtschaftl. Vereinigung) und Kulerski (Pole), und fiel deshalb.

Bei § 1243 beantragten unsre Genossen, daß die Rente jeder Witwe gewährt wird, nicht aber, wie in der Vorlage dargetan, nur der Witwe, die invalid ist. Genosse Molkenbuhr hält dem Zentrum vor, welche Versprechungen es den Arbeitern gab, als es dem Zolltarif zustimmte und dabei die Witwen- und Waisenversicherung in Aussicht stellte. Hilfsbedürftig sei doch nicht nur eine Witwe, die invalid ist, sondern auch die, die durch zahlreiche Kinder verhindert ist, einer Beschäftigung nachzugehen.

Von dem Staatssekretär Delbrück wird scharf betont, daß im Bundesrat jede weitere Erhöhung der Leistungen abgelehnt wird. Wo die Unterstützungssätze der Invalidenversicherung nicht genügen, wird auch künftig Armenfürsorge aushelfen müssen. Genosse Schmidt entgegnet dem Staatssekretär, daß, nachdem der Bundesrat durch die Krankenversicherung (Halbierung der Beiträge) den Unternehmern 56 Millionen erhöhte Beiträge auferlegen wollte und durch die Beschlüsse der Kommission diese Belastung den Arbeitern aufgebürdet ist, nunmehr die 56 Millionen für die Ausgestaltung der Invalidenversicherung aufgewendet werden könnten. Indes wollte weder die Regierung, noch die bürgerlichen Parteien, die den Unternehmern in der Krankenversicherung diese Beitragslast auferlegen wollten, von einer Verwendung der freigewordenen Beiträge zugunsten der Arbeiter etwas wissen, **sie lehnten geschlossen unsern Antrag ab.**

Ein Antrag unsrer Genossen zu § 1245, auch den unehelichen Kindern beim Tode der Mutter die Waisenrente zu gewähren, wird vom Zentrum, den Konservativen und den Nationalliberalen abgelehnt. Vom Zentrum wird hinter § 1247 die Einfügung beantragt, daß die Hinterbliebenen der nach dem 1. Januar 1910 Gestorbenen Rentenanspruch nach diesem Gesetz haben. Der Antrag wird bis zur Beratung des Einführungsgesetzes zurückgestellt.

Zu § 1253 beantragen unsre Genossen, daß **auf Antrag der Versicherten ein Heilverfahren** von der Versicherungsanstalt eingeleitet werden muß, wenn es zur Abwendung einer infolge einer Erkrankung drohenden Invalidität geboten erscheint. Auch kann die Versicherungsanstalt Mittel aufwenden zur Verhütung des Eintritts vorzeitiger Invalidität unter den Versicherten und um die Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherungspflichtigen Bevölkerung zu fördern. Für den Fall, daß der Versicherte einer Heilbehandlung unterworfen wird, beantragen unsre Genossen höhere Unterstützungssätze für die Familienangehörigen. Nach unsern Anträgen soll die Frau für jedes Kind 20 Prozent des Ortslohnes, höchstens aber bis zum vollen Betrage des Ortslohnes, erhalten.

Die Debatte hierüber wurde am Sonnabend fortgesetzt. Sie ergab die Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge; nur der Vertreter der polnischen Fraktion stimmte von den bürgerlichen Parteien dafür. In § 1254 wurde der Absatz III gestrichen, wonach die Versicherungsanstalt das Recht haben sollte, die Ueberweisung eines verheirateten Versicherten in eine Heilanstalt ohne seine Zustimmung anzuordnen. Bei einer Weigerung sollte dem Versicherten die Rente zeitweise ganz oder zum Teil entzogen werden. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist somit gegenüber den verheirateten Personen aufgehoben, sie bleibt aber den Unverheirateten gegenüber bestehen.

Aus der Partei.

gt. **Die Nürnberger Parteigenossen zum Magdeburger Parteitag.** In einer zweiten Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Nürnberg-Altdorf wurden am Donnerstag abend die Debatten über den Magdeburger Parteitag und die Budgetfrage zu Ende geführt. Sie war noch stärker besucht als die vorige Woche vertagte Versammlung; es waren ungefähr 1200 bis 1300 Personen anwesend. Vor Eintritt in die Verhandlungen gab Genosse Süßheim gegenüber umlaufenden und auch durch die bürgerliche Presse verbreiteten Gerüchten, als ob die Opposition in der Budgetfrage beabsichtige, den Genossen Südekum aus seinem Reichstagsmandat zu verdrängen und dafür den Genossen Süßheim auf den Schild zu heben, die Erklärung ab, daß kein Mensch solches denke; auch wies er es als Verdächtigung zurück, daß er mit der Absendung eines Telegramms von 40 Parteigenossen an den Parteitag, worin dem Genossen Südekum wegen seiner Haltung in der Budgetdebatte Mißbilligung ausgesprochen wird, etwas zu tun habe.

Den Gegenstand der Debatten in beiden Versammlungen bildete lediglich die Budgetfrage und die verschiedene Haltung der Nürnberger Delegierten auf dem Parteitage. Während Süßheim für die Vorstandsresolution in vollem Umfange stimmte und auch bei dem Verschärfungsantrage zu der Mehrheit gehörte, lehnten vier andre Delegierte den ersten Absatz der Vorstandsresolution ab, sie stimmten dagegen für den zweiten. Die Genossin Grünberg dagegen stimmte überhaupt gegen beide Absätze. Bei der Abstimmung über den Zusatzantrag Haase verließen die Nürnberger Delegierten mit Ausnahme Süßheims mit der Minderheit den Saal. Dieses Verhalten wurde schon in der vorigen Versammlung angegriffen, von andern Rednern dagegen verteidigt. In der Donnerstagsversammlung trat als erster Redner der Genosse Knöcklein auf, der sich rückhaltlos für die Minderheit erklärte und der bereits vorliegenden Resolution Schneppenhorst, worin das Einverständnis mit den Beschlüssen des Parteitages, insbesondere mit dem Budgetbeschluß erklärt wird, eine andre Resolution entgegensetzte, die sich im allgemeinen mit den Magdeburger Beschlüssen einverstanden erklärt, aber bedauert, daß der Antrag auf Einrichtung einer Studienkommission abgelehnt wurde, da die Budgetfrage noch keineswegs als geklärt angesehen werden könne.

Genosse König verlas unter stürmischen Unterbrechungen und Mißfallenskundgebungen ein Zirkular, das in den Schuckertwerken verbreitet wurde und zum Besuch der Parteiversammlung auffordert, da ein kleiner Teil der Mitglieder versuche, die Einigkeit der Partei zu sprengen. Es heißt dann: „Wir verweisen nur auf das Telegramm, das diese kleine Gruppe im Namen der Nürnberger Parteigenossen an den Parteitag geschickt hat. Wollt ihr, daß solche skandalöse Dinge unterbleiben, dann kommt alle und verwahrt euch gegen solche Machinationen. Die Vertrauensleute." Redner meint, die Macher hätten wenigstens den Mut haben sollen, ihren Namen zu unterzeichnen, so aber wisse man nicht, seien es die Vertrauensleute der Partei oder der Schuckertwerkstätten. Er geht dann zur Budgetfrage über und bekämpft entschieden den Standpunkt der Süddeutschen.

Genosse Fenz: Es war ein mit Vorbedacht geübter Disziplinbruch, der schärfere Maßregeln erforderte, um so mehr, als Frank die Mehrheit durch sein höhnisches Verhalten hierzu geradezu aufforderte. Das Telegramm der 40 an den Parteitag ist zu bedauern; **gewiß hat Südekum manchesmal in Nürnberg oder Erlangen anders gesprochen als in Berlin oder Magdeburg**, aber diesen Widerspruch aufzuklären, sei Sache der Parteiversammlungen, nicht Privatsache einzelner Genossen. Südekums Ausführungen in der letzten Parteiversammlung sind nicht das Reisegeld wert.

Dräger geht ebenfalls entschieden gegen die Süddeutschen vor und verteidigt das Verhalten der Parteitagsmehrheit; ferner verlangt er, daß Südekum einmal sich für Nürnberg mehr Zeit nehme, um deutlicher auszudrücken, wie er über die Budgetfrage denkt.

Die Genossin Grünberg greift Süßheim scharf an, weil er über den Parteitag in unerhört einseitiger Weise berichtet habe, was lärmende Unterbrechungen hervorruft. Dann rechtfertigt sie, immer von heftigem Widerspruch und teilweisem Beifall unterbrochen, ihre eigene Abstimmung gegen die Resolution, weil es nicht richtig sei, daß die Badener bewußt die Disziplin gebrochen hätten.

Rössing tritt ebenfalls für die Badener ein und wendet sich gegen Zubeil, der auf den Berliner Geldsack gepocht habe.

Müller bekennt sich als Anhänger der Budgetbewilligung, erklärt aber, daß für die Badener keine Notwendigkeit vorlag, das Budget anzunehmen.

Regenfuß verurteilt das Verhalten der Badener und betont die Notwendigkeit der Disziplin. Wer sich den Beschlüssen nicht fügen will, der weiß, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Landtagsabgeordneter Roßhaupter bezeichnet den Bericht Süßheims als unerfreulich und pflichtet der Genossin Grünberg bei. In Bayern könnte man froh sein, wenn hier dieselben Erfolge aufzuweisen wären wie in Baden, noch mehr froh müßte man in Preußen sein, wenn man einmal so weit wäre. Durch Zwischenrufe veranlaßt, geht Redner auch auf die bayrischen Verhältnisse ein und betont, daß die bayrische Regierung das Koalitionsrecht der Staatsarbeiter anerkannt habe, wie sein eigener Fall beweise.

Durch einen Schlußantrag wird die Debatte beendet. Es sind noch 18 Redner vorgemerkt. Dann folgen die Schlußworte der Referenten.

In der Abstimmung wird dann die Resolution Schneppenhorst, die sich mit den Beschlüssen von Magdeburg rückhaltlos einverstanden erklärte, gegen eine starke Minderheit abgelehnt. Das Resultat wird von der Mehrheit mit Bravo! begrüßt. Knöcklein erklärt darauf unter allgemeinem, stürmischem Beifall, daß er seine Resolution zurückziehe. Die Resolution Knöcklein hatte folgenden Wortlaut: „Die Versammlungen sind mit den Beschlüssen des Parteitages in Magdeburg im allgemeinen einverstanden. Bezüglich der Budgetfrage bedauern die Versammelten, daß der Parteitag die Einsetzung einer Studienkommission abgelehnt hat, da diese Frage keineswegs als geklärt angesehen werden kann."

B. **Die Genossen in Lübeck** nahmen am Montag abend in einer stark besuchten Mitgliederversammlung den Bericht vom Parteitag entgegen, den die Delegierten Bromme und Löwigt erstatteten. Bei der Budgetfrage hoben die Berichterstatter übereinstimmend hervor, daß sie den Verschärfungsantrag Zubeil für unnötig hielten, nachdem selbst der Genosse Bebel die Vorstandsresolution als ausreichende Sühne für den Disziplinbruch bezeichnet habe. Sie erkannten aber an, daß die Hauptschuld an der Nachtsitzung dem Genossen Frank selbst zufalle, weil er in seinem Schlußwort als Triumphator und Ankläger auftrat und die Mehrheit des Parteitags durch seinen Hohn provozierte. — In der Debatte wurden die Berichterstatter wegen ihrer Ablehnung des Antrags Zubeil heftig angegriffen. Die Art des Einberufens der Mehrheitskonferenz durch Lipinski, die von andrer Seite verurteilt worden war, wurde als berechtigt bezeichnet und vor allem auch das Verhalten des Genossen Frank und der Auszug der Süddeutschen aus dem Verhandlungssaal scharf gerügt. Demgegenüber betonte der Arbeitersekretär, Genosse Mehrlein, daß er mit den Süddeutschen den Saal verlassen haben würde, wenn er delegiert gewesen wäre. (Lebhaftes Hört, hört!) Die Verhältnisse in Süddeutschland seien eben andre als im Norden, durch die süddeutsche Taktik könne für die Arbeiter viel mehr gewonnen werden, als durch die ewige unwirksame Phraseologie. Wenn er in sogenanntem norddeutschem Sinne arbeiten würde, wäre es ihm sicher nicht geglückt, für die Lübecker Arbeiter im letzten Jahre 28 000 Mark Renten mehr herauszuholen als im Vorjahre. (!!) Er stimme in seinen Anschauungen völlig mit Müller, Frank und Südekum überein, so wie bisher dürfe es nicht mehr weitergehen.

Diesem Redner folgten eine ganze Anzahl, die gegenteiliger Ansicht waren. Genosse Redakteur Stelling hält ebenfalls den Antrag Zubeil für unnötig und für einen großen Fehler, trat aber im übrigen dem Genossen Mehrlein scharf entgegen. Was die Leistung praktischer Arbeit anbelangt, ständen darin die Radikalen in keiner Beziehung hinter den Revisionisten zurück. Um Mitternacht wurde die Debatte abgebrochen und auf Donnerstag vertagt.

Wegen Beleidigung der braunschweigischen Landesversammlung ist im 20. Mai vom Landgerichte Braunschweig der Redakteur des Volksfreund, Genosse Richard Breuner, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beleidigung wurde erblickt in einem am 2. März erschienenen Artikel, der sich mit dem Verhalten der braunschweigischen Polizei und Regierung in der Wahlrechtsfrage befaßte. In seiner Revision rügte Genosse Breuner, daß § 185 statt 186 angewendet ist, wodurch ihm der Wahrheitsbeweis abgeschnitten sei. Ferner beschwerte er sich über die Ablehnung verschiedener Beweisanträge und die Versagung des Schutzes des § 193. Das Reichsgericht erkannte hiernach auf Verwerfung der Revision.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewerkschaftsbewegung.

Das Ende des Kampfes auf den Seeschiffswerften.

Der Kampf auf den Seeschiffswerften hat nunmehr sein Ende erreicht. Nach den am Freitag abend getroffenen Vereinbarungen zwischen den beiderseitigen Verhandlungskommissionen soll die Arbeit auf sämtlichen Werften heute wieder aufgenommen werden. Hierzu müssen die Arbeiter der einzelnen Orte ihre Zustimmung noch geben. Nach dem Beschluß der Werftkonferenz ist daran jedoch nicht zu zweifeln, daß die Arbeiter die Bedingungen annehmen. In allen Orten sollen dann paritätische Kommissionen zusammentreten, die die Höhe der Einstellungslöhne festlegen und die für die einzelnen Orte notwendigen weiteren Vereinbarungen treffen.

Damit geht ein Kampf zu Ende, der sich gegen die größte Scharfmacherorganisation in Deutschland, den Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller, richtete, der das erstemal gezwungen wurde, seine „Prinzipien" über Bord zu werfen. Diese Arbeitgeberorganisation lehnte es bisher prinzipiell ab, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln und mit ihnen Vereinbarungen zu treffen. Sie lehnte es bisher prinzipiell ab, Mindestlöhne anzuerkennen, und sie lehnte es auch bisher ab, die Kommissionen, mit welchen sie bereit war, in „Besprechungen" über die Arbeitsverhältnisse einzutreten, von den Gewerkschaften bestimmen zu lassen. Die Regel war, daß der Metallindustriellenverband und die diesem angeschlossene Gruppe Deutscher Seeschiffswerften die ihnen genehm erscheinenden Arbeiter oder Arbeiterausschüsse zu Besprechungen einlud und bei dieser Gelegenheit dann im günstigsten Falle die Vertreter der Gewerkschaften „hörte".

Bekanntlich scheiterten die Verhandlungen vor einiger Zeit daran, daß die Unternehmer über die Zusammensetzung der Verhandlungskommission der Arbeiter bestimmen wollten. Die Unternehmer wollten vorschreiben, daß neben je einem Vertreter der Zentralverbände drei Vertreter der Gelben und je ein Vertreter der Hirsche und Christen an den Verhandlungen teilnehmen sollten. Die in Frage kommenden Organisationen erwiderten darauf, daß die Zusammensetzung der Verhandlungskommission Sache jeder Partei sei. Ebensowenig wie man den Unternehmern in dieser Richtung Vorschriften mache, könne man sich solche von den Unternehmern machen lassen. Man müsse sich über die Zusammensetzung der Kommission vollständig freie Entschließung vorbehalten, erkläre aber von vornherein, daß man mit den Gelben überhaupt nicht gemeinsam verhandeln würde, da diese nicht als Vertreter der Arbeiter-, sondern der Unternehmerinteressen bezeichnet werden müßten. Irrtümlich wurde diese Erklärung der Gewerkschaften so aufgefaßt, als ob auch die Hirsch-Dunckerschen und christlichen Verbände von den Verhandlungen ausgeschlossen werden sollten. Daß das von den Zentralverbänden nicht beabsichtigt war, geht daraus hervor, daß die Hirsche und Christen von den Zentralverbänden zu den Verhandlungen zugezogen wurden. Auf die Zuziehung der Gelben mußten die Arbeitgeber verzichten.

Zwar wiesen die Vertreter der Unternehmer es auch jetzt wieder weit von sich, etwa mit den Arbeiterorganisationen einen Tarifvertrag abzuschließen, daß aber mit den Organisationen feste Vereinbarungen getroffen werden sollten, dagegen wandten sie sich nicht mehr. So kamen denn die Vereinbarungen zustande, die sich von einem Tarifvertrag nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht auf eine bestimmte Zeitdauer festgelegt wurden, und daran haben die Arbeiter, wie die Dinge liegen, absolut kein Interesse.

Das erstemal ist es, daß der Metallindustriellenverband Mindestlöhne — hier in Form von Einstellungslöhnen — anerkannt hat. Wenn diese auch recht niedrig bemessen sind, werden sie jedoch von den in Frage kommenden Arbeitern als äußerst wertvoll bezeichnet, da sie die bisherige willkürliche Festsetzung der Löhne doch in erheblichem Maße einschränken.

Für die deutschen Metallarbeiter bedeuten diese Konzessionen aber mehr. Wenn der Metallindustriellenverband in Hamburg und den übrigen Werftorten Mindestlöhne zugesteht, wird er diese in den übrigen Orten Deutschlands auf die Dauer nicht ablehnen können; er wird sich auch damit abfinden müssen, daß die Arbeiter die Verhandlungskommissionen in jedem Falle selbst bestimmen. Die weiteren Zugeständnisse, auch in materieller Hinsicht, sind nicht zu unterschätzen. Sie wiegen aber in moralischer Beziehung besonders schwer, wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß die Werftbesitzer bei Beginn der Bewegung jede Arbeitszeitverkürzung und jede Lohnerhöhung sowie alle anderen Forderungen der Arbeiter ablehnten. Wir drucken hier das Schreiben der Gruppe Seeschiffswerften vom 26. Juli d. J. ab:

Die gestrige Versammlung der Gruppe Deutscher Seeschiffswerften hat die von Ihnen unterm 11. Juli eingereichte Vorlage durchberaten.

Die Lage des deutschen Schiffsbaues ist nicht derart, daß er irgendwelche Beunruhigungen oder Maßnahmen vertragen kann, welche geeignet sind, seine Leistungsfähigkeit noch mehr zu beeinträchtigen.

Wir weisen insbesondere darauf hin, daß noch in der letzten Zeit die für Neubauten erzielten Preise im Kriegsschiffbau wie im Handelsschiffbau so niedrig sind, daß eher eine Ermäßigung als eine Erhöhung der Löhne daraus resultieren sollte.

Zudem hat die am 1. Oktober 1907 eingeführte Verkürzung der Arbeitszeit auf 57 resp. 55 Stunden noch nicht bewiesen, daß dadurch die Arbeitsleistungen der Arbeiter entsprechend größer geworden sind, so daß die Werften nicht daran denken können, sich auf weitere Arbeitszeitverkürzungen einzulassen.

Die andern Punkte Ihrer Vorlage haben den Vereinigten Werften keine Möglichkeit gegeben, denselben zuzustimmen, weil sie darin eine Beeinträchtigung der Verhältnisse erblicken, nicht nur zwischen sich und den Arbeitern, sondern auch der einzelnen Arbeiterkategorien zueinander.

Wenn Sie nach Vorstehendem glauben, daß in der Arbeiterschaft der Wunsch besteht, die Gründe für unsre vorstehend skizzierte Stellungnahme mündlich erläutert zu erhalten, so erklären wir uns gern bereit, mit Vertretern unsrer Arbeiterschaft zusammenzukommen und Sie zur Teilnahme an dieser Sitzung wie im Jahre 1907 einzuladen.

Erst in Beachtung dessen, daß eine entschiedene Ablehnung aller Forderungen der Arbeiter beabsichtigt war, sind die erzwungenen Zugeständnisse doppelt wertvoll. Die Hamburger Nachrichten stellen in ihrer Nummer vom Freitag abend den Abschluß sogar als eine Niederlage der Unternehmer hin. Sie schreiben:

Alle wesentlichen Forderungen der Arbeitnehmer sind erfüllt worden, vor allem Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit. Was man daneben hat fallen lassen, ist von geringer, nur taktischer Bedeutung als Kampfmittel.

Heute müssen wir offen aussprechen, daß die gestern vollzogene Einigung schlecht und recht nichts andres bedeutet als eine Niederlage der Arbeitgeber unter erschwerenden Umständen.

Aus diesen Zeilen spricht der verhaltene Grimm der Scharfmacher, denen ja jede Verhandlung mit Arbeitern, geschweige denn gar Vereinbarungen ein Greuel sind.

* * *

Die Hamburger Werftarbeiter

haben am Sonnabend in einer von rund 5000 streikenden Werft- und Metallarbeitern besuchten Versammlung für die Annahme der Vereinbarungen gestimmt, und zwar mit 2752 gegen 2173 Stimmen. Heute soll die Arbeit auf den Werften wieder aufgenommen werden mit Ausnahme der Betriebe der Hamburg-Amerika- und der Woermannlinie, die die allgemeinen Bedingungen nicht anerkannt haben. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis:

Es stimmten	für	gegen
	die Wiederaufnahme der Arbeit	
Metallarbeiter	1678	1475
Fabrikarbeiter	218	206
Schiffszimmerer	340	115
Heizer, Maschinisten	188	32
Holzarbeiter	155	106
Maler	15	3
Schmiede	218	236

Von den Kupferschmieden, die in ihrer Mehrzahl ebenfalls für Aufnahme der Arbeit stimmten, war das genaue Resultat nicht zu ermitteln. Die Transportarbeiter enthielten sich der Abstimmung.

Das Hamburger Echo bemerkt hierzu: Das Abstimmungsergebnis zeigt, wie voreilig es war, wenn bürgerliche Sensationsblätter und leider auch einige Parteiorgane den Friedensschluß schon als gewiß in die Welt posaunten, bevor noch die streikenden Arbeiter selbst ihre Entscheidung getroffen hatten. Der Beschluß der Werftarbeiterkonferenz, der zu jener voreiligen Friedensbotschaft aufgebauscht worden war, mußte heute noch die Prüfung einer außerordentlich stürmisch verlaufenen Versammlung durchmachen, bevor er mit knapper Majorität angenommen wurde. Und wenig hätte gefehlt, so wäre diese Mehrheit zur Minderheit geworden. . . .

Die streikenden Arbeiter waren mit vollem Recht der Meinung, daß von einer Beendigung des Kampfes nicht eher gesprochen werden könnte, bis sie die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hätten. Dazu schien aber einem großen Teil der Streikenden das Entgegenkommen der Werftbesitzer nicht ausreichend. Es kam hinzu, daß durch Flugblätter, die der anarchosozialistische „freie" Metallarbeiterverband auf der Straße vor dem Versammlungslokal verbreiten ließ, das Mißtrauen gegen die Gewerkschaftsführer, das ohnehin bei jedem großen Streik leicht rege wird, in verqistender Weise aufgestachelt werden sollte. Die Herausgeber dieses Flugblattes hatten sich nicht gescheut, den bekannten Ausspruch Bebels auf dem Magdeburger Parteitag vom Mißtrauen gegen die Führer in gehässiger Weise zu verdrehen und gegen die Streikleitung auszuspielen. Doch verfing dieses Manöver, wenn überhaupt, sicher nur bei einem ganz geringen Teil der Versammlungsteilnehmer.

In drangvoll fürchterlicher Enge — denn der Riesensaal vermochte die Masse der am Streik Beteiligten kaum zu fassen — harrten die fünftausend Mann über zwei Stunden lang aus, um erst nach reiflichster Beratung, die das Für und Wider gründlich erwog, ihren Beschluß zu fassen. Schulter an Schulter standen sie, Schulter an Schulter, wie sie den Kampf geführt, wollten sie ihn beenden. Wie der Organisationsgedanke die einzelnen zur Masse zusammenschmiedet, das prägt sich in solcher Versammlung am gewaltigsten aus. Gerade hier wird aber auch die einigende Kraft der Organisation auf die härteste Probe gestellt. Denn diese Versammlung war nicht die willenlose Abstimmungsmaschine, die nur der Form halber den Stempel auf den fertigen Kontrakt drückt. War der Kampf bisher in geschlossener Front gegen das Unternehmertum geführt worden, so galt es nun, die gegensätzlichen Meinungen über den Wert des Erreichten auszutragen. In heftiger, oft leidenschaftlicher Weise machte sich bei dem einen Teil der Redner der Grimm über die nach ihrer Ansicht unzulänglichen Zugeständnisse Luft; eindringlich mahnten die andern, das mühsam Errungene nicht leichtsinnig wieder aufs Spiel zu setzen.

Die Opposition gegen die von der Vertrauensmännerkonferenz vorgeschlagenen Einigungsbedingungen wurde besonders bestärkt durch das zweideutige Verhalten der Hamburg-Amerika-Linie. Diese Gesellschaft hat es, ebenso wie die Woermannlinie, abgelehnt, den Einigungsbedingungen zuzustimmen. Sie haben nur Versprechungen gegeben, denen die Arbeiter, auf Grund früherer übler Erfahrungen, kein Vertrauen entgegenbringen können. Bei den Herren von der Hapag und Woermannlinie hätte man sich also zu bedanken gehabt, wenn aus dieser Ursache die Einigung nicht angenommen wurde.

* * *

Die Beschlüsse in Lübeck und in Stettin.

Die Ausgesperrten und Streikenden in Lübeck haben ebenfalls am Sonnabend abend die Bedingungen mit 668 gegen 338 Stimmen angenommen.

Drei große Werftarbeiterversammlungen in Stettin nahmen gestern Stellung zu den Hamburger Einigungsbeschlüssen der Seeschiffswerften. Nach stürmischer Debatte stimmten bei 3785 Stimmen 1616 für die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag, für die Fortsetzung des Streiks stimmten 1896. 53 Stimmen waren zersplittert. Da aber zur Fortsetzung des Streiks eine Zweidrittelmajorität notwendig ist, ist mit diesem Beschlusse der Streik beendet. Am Montag wird in Stettin die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Wirkung der angedrohten Aussperrung in der Metallindustrie.

In 47 zum Teil überfüllten Versammlungen nahmen die in der Metallindustrie Berlins beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Freitag Stellung zu dem Ergebnis der Verhandlungen in Hamburg und zu der Aufhebung der zum 8. Oktober angedrohten Aussperrung. Ueberall herrschte freudige Begeisterung. Es zeigte sich, daß ohne Ausnahme alle bereit gewesen wären, den Kampf aufzunehmen. Tausende Unorganisierte, besonders Arbeiterinnen, die bisher noch der Organisation ferngestanden haben, sind in den letzten Tagen dem Verband beigetreten. So kann konstatiert werden, daß die Taktik der Unternehmer geradezu großartig für die Ausbreitung und Stärkung der Organisation der Arbeiter gewirkt hat.

Leipzig und Umgebung.

Elektromonteure.

Die letzten Monatsversammlungen der Leipziger Elektromonteure haben gezeigt, daß die Monteure die Teilnahmlosigkeit gegenüber ihrer wirtschaftlichen Lage immer mehr und mehr ablegen. Die hohen Ausgaben für die Lebenshaltung des Einzelnen, verbunden mit wahren Hungerlöhnen, haben auch diese Berufsgruppe endlich aus ihrem Dornröschenschlafe aufgerüttelt.

Es dürfte wohl wenige Berufszweige geben, welche gleich niedrige Löhne aufzuweisen haben, gehören doch Stundenlöhne von 25—30 Pfg. nicht zu den Seltenheiten. Löhne von 50—55 Pfennig erhalten nur wenig Auserwählte. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß die Elektromonteure zum großen Teil Wind und Wetter ausgesetzt sind und sich außerdem, soweit es sich um Starkstromanlagen handelt, fortwährend in Lebensgefahr befinden. Aus diesen Gründen befaßten sich die Kollegen schon längere Zeit mit der Frage, die Möglichkeit eines Tarifvertrags zu behandeln. Am Sonntag, den 2. d. M., vormittags ½11 Uhr, fand daraufhin eine gutbesuchte Versammlung statt, mit der Tagesordnung: Der Einfluß der Tarifverträge auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Arbeitersekretär Genosse Mylau sprach ausführlich über die Entstehung, den Nutzen und die Mängel der Tarifverträge.

In der Debatte wurde von verschiedenen Rednern der Wunsch geäußert, in der nächsten Sonntagsversammlung einen auswärtigen Referenten referieren zu lassen und zwar mit besonderer Berücksichtigung schon bestehender Tarifverträge und stattgefundener Verhandlungen innerhalb der Elektroindustrie. Außerdem wurde gewünscht, diese Tarifangelegenheit etwas energischer zu betreiben. In einem Punkte waren sich alle Redner klar, daß es zur Erreichung eines Tarifvertrags noch intensiver Aufklärungsarbeit aller Kollegen bedarf. Darum rufen wir von dieser Stelle allen Kollegen, welche uns noch fernstehen, zu, erklärt euch solidarisch mit uns, tretet ein in den Deutschen Metallarbeiterverband, lest die Arbeiterpresse und erscheint Mann für Mann in unsern Versammlungen, betrachtet es als eure Ehrenpflicht, an unsrer Seite menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen.

Das Agitationskomitee der Mechaniker und Elektromonteure.

*

Zu der Tarifbewegung der Leipziger Tabakarbeiter ist noch zu bemerken, daß die Firma Friedrich Schmidt mit der unterzeichneten Kommission einen Tarif abgeschlossen hat.

Die Tarifkommission der Tabakarbeiter Leipzigs.

Deutsches Reich.

Der Terrorismus mit Hilfe des Bürgerlichen Gesetzbuchs?

Mit welchen Mitteln das Unternehmertum arbeitet, zeigt ein Revers, den die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik in Karlsruhe i. B. ihren Arbeitern und Arbeiterinnen vor einigen Tagen zur Beantwortung bezw. Unterschrift vorgelegt hat. In dem Revers heißt es:

„Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit wahrheitsgemäß, daß er keiner Organisation angehört bezw. während der letzten drei Monate angehört hat, dem . . . . . als Mitglied angehört.

NB. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß unwahre Angaben nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs strafbar sind."

Schade nur, daß die Firma ganz vergessen hat, die Paragraphen anzuführen, die der Arbeiter verletzt, wenn er es ablehnt, über die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft dem Unternehmer Mitteilung zu machen. Von Rechts wegen müßte sich sofort ein Staatsanwalt der Sache annehmen und der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik die Nötigungsklage an den Hals hängen. Aber die Firma braucht keine Angst zu haben, daß das geschieht.

*

Der Streik bei der Firma Kupfer u. Co. in Moabit ist beendet.

Nachdem die Firma eine Verhandlung mit dem Transportarbeiterverband abgelehnt hatte, hat sie nun durch Vermittlung einer anderen Firma eine Deputation der Streikenden angehört. Die alten Arbeiter sollen wieder eingestellt werden; eine Lohnerhöhung wurde für den 1. April 1911 versprochen. Eine am Sonnabendmittag tagende Versammlung der Streikenden beschloß daher, die Arbeit auf Grund der gemachten Versprechungen aufzunehmen und zwar unter der Voraussetzung, daß sämtliche im Ausstand befindlichen Arbeiter und Kutscher am Montag wieder eingestellt werden und Vorkommnisse aus der jetzigen Streikbewegung auch in Zukunft keine Veranlassung zu Entlassungen oder Maßregelungen bilden dürfen. Sie setzen voraus, daß eine den Verhältnissen entsprechende Lohnzulage, wenn nicht früher, dann doch spätestens am 1. April 1911 an sämtliche Arbeiter und Kutscher gegeben werde und daß die Mißstände, die sich im Laufe der Zeit im Arbeitsverhältnis der Kutscher und Arbeiter ergeben haben, wie vom Direktor Buschmeier versprochen, durch Anhörung einer Kommission von Arbeitern durch die Firma nach Möglichkeit beseitigt werden.

*

Streik im Buchbindergewerbe in Hannover.

In Hannover haben Sonnabend ca. 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Geschäftsbücherfabriken und Buchbindereien die Arbeit niedergelegt, weitere 100 Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Forderungen bewilligt bekommen und brauchten deshalb nicht ausständig zu werden. Stehen geblieben sind nur wenige Personen.

Zuzug nach Hannover ist zu vermeiden.

Ausland.

Um den Neunstundentag.

In einer Pariser Maurerversammlung, an der etwa 5000 Personen teilnahmen, ist beschlossen worden, in den Ausstand zu treten, falls die Unternehmer die Bauplätze nicht eröffnen und den Neunstundentag annähmen.

*

Eisenbahnwerkstättenarbeiterstreik in Paris.

An 1000 Werkstättenarbeiter der Nordbahn sind am Sonnabend nachmittag in den Ausstand getreten, da ihnen die geforderten Lohnerhöhungen nur teilweise bewilligt wurden. Der Verkehr auf der Nordbahnlinie ist hierdurch in keiner Weise beeinträchtigt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 10. Oktober. Die Kieler Werftarbeiter beschlossen, die Arbeit nicht aufzunehmen. Die einzelnen Gewerkschaften traten heute vormittag zusammen, um darüber abzustimmen, ob die Zugeständnisse als genügend zu erachten sind. In Hamburg vollzieht sich die Wiederaufnahme der Arbeit nicht so glatt, wie angenommen worden war. Die Werften stellen nur einen kleinen Prozentsatz der Arbeiter ein, die Einstellung der übrigen soll nach und nach erfolgen. Man hofft, daß sich die Schwierigkeiten noch beheben lassen werden.

Breslau, 10. Oktober. Die schlesische Polizei läßt den Genossen Wahlteich nicht reden, weil er Ausländer sei. Sie dringt selbst in Mitgliederversammlungen ein und verhindert die Anhörung des Referats.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Landtagswahl

im 5. städtischen Landtagswahlkreis.

Volks- und Wähler-Versammlungen.

Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Landtagswahl und die bürgerlichen Parteien.
2. Freie Aussprache.

Dienstag, den 11. Oktober, abends 8½ Uhr, im
Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Strasse 32.
Referent: Landtagskandidat Genosse **Adolf Bammes.**

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8½ Uhr, im
Gasthof zu L.-Probstheida.
Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse **Georg Schöpflin.**

Wähler! Wer sich über die Ziele und Forderungen der Sozialdemokratie unterrichten will, erscheine in den sozialdemokratischen Wählerversammlungen, wo auch wirkliche Redefreiheit für jedermann ist. — Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person. — Sorgt für Besuch dieser Versammlungen.

18823*] Das sozialdemokratische Zentralwahlkomitee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bureau im Volkshaus, Zeitzer Straße 32, II., R. 5. Arbeitsnachweis täglich von ½9—½10 Uhr vorm.

Zahlstelle Leipzig

Bureauzeit vorm. 8-12 nachm 4-8, Dienstags, Mittwochs u. Donnerstags 5-7 Uhr. Tel. 3497.

Dienstag, den 11. Oktober 1910, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Strasse 32 (Grosser Saal).

Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Kollegen **G. Schöpflin.** 2. **Bericht der Schlichtungskommission.** 3. Verbandsangelegenheiten. [18782*

Allseitigen und pünktlichen Besuch der Mitglieder erwartet Die Lokalverwaltung.

Die Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen und ist zu beachten, daß der Kontrollstempel für den Besuch der Versammlung darin vermerkt wird.

Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei

Otto Beck

Leipzig, Lange Strasse 18
Reudnitz, Bergstrasse 3
den Drei Lilien gegenüber
Th., Reitzenhain. Str. 57.
Reparaturen billigst!
Lieferzeit 2—3 Tage.

Goethe. Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Einbd. 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telephon 3784.

Die **Bibliothek** steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.

Vertrauensmännersitzung.

Bauschlosser und Konstruktionsarbeiter.
Dienstag, 11. Oktober, ½9 Uhr, im **Volkshaus,** Zeitzer Straße 32. [18813*

Klempner. **Donnerstag, 13. Oktober,** abends ½9 Uhr, **Oeffentliche Versammlung** im **Volkshaus.** Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Genossen **v. Lojewski** über: **Die Lebensmittelteuerung und ihre Ursachen.** 2. Verschiedenes. — Die Sitzung der Vertrauensleute fällt aus. [18847*

Restaurations-Uebernahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Schönefeld** sowie werten Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, dass ich das

Restaurant zur alten Post

Schönefeld, Ecke Schmidt-Rühl- und Kreuzstrasse

übernommen habe. Mein ganzes Bestreben wird darauf gerichtet sein, alle mich beehrenden Gäste aufs beste zu bewirten und in jeder Weise zufrieden zu stellen. Gleichzeitig bringe ich meinen **Garten, Kegelbahn u. Gesellschaftszimmer** in empfehlende Erinnerung. [18834

Mit der Bitte um gütige Unterstützung meines jungen Unternehmens zeichne mit aller Hochachtung

Walter Bendix.

Morgen Dienstag **Grosses Nacht-Schlachtfest**

Männerchor L.-West.

Heute Montag ½9 Uhr Ständchen.

Treffpunkt: **Vereinslokal.** [18835] **Der Vorstand.**

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten

Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.
Großes Lager in **Inletts.**

Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarsdorf, Kirchstr. 2 Ecke Wurzner Strasse.

Rucksäcke

zu Bergtouren unentbehrlich.

Nur eigene solide Fabrikate.

Für Herren und Damen.

Kinder-Rucksäcke schon von 50 ₰ an, sowie sämtliche **Reise-Artikel** und diverse **fl. Lederwaren** empfiehlt in grösster Auswahl [*

Karl Blaich, Windmühlenstrasse 32, Tauchaer Strasse 16.

Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- u. Reiseartikel.

KÖNIGS-AUTOMAT

KÖNIGSPLATZ 17 ECKE NONNENMÜHLGASSE

NEU-ERÖFFNUNG
DIENSTAG, 11. OKTOBER
NACHMITTAGS 4 UHR

Gemahlener weisser Zucker

grob und feinkörnig
Pfund **23** Pfg., 10 Pfund **2.25** Mk.
Ztr. 21.50 Mk.

Schöne Mittel-Linsen

Pfund . . . . . 12 Pfg.
10 Pfund = 1 Mark.

Bruch-Reis [18859

Pfund 13 Pfg., 8 Pfd 1 Mark
in Originalsäcken Zentner 11—11½ Mark.

Natur-Reis

unglasiert, extragrosskörnig
Pfund **24** Pfg., 5 Pfd. **110** Pfg.

Kakao . . . . Pfund 78 Pfg.
Vanille-Schokolade „ 65 Pfg.
Speise-Schokolade „ 1 Mk.

Albin Reichel

Tel. 1381. Gerberstrasse 13. Tel. 1381.
L.-Gohlis und **Delitzsch.**

A. Bobe, L.-Reudnitz

Tel. 8264. **Dresdner Strasse,** gegenüber der Kirche. Tel. 8264.

Kavalier

ist die beste Lederputzcrême der Welt. Überall erhältlich

Fabrik Union Augsburg.

[18861] **Bücklinge**

Hochfeinste Kieler Räucherung
Kiste (ca. 40 St.) Mk. 1.25

Voll-Heringe

(Salzheringe) hochfeinste!
4 Stück 20 Pfg.
10 St. 48, 50 St. 230, 100 St. 450 ₰
Russ. Sardinen, Faß ca. 8 Pfd. 125 ₰

Eugen Spott

Windmühlenstr. 24,
vis-à-vis Kurprinzstraße.

Reparaturen

an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführ. u. unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Jede Familie

wende sich bei Bedarf in Wochen- und Krk.-Pflegeartik. an

Frau **Minna Oehler**

Leipzig 3, Querstraße 4—6. [*
Preisliste gegen Rückporto.

Die russischen Kämpfe um Freiheit und Recht.

25 Pfg., schön gebunden 1 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Tode unseres Sohnes sprechen wir hierdurch allen Beteiligten unseren tiefgefühltesten Dank aus.

L.-Lindenau, den 10. Oktober 1910.

18845] **Karl Goldmund und Frau.**

Beim Hinscheiden unsres lieben Sohnes, Bruders u. Schwagers

Paul Höfer

sind uns so viele Beweise der Liebe und Teilnahme erwiesen worden, daß es uns Herzensbedürfnis ist, allen, sowie Herrn Pfarrer Lohse für die tröstenden Worte und Herrn Kantor Frauendorf und Sängerchor hierdurch zu danken.

L.-Kleinzschocher, den 10. Oktober 1910.

18854] **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Am 9. Oktober verstarb nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere Mutter

Anna Arnold geb. Strelow

in ihrem 28. Lebensjahre. [18848

Um stilles Beileid bitten

Bruno Arnold nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags ½1 Uhr vom Trauerhause, L.-Stötz, Mittelstr. 8, aus statt.

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag verschied kurz und unerwartet in Mühlbach b. Pirna i. S. unsere liebe Schwester und Schwägerin

Fräulein **Martha Antonie Brügner**

im 36. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an

L.-Plagwitz, Zollschuppenstr. 9, den 8. Oktober 1910

18853] **Arthur Brügner und Frau.**

Am 7. Oktober verschied nach kurzem Leiden in Mühlbach bei Mazen unsere liebe Mitarbeiterin Fräulein

Martha Brügner.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Gesamtpersonal der Firma „Vulkan" (Weiss & Bässler)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Osten und Westen.

Die beiden Mörserkeulen des Kriegs im Zentrumslager, die Kardinäle Kopp-Breslau und Fischer-Köln, rücken sich jetzt gehörig auf den Leib. Das Berliner Tageblatt ist in der Lage, einen Brief zu veröffentlichen, den Kopp an ein Fräulein v. Schalscha geschrieben hat und in dem er sich über das Thema der christlichen Arbeiterorganisationen auseinandersetzt. Sie sind ihm, da sie alle christlichen Konfessionen umfassen, nicht genügend katholisch, und er erblickt in ihnen ein gefährliches Hinabgleiten in den Sumpf des allgemeinen Christenkuddelmuddels. Damit ist aber den katholischen Pfaffen nicht gedient. Sie können ihr Hetzhandwerk nur betreiben, wenn die konfessionellen Gegensätze der verschiedenen christlichen Sekten recht scharf herausgearbeitet werden, wenn die Katholiken gegen die Evangelischen und jene wieder gegen diese verhetzt werden können. Im Westen des Reichs aber, im Rheinland, hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, diese agitatorische Hetzarbeit etwas zurückzustellen und durch positive Mitarbeit an der Besserung der Arbeiterverhältnisse schon heute mit tätig zu sein und nicht erst in jenem großen Zukunftsstaat auf der allgemeinen Hallelujawiese des „Himmels", auf den die von den Arbeitergroschen sich mästenden Pfaffen ihre gläubigen Schafe vertrösten. Hier ist der Einfluß der freien Gewerkschaften zu groß, hier gibt es einen gar zu deutlichen Anschauungsunterricht im praktischen Klassenkampf, als daß sich die katholischen Arbeiter noch länger mit den Hoffnungsphrasen abspeisen ließen, die die bezahlten Agitatoren der katholischen Kirche ihnen täglich vorsetzen. Hier im Westen, in Köln, herrscht Kardinal Fischer, der sich im Lauf der Jahre zu einem bewußten Vorkämpfer der „praktischen positiven Arbeit" entwickelt hat, während sein Kollege Kopp im minder entwickelten Osten immer noch hofft, mit dem abgestandenen Kohl der himmlischen Agitationsphrasen die Arbeiterbewegung niederhalten zu können. Der Brief Kopps lautet:

Was mir in der Vorstellung am wenigsten gefällt, sind die spitzen Bemerkungen gegen die „Erwerbstätigen" in Berlin. Die Erwerbstätigen in Berlin wie in Breslau habe ich von vornherein vor der Versuchung des Westens zu bewahren gesucht. Mir ist schon die Interkonfessionalisierung der Arbeiterbewegung viel zu viel; sie auch noch auf die Arbeiterinnen zu übertragen, würde die Verwässerung des katholischen Bewußtseins in die ganze arbeitende Klasse getragen haben. Darum gabe ich „die Erwerbstätigen" als streng konfessionell verlangt; wollen sie das nicht sein, so sollen sie sich nicht mehr katholisch nennen und als solche gelten wollen. So steht es mit „den Erwerbstätigen" in Berlin.

Wie steht es mit der gleichen Organisation im Westen? Aus reinem Opportunismus, nur um die Macht der interkonfessionellen Vereine zu vereinigen, hat man die christlichen Arbeiter den Gewerkschaften zugeführt. Und wie stellt sich die Zentrale des katholischen Frauenbunds dazu? Stellt sie sich in den Dienst dieser Bestrebungen? Uebt sie die Patronage über sie aus? Das ist doch die Frage, die ja leider noch immer ungeklärt ist. Wie sehr der Frauenbund auf die Seite der interkonfessionellen Bewegung gestellt wird, haben wir erst vor kurzem in den öffentlichen Schriften gelesen. Was hat der Frauenbund getan, um sich davon zu reinigen? Die Erklärung des Frauenbundes (Zentrale) gegen die Spahnsche Behandlung ist mehr als kläglich, geradezu ein Zugeständnis, und die alberne Empfindlichkeit soll nur die wunde Stelle verdecken, die getroffen und bloßgelegt worden ist. Und dabei verlangt man im Westen noch Vertrauen von uns? Wir wollen unsre Hände und Gewissen rein bewahren. Wir wollen an der Verflachung des katholischen Empfindens nicht teilnehmen. Wir wollen weder die Arbeiter noch die Arbeiterinnen mit Klassenhaß nähren, zum Klassen- und Machtkampf erziehen und sie der Sozialdemokratie zuführen. Liest denn die Frau N. die öffentlichen Blätter nicht? Und hat sie nicht gelesen, was der christliche Gewerkschaftssekretär Efferts jüngst ausgeplaudert hat? Selbst den Sozialdemokraten war diese Offenherzigkeit zu weitgehend.

So liegt die Sache. Ich messe alles, was vom Westen kommt, mit diesem Maßstab und sehe immer wieder aus allen Bestrebungen den Pferdefuß durchscheinen. Ich habe noch einmal im Herbst den Versuch gemacht, wenigstens ein äußeres Zusammengehen zu ermöglichen. Alles scheitert an dem wahrhaft häretischen Fanatismus, der im Westen bezüglich der sozialen Frage herrscht. Der Westen braucht unser Vertrauen nicht; er ist ja stark genug, seine Bestrebungen in seinen Kreisen durchzusetzen. In den Kreisen, in denen ich die Verantwortung habe, werde ich ihn auf das äußerste fernzuhalten suchen. Vertrauen aber kann ich weder den Grundsätzen noch der Taktik entgegenbringen.

Es ist interessant, daß es die Arbeiterfrage ist, die auch hier, auch in der starrsten, entwicklungsträgsten aller Parteien, im Zentrum, das Eis zum Krachen bringt. Die Gegensätze kommen hier offen zum Durchbruch. Freilich: im Prinzip sind sich beide Herren völlig einig, sie wollen beide die dauernde Versklavung des deutschen Proletariats durch die katholische Kirche. Und Herr Fischer kann nicht dafür, daß in seinem Gebiet die wirtschaftlichen Verhältnisse und damit die Arbeiterbewegung entwickelter und reifer ist, als im Osten, der Heimat des Herrn Kopp. Herr Fischer weiß, daß der Einfluß der katholischen Arbeiter im Westen ernstlich bedroht wäre, wollte man den Arbeitern jedes gewerkschaftliche Kämpfen untersagen. Sie würden ihren Uebergang zur Sozialdemokratie in stürmischer Eile vollziehen. So macht er ihnen Konzessionen und gestattet ihnen das Zusammenarbeiten mit andern, nichtkatholischen Christen, wobei es sich von selbst versteht, daß die speziell katholische Hetze etwas zurückgestellt werden muß. Aber er hofft dadurch, seine Schäfchen wenigstens doch vor der Sozialdemokratie zu bewahren.

So ist der Streit zwischen Kopp und Fischer kein Streit zwischen zwei Personen, sondern zwischen zwei Entwicklungsstufen, und er beweist nur von neuem, daß sich dem klassenscheidenden Einfluß der modernen Arbeiterbewegung keine Macht und keine Partei, auch die katholische Kirche nicht, entziehen kann.

Deutsches Reich.

Die Moabiter Polizeikrawalle vor dem Forum der Berliner Arbeiterschaft.

Für Sonntag mittag waren in Groß-Berlin 21 Versammlungen angesetzt, die Stellung nehmen sollten zu den Heldentaten, die von der Polizei in Moabit verübt wurden und weiter zu der infamen Hetze, in der sich in den letzten Tagen die reaktionäre Presse gefallen hat. Die Polizei hatte offenbar mit Zusammenstößen gerechnet. Schon in den Morgenstunden konnte man Schutzleute mit dem umgeschnallten Browning und mit Proviant wohlversorgt, ihren Sammellokalen entgegeneilen sehen. Die von der Polizei bediente Presse hatte zudem am Sonnabend abend eine Notiz gebracht, in der darauf hingewiesen war, daß nur deshalb nicht mehr Versammlungen arrangiert worden seien, damit die Massen sich auf den Straßen stauen sollten. Hinzugefügt war, daß die Polizei gegen harmlose Spaziergänger bei schönem Wetter nichts einzuwenden haben (wie gnädig!); etwas andres sei es jedoch mit parteipolitischen Demonstrationen, die von behördlicher Seite nicht geduldet würden. Außerdem war, der Wahrheit zuwider, behauptet, daß die Parteigenossen sich bereits vormittags 8 Uhr in dem Bezirkslokal versammeln würden, um dann in corpore nach den Versammlungssälen zu marschieren. Tatsächlich waren die Genossen aufgefordert worden, sich um 8 Uhr in den Bezirkslokalen einzufinden, nicht aber, um von dort aus demonstrativ nach den Versammlungssälen zu ziehen, sondern um Flugblätter zu verbreiten, in denen zum Besuch der Versammlungen aufgefordert wurde.

Gegen mittag wurde es in den Straßen, die zu den Versammlungslokalen führen, lebendig. Bald in größeren und bald in kleineren Trupps, aber völlig zwanglos, marschierten die Arbeitermassen an. Die Polizei war in der Nähe der Versammlungslokale in den Häusern untergebracht, die vielfach in förmliche Kriegslager verwandelt waren. Nur an den Straßenkreuzungen sah man ein oder zwei, völlig zum Straßenkampf gerüstete Polizisten stehen. Namentlich in Moabit war die Polizei massenhaft untergebracht, aber auf den Straßen nicht zu sehen. Dem Inhaber der Bockbrauerei war von der Polizei anheimgegeben worden, die Zugangstüren des eigentlichen Brauereigebäudes zum Garten offen zu lassen, woraus zu schließen war, daß die Polizei im Brauereigebäude in größeren Massen versammelt war, um eventuell sofort auf die Versammlungsbesucher losgelassen werden zu können. Schon um 10 Uhr früh sah man am Hauptzugang zur Bockbrauerei an verschiedenen Stellen mit Revolvern bewaffnete Polizisten; die einzelnen Polizeiposten wurden fortgesetzt von radfahrenden Polizisten kontrolliert. Der Liebe Mühe war aber umsonst. Die Massen zerstreuten sich in aller Ruhe, vorgekommen ist nicht das allergeringste, und in später Nachmittagsstunde konnte die Polizei die Schauplätze ihrer nicht zur Ausführung gelangten Heldentaten wieder verlassen. Die Disziplin der Berliner Arbeiterschaft hat sich wieder einmal in prächtiger Weise offenbart, und die Gegner, soweit sie nicht völlig vom Sozialistenkoller befallen sind, werden nun doch einige Zweifel hegen müssen, ob es sich in Moabit wirklich um einen organisierten Aufstand gehandelt hat.

Ueber den Verlauf der einzelnen Versammlungen wird uns noch berichtet, daß sie sämtlich außerordentlich stark besucht, zum großen Teil sogar überfüllt waren. In mehreren Lokalen reichten die Säle nicht aus und es mußten in den angrenzenden Gärten besondere Versammlungen arrangiert werden. In sämtlichen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammelten protestieren mit Entrüstung gegen ein System, das, unfähig, die Ordnung mit vernünftigen Mitteln aufrecht zu erhalten, die Bewohnerschaft eines ganzen Stadtviertels während mehrerer Tage der Schreckensherrschaft des Polizeisäbels, des Brownings und des Gummiknüppels der Geheimen unterstellt. Sie protestieren dagegen, daß die Polizei die gewalttätigen Triebe der sogenannten Arbeitswilligen durch auffällige Maßnahmen ermutigt und so die Veranlassung zu Zusammenstößen und Polizeiattacken geschaffen hat. Sie erkennen als letzten Grund der Vorgänge in Moabit die einseitige, mit den Gesetzen unvereinbare Parteinahme der Polizei gegen die um bessere Arbeitsbedingungen kämpfende Arbeiterschaft. Die Versammelten brandmarken die feige, volksverräterische Haltung der sogen. unparteiischen Blätter, vor allem der linksliberalen Presse, zu dem unerhörten polizeilichen Vorgehen und fordern auf, diese Blätter aus den Wohnungen der Arbeiter zu entfernen und an ihre Stelle das einzige Blatt, das die Rechte der Bürger gegen die Polizei energisch verteidigt hat, den Vorwärts zu setzen. Sie protestieren gegen die verlogenen Darstellungen der bürgerlichen Presse, gegen die freche Lüge vom sozialdemokratischen Aufruhr, die Stimmung machen soll für eine neue Zuchthausvorlage und ein neues Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse, um die spärlichen Rechte der Arbeiterschaft und der Staatsbürger zunichte zu machen.

Die Versammelten verpflichten sich, gegen diese Anschläge der Reaktion den Kampf energisch aufzunehmen und zu diesem Zweck unverzüglich dem Sozialdemokratischen Wahlverein und den freien Gewerkschaften beizutreten und für ihre Ausbreitung nach Kräften zu agitieren.

Eine Dynastie für die Reichslande?

Berliner Blätter melden, daß im neuen elsaß-lothringischen Verfassungsentwurf eine erbliche Statthalterschaft für die Reichslande vorgesehen sei. Wie weiter verlautet, ist als erster Erbstatthalter der Fürst Wilhelm v. Hohenzollern vorgesehen. Wilhelm II war jüngst bei diesem Fürsten zu Gaste und hat ihm bei dieser Gelegenheit den Titel Königliche Hoheit „verliehen". Diese Erbstatthalterschaft würde natürlich auf eine Stärkung der Hohenzollernschen Hausmacht hinauslaufen. Dagegen muß entschieden protestiert werden. Anderwärts schaffen die Völker ihre „angestammten" Herrscherhäuser ab, und hier soll ein neues geschaffen werden. Damit wird insbesondere auch die überwiegende Mehrheit der elsaß-lothringischen Bevölkerung nicht einverstanden sein. Diese verlangt, daß Elsaß-Lothringen selbständiger Bundesstaat mit republikanischer Verfassung werden soll.

Handelskammer und Fleischteuerung.

Eine bemerkenswerte Stellung gegenüber der Fleischteuerung hat dieser Tage die Handelskammer für den Regierungsbezirk Kassel eingenommen. Referent war ein Industrieller namens Gumprich aus Schmalkalden, der den Agrariern und ihren Schutzpatronen in der preußischen Regierung gehörig auf den Pelz rückte. Besonders interessant waren die Ausführungen, die der Referent über die Schäden gemacht hat, die hohe Lebensmittelpreise infolge der naturnotwendig gleichzeitig eintretenden Unterernährung der Industrie zufügen:

Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit gegenüber England und Amerika beruhte bisher mit darauf, daß die Löhne bei uns niedriger sind als dort. Die anhaltende Fleischteuerung habe aber unzweifelhaft die Wirkung, daß die Löhne steigen müssen und dadurch wird Deutschlands Konkurrenzfähigkeit verringert, wobei besonders noch ins Gewicht fällt, daß England billigere Lebensmittelpreise hat als Deutschland. Der Zusammenhang der Lebensmittelpreise mit der Gestaltung der Löhne, sowie ihr Einfluß auf die Beamtengehälter und damit sowohl auf die allgemeinen Staatsausgaben, wie auf die Handlungsunkosten habe sich gerade im Laufe der letzten Jahre klar herausgestellt. Mit dem Fortschritt der industriellen Entwicklung müsse eine Erhöhung des Fleischbedarfs Hand in Hand gehen und zwar nicht nur im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung, sondern absolut, denn größere Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Arbeiters ließen sich nur dann stellen, wenn zugleich seine Lebenshaltung und besonders seine Ernährung gehoben wird.

Diese unzweideutige Auslassung eines Sachverständigen aus industriellen Kreisen bestätigt durchaus das, was die Sozialdemokratie immer bei Bekämpfung der Lebensmittelzölle angeführt hat. Interessant ist nur, daß hier ein Unternehmer und ihm folgend die Handelskammer die sozialdemokratischen Argumente akzeptiert. Die Handelskammer stimmte nämlich den Ausführungen des Referenten zu und nahm eine Resolution an, in der von der Regierung verlangt wird: Zulassung der Einfuhr von argentinischem Fleisch in gefrorenem Zustande, Oeffnung der Grenzen zur Einfuhr von ausländischem Vieh unmittelbar in deutsche Schlachthöfe und Beseitigung der Zölle auf Futtermittel.

Berlin, 10. Oktober. Der durch einige neue Vertreter aus den Kreisen der Industrie erweiterte Wirtschaftliche Ausschuß tritt am kommenden Donnerstag im Reichsamt des Innern zusammen, um zunächst über den deutsch-schwedischen Handelsvertrag zu beraten. Später soll dann der Handelsvertrag mit Japan zur Beratung gestellt werden.

Zur neuesten „Revolte" in Deutsch-Südwest. Die Niedermetzelung der Kaffern beim Bahnbau Windhuk-Karibib dürfte noch ein diplomatisches Nachspiel haben. Die Kaffern sind englische Untertanen, die, wie die englische Presse feststellt, zu der zivilisierteren Klasse der Schwarzen Südafrikas gehören und von denen viele das Stimmrecht für das Union-Parlament besitzen. Diese Schwarzen haben sogar eigne Zeitungen, in denen die Vorgänge im deutschen Schutzgebiet eingehend geschildert werden. Die englische Presse verlangt eine strenge Untersuchung, und die deutsche Kolonialverwaltung wird diesmal nicht einfach mit der Ausrede wegkommen, daß die Schwarzen im Interesse der „Ordnung" niedergeschossen werden mußten. Englische Blätter lassen keinen Zweifel darüber, daß darauf hingewirkt werden wird, die Ausfuhr von schwarzen Arbeitskräften nach Südwestafrika künftig zu verhindern.

Verärgerte Freunde. Der Beschluß des deutschkonservativen Provinzialvereins der Rheinprovinz, eine selbständige konservative Kandidatur in Altenkirchen-Wetzlar aufzustellen, findet bei den Christlich-Sozialen scharfe Abwehr. Die Arbeit, das Organ der Christlich-Sozialen, schreibt jetzt:

Heute ist Altenkirchen-Wetzlar christlich-sozialer Besitzstand, und die Christlich-Sozialen werden ihn mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen. Die Versicherung können wird dem Vorstand der Konservativen der Rheinprovinz geben, daß in Altenkirchen-Wetzlar bei der nächsten Wahl unter keinen Umständen ein Konservativer als Sieger aus der Urne hervorgeht. Dann wollen wir den Konservativen das weitere sagen: eine konservative Kandidatur in Altenkirchen-Wetzlar wird mit Sicherheit eine Reihe von christlich-sozialen Kandidaturen in konservativen Kreisen nach sich ziehen. Welche Folgen dies für die konservative Partei hat, mögen sich die Herren selbst ausrechnen.

Um das Mandat Fränzchen Behrens' dürfte es geschehen sein, auch wenn die Konservativen keinen eignen Kandidaten aufstellen.

Die Armut kommt von der Poverté. An diesen Weisheitsspruch des biederen Entspekter Bräsig wird man erinnert, wenn man die vielfach von tiefster Sachkenntnis zeugenden Urteile der agrarischen Provinzleuchten über die Ursachen der bestehenden Fleischnot liest. So erklärte kürzlich ein Herr Bezirkstierarzt Hümann in einer landwirtschaftlichen Bezirksversammlung zu Baunach in Unterfranken: „Nicht an den Bauern liegt die Schuld der Fleischteuerung, sondern an dem fleischessenden Publikum." Auch der Vorsitzende des Bezirksvereins, Baron v. Rotenhan, machte auf der Versammlung einen ähnlichen weisen Ausspruch. Er sagte nämlich: „Die Beamten erhalten große Gehälter und möchten dann noch billiges Fleisch essen." Im Tatsachenverdrehen sind und bleiben die agrarischen Herrschaften unerreichbare Meister.

Opfer des Schnapsblocks. Der Verband der Gastwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg hat festgestellt, daß infolge der Belastung durch die Finanzreform in Preußen allein insgesamt 2500 Schankwirte ihr Geschäft einstellen mußten. Bei den kommenden Wahlen werden die Freunde der indirekten Steuern — von dem Fortschritt angefangen bis hinüber zu den Konservativen — natürlich wieder hoch und teuer versichern, daß sie allein die besten Freunde des Mittelstandes sind.

Zur Nachwahl in Labiau-Wehlau. Die Konservativen haben für die bevorstehende Ersatzwahl zum Reichstage den Landtagsabgeordneten, Landrat a. D. Burchard-Austinehlen als Kandidaten aufgestellt.

Freisinnige Reichstagskandidatur. An Stelle des bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Leonhardt stellten die Freisinnigen im Wahlkreise Husum-Tondern einstimmig das Hamburger Bürgerschaftsmitglied Rechtsanwalt Dr. Blunck als Reichstagskandidaten auf. Der Wahlkreis sollte nach früheren Blättermeldungen dem Exminister Dernburg als Unterschlupf dienen; man scheint aber davon wieder abgekommen zu sein.

Väterchen in Potsdam. Aus Friedberg in Hessen wird dem Wolffschen Bureau von autoritativer Seite mitgeteilt, daß Kaiser Nikolaus in der ersten Hälfte des November Wilhelm II. in Potsdam besuchen wird.

Bestrafte Wahlbeeinflussung. Die Gemeinderatswahl in Wiebelskirchen, die Anfang Januar dieses Jahres stattfand, wurde jetzt vom Kreisausschuß in Ottweiler infolge

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

grober Verstöße für ungültig erklärt und der Wahlvorstand als Beklagter zu 100 Mk. Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Klage ging von der Vertretung der Sozialdemokratie aus.

Kleine politische Nachrichten. Einer Blättermeldung zufolge beschlagnahmten die türkischen Behörden in **Tripolis** auf dem italienischen Dampfer **Roma eine Menge Waffen und Munition.** — Aus Anlaß des Beiramfestes hat der **türkische Sultan** etwa 70 wegen der Gemetzel in Adana Verurteilte begnadigt. — Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten hat dem Kanonenboot Princeton, das sich gegenwärtig in Acapulco befindet, Befehl erteilt, nach **Amapala (Honduras)** zu gehen, wo nach Mitteilungen aus Neuorleans Anarchie herrscht und die ausländischen Interessen gefährdet sind. — Die Marinebehörden von Hongkong haben in Besorgnis vor dem Ausbruch einer **fremdenfeindlichen Bewegung in Kanton** (China) vertrauliche Erkundigungen eingezogen, um rechtzeitig Maßnahmen zum Schutze der britischen Untertanen ergreifen zu können. — Großwesier **Hakki Pascha** ist zum Senator ernannt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Kapitalistische Sorge um die Auswanderer.

Budapest, 8. Oktober. Die heutigen Beratungen der Mitteleuropäischen Wirtschaftskonferenz galten der gleichmäßigen Behandlung der ausländischen Arbeiter bei der sozialen Versicherung, der Errichtung besonderer Grenzämter und Auswandererhallen sowie der Ergreifung von Maßregeln zur Vermeidung von Kontraktbrüchen, zur Hintanhaltung von Schäden für die Gesundheit der Auswanderer und zur gegenseitigen Hilfe bei Durchführung der Vorschriften für die Ueberseeauswanderung. Als wichtigste Ergebnisse der Konferenz sind zu bezeichnen die Vorschläge für die Errichtung einer Zentralstelle in jedem der mitteleuropäischen Staaten zur Beobachtung des Arbeitsmarktes, zur Bekämpfung der Auswüchse der gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung bei Auswanderungen und zur Bekämpfung des Kontraktbruchs.

Frankreich.

Ein Mißtrauensvotum für Briand.

Paris, 8. Oktober. Wie die Blätter aus Rouen melden, hat der dort tagende Kongreß der Radikalen durch die heute abend vollzogene Wahl des früheren Ministerpräsidenten Senators Combes zum Obmann des Vollzugsausschusses der Partei dem Ministerium Briand einen weiteren unzweideutigen Beweis der Unzufriedenheit und des Mißtrauens gegeben.

Rußland.

Der Tragödie letzter Akt.

Helsingfors, 8. Oktober. Der Landtag ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind auf den 2. Januar 1911 neuen Stils, der Zusammentritt des neuen Landtages auf den 1. Februar angesetzt.

Petersburg, 9. Oktober. Zur finnischen Frage gibt die regierungsoffiziöse Rossija der Hoffnung Ausdruck, daß die finnischen Politiker bis zum Zusammentritt des neuen Landtages ihre alten Entschließungen einer Revision unterziehen und ihre herausfordernde Haltung aufgeben werden. Nowoje Wremja sagt, die Finnländer strafen sich durch den gegen die russische Gesetzgebung gerichteten Schlag selbst. Birshewija Wjedomosti hoffen, daß die Finnländer den Ernst der Lage noch einmal würdigen werden, ehe sie den Rubikon überschreiten. Das Kadettenorgan Rjetsch gibt der Stolypinschen Henkerregierung den freundschaftlichen Rat, sie müsse die finnische Bevölkerung teilen und sich auf die gemäßigte Hälfte stützen. Echt liberal!

Petersburg, 8. Oktober. Da der finnische Landtag die Beratung der Gesetzesvorlagen über die Gleichberechtigung aller russischen Untertanen in Finnland und über die Ablösung der Wehrpflicht der Finnländer durch Zahlung einer Summe an die Staatskasse abgelehnt hat, hat der Kaiser Befehl gegeben, auf Grund des am 30. Juli 1910 erlassenen Gesetzes für Finnland diese Vorlagen bei der Reichsduma einzubringen. Diese sogenannte Volksvertretung wird sie natürlich gehorsam apportieren und damit der finnischen Selbständigkeit den letzten Rest geben.

Zur Pest und Cholera der Hungertyphus.

Die systematische Ausraubung der Bewohner Rußlands durch das zaristische Regiment hat neben der Cholera einen neuen unheimlichen Gast ins Land gebracht. An der russisch-deutschen Grenze ist jetzt der Hungertyphus ausgebrochen, dem in der Gegend von Sosnowice täglich 30 bis 40 Menschen zum Opfer fallen. Während das russische Volk Hungers stirbt, verprassen die Machthaber unermeßliche Summen bei rauschenden Festen.

Spanien.

Der Anwalt der kapitalistischen „Ordnung".

Madrid, 9. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer sprach Ministerpräsident Canalejas auch über die Kundgebungen der Katholiken und der Arbeiter. Es gäbe auf der Rechten und auf der Linken Elemente, die in einer Art vorgingen, die man als Aufreizung zum Bürgerkrieg bezeichnen müsse. Die Haltung der Klerikalen sei aufrührerisch und ungesetzlich. Canalejas sprach dann über die Beziehungen Spaniens zum Vatikan und setzte auseinander, daß die Nachgiebigkeit der öffentlichen Gewalten in Spanien gegenüber der Kirche zu einer Aufsaugung des Staates durch die Kirche geführt habe; der Klerikalismus habe die bürgerlichen Freiheiten und die Gewissensfreiheit zerstört. **Die Regierung beabsichtige keineswegs die Beziehungen zu Rom abzubrechen, sie wolle diese vielmehr enger gestalten.** Außer dem Cadenas-Gesetzantrag werde die Regierung binnen kurzem eine Gesetzesvorlage einbringen zur Regelung der rechtlichen Frage der religiösen Genossenschaften. Eine von dem früheren liberalen Minister Gasset beantragte Tagesordnung, welche der Regierung das Vertrauen ausspricht, wurde mit 147 Stimmen der Liberalen angenommen; die andern Parteien enthielten sich der Abstimmung.

Dem biederen Canalejas scheint es vor den Konsequenzen seiner angeblich liberalen Politik bange zu werden. Die Erfolge der portugiesischen Revolutionäre schrecken; er sucht deshalb wieder Anschluß nach Rom.

Persien.

Anarchie in Südpersien.

Teheran, 10. Oktober. In den südlichen Provinzen herrscht Mißwirtschaft und Räuberunwesen. Die Unsicherheit der Straßen in der Umgebung von Schiras ist so groß, daß das indische Telegraphendepartement die notwendigen Reparaturen an den Telegraphenlinien nicht ausführen lassen kann, da der Gouverneur keine Mannschaften zum Schutze der Telegraphenarbeiter zu stellen vermag.

Türkei.

Das Wüten der Soldateska.

Athen, 10. Oktober. Depeschen aus Kossowo (Mazedonien) melden, daß die Stadt militärisch besetzt ist. Die Einwohner wären teils gefangen gesetzt und würden mißhandelt, andre würden in ihren Häusern festgehalten, so daß sie Gefahr liefen, Hungers zu sterben.

Saloniki, 8. Oktober. Eine 20 Mann starke serbische Bande hat das Dorf Islam Klarnitza bei Sienitza überfallen und das Haus des mohammedanischen Dorfältesten mit den Scheunen niedergebrannt. Ferner wurde festgestellt, daß in jener Gegend eine hundert Mann starke Bande aufgetaucht ist, die in verschiedene Gruppen geteilt ist und aus Serben und einheimischen Christen besteht. Die Verfolgung der Bande durch Truppen ist eingeleitet. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Saloniki zum Zwecke der Durchführung der zwangsweisen Entwaffnung und zur Vornahme von Haussuchungen ist beschlossen. Im Gebiet von Jenidze und Vodena ist die Entwaffnung durchgeführt. Ueber Karabschowo ist der Belagerungszustand verhängt.

Sächsische Angelegenheiten.

Wieder ein erledigtes Landtagsmandat.

Der Landtagsabgeordnete Dürr, der Vertreter des 23. ländlichen Wahlkreises (Leipzig-Land), hat sich in seiner Villa in Gaschwitz erschossen. Ueber die Gründe des Selbstmordes des erst 43jährigen Mannes verlautet nichts, doch scheint es nicht richtig zu sein, daß Dürr in nervöser Ueberreizung zu der bedauerlichen Tat geschritten ist, während seiner Tätigkeit im Landtage war wenigstens von Nervosität nichts zu merken.

Der Verstorbene war 1905, obgleich er sich freikonservativ nannte, von den Konservativen gewählt worden. In der Tagung 1905—1808 gehörte er zu den sieben Konservativen, die innerhalb der Konservativen eine freikonservative Gruppe bildeten. Von dieser Gruppe kehrte er im Jahre 1909 bei der Wahl unter dem Pluralsystem als einziger in den Landtag zurück, schloß sich jedoch diesmal den Nationalliberalen als Hospitant an, ohne jedoch in den Fraktionsverband dieser Partei einzutreten. Er war also im Grunde genommen Wilder. Durch seine Anlehnung an die Nationalliberalen bewirkte er jedoch, daß die Nationalliberalen eben so stark wurden wie die Konservativen, sie zählten wie diese 29 Köpfe und gründeten darauf ihren Anspruch auf den ersten Präsidentenposten. Der verstobene Johannes Dürr, der Inhaber einer alten Verlagsbuchhandlung, war persönlich ein liebenswürdiger Mensch; er war zwar ein strammer Ordnungsmann, billigte jedoch vielfach das streng ablehnende Verhalten der Konservativen und Nationalliberalen gegen die sozialpolitischen Anträge der Sozialdemokraten nicht, er wollte vielmehr auch den Arbeitern gerecht werden. Als reiner Ideolog wollte er die Arbeiterklasse durch eine verbesserte Schulbildung heben und sie so für die bürgerliche Gesellschaft zurückgewinnen. Daher sein Eifer für die Verbesserung der Volksschule im Landtage. Sein ideologischer Standpunkt konnte ihn jedoch nicht völlig der Tatsache verschließen, daß die Arbeiterklasse und ihre politische Organisation, die Sozialdemokratie, eine ökonomische Macht darstellt, die ständig in der Vorwärtsentwicklung begriffen ist. Diese Tatsache erfüllte ihn als Ordnungsmann mit „großer Besorgnis".

In der Zweiten Kammer war Dürr ein fleißiger Arbeiter, der sich namentlich die Interessen seines Wahlkreises angelegen sein ließ. Diesem Umstande hatte er auch seine Beliebtheit in seinem Wahlkreise und seine Wiederwahl im vorigen Jahre zu verdanken. Der 23. ländliche Wahlkreis war bis zum Jahre 1896, der Einführung des Dreiklassenwahlgesetzes, sicherer Besitz der Sozialdemokratie; 1881 wurde Bebel zum erstenmal gewählt, 1887 wiedergewählt, zuletzt hat Goldstein den Kreis vertreten. 1909 stimmten 2036 Wähler für Dürr, für den sozialdemokratischen Kandidaten Möller dagegen 2793. Das Pluralwahlsystem brachte jedoch Dürr mit 5605 Stimmen den Sieg, Möller brachte es nur auf 4053 Stimmen. Der Wahlkreis bietet der Sozialdemokratie große Hoffnungen.

•

Nach einem bürgerlichen Blatte weilte Dürr am Sonnabend noch bei einem benachbarten Gutsbesitzer zur Jagd und begab sich später auf sein eigenes Jagdrevier in Zehmen. Kurz nach seiner Rückkehr vollbrachte er die Tat in einem Anfalle geistiger Umnachtung.

„Fortschrittliches".

Der Landesverband der fortschrittlichen Volkspartei in Sachsen hat gestern in Dresden eine Vorstandssitzung abgehalten. Das ist ein so seltenes Ereignis, daß davon sofort dem ganzen Lande Mitteilung gemacht wird. Zu den nächsten Reichstagswahlen wurde einstimmig diese Resolution angenommen:

1. Den Parteimitgliedern wird empfohlen, überall da, wo eine entsprechende Organisation dies zuläßt, für die nächsten Reichstagswahlen **Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei aufzustellen.**

2. Zur Vermeidung von liberalen Doppelkandidaturen soll von der Aufstellung eigener Kandidaten dann abgesehen werden, wenn die nationalliberale Parteileitung eine dahingehende Verständigung gesucht und der Vorstand des Landesverbandes der fortschrittlichen Volkspartei in Sachsen den betreffenden örtlichen Organisationen anheimgegeben hat, dem zu entsprechen.

Der zweite Satz hebt den ersten auf und die Parteigenossen des Herrn Günther haben das Recht, das Ganze aufzuheben, denn die einander widersprechenden Sätze werden ja den fortschrittlichen Mannen nur empfohlen. In der fortschrittlichen Volkspartei kann jedes Mitglied machen was es will. So haben ja auch die fortschrittlichen Landtagsabgeordneten gegen das Ordenswesen gestimmt, doch ihre Mitglieder nehmen die Auszeichnungen gern und dürfen sie auch nehmen, ohne gegen die „Grundsätze" der Partei zu verstoßen.

Dieselbe Vorstandssitzung beschloß auch, eine Korrespondenz der fortschrittlichen Volkspartei für Sachsen herauszugeben, und das Hauptsekretariat unter Leitung des Parteisekretärs Hofmann nach Dresden zu verlegen, während der zweite Sekretär Ehrig in Leipzig verbleiben soll.

Hettner.

Wie die Leipziger Volkszeitung, so beurteilen auch die fortschrittliche Zittauer Morgenzeitung und die konservativen Dresdener Nachrichten den Hettnerschen offenen Brief. Das fortschrittliche Blatt schreibt zu dem Brief:

„Herr Kunze hatte bekanntlich in seinem offenen Brief geschrieben:

Ich erinnere ferner an die Tatsache, daß Herr Abg. Merkel Sie, den Vorsitzenden der nationalliberalen Fraktion, öffentlich als Verleumder bezeichnet hat, ohne daß Sie bisher gegen diese schwere Beleidigung Stellung genommen haben.

Man wird nicht behaupten können, daß Herr Abg. Hettner gerade in diesem Punkte durch seine Antwort seine Situation gebessert hat. Deshalb ist's auch sehr begreiflich, daß er mit dem offenen Briefwechsel schleunigst Schluß machen möchte."

Die Dresdner Nachrichten schreiben:

„Es ist zu befürchten, daß mit diesem „offenen Brief" des Herrn Hettner, so sehr dies auch sein Wunsch zu sein scheint, die Angelegenheit nicht ihren Abschluß finden wird. Die Vorwürfe, die jetzt Herr Hettner gegen Herrn Generalsekretär Kunze erhebt, werden jedenfalls dadurch nicht beweiskräftiger, daß Herr Hettner die von seinem früheren Fraktionsgenossen, dem Herrn Abg. Merkel, geführten Angriffe als haltlos bezeichnet"

Im weiteren spielt das Blatt Herrn Hettner gegen Herrn Dr. Heinze wie folgt aus:

„Anderseits wird man bei den übrigen bürgerlichen Parteien Sachsens, welche den Kampf gemeinsam gegen die Sozialdemokratie führen sollen, kein Verständnis dafür haben, wie gerade Herr Landgerichtsdirektor Hettner darauf hinweist, daß in der Versammlung des Nationalliberalen Deutschen Reichsvereins am 24. September man sich von nationalliberaler Seite redlich und ernstlich bemüht habe, im Interesse der kommenden Reichstagswahlen ein besseres Verhältnis der bürgerlichen Parteien zueinander anzubahnen. Es entgeht Herrn Hettner, daß er sich in der genannten Versammlung in fühlbaren Gegensatz stellte zu Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Heinze, der in überzeugender Weise von großen nationalen Gesichtspunkten aus ein Zusammengehen der Nationalliberalen Sachsens namentlich mit den Konservativen warm befürwortete. Leider fanden die Worte des Herrn Dr. Heinze bei einem großen Teil der Versammlung nicht nur keinen Widerhall, sondern sogar Widerspruch, und im besonderen war es die Ansprache des Herrn Hettner, die im letzteren Sinne aufgefaßt wurde."

Wenn die nationalliberale Partei in Sachsen nicht schon völlig auf dem Hund wäre, dann wäre Herr Hettner als Führer sicher der geeignetste Mann, die nationalliberale Partei auf dieses Niveau herabzubringen.

Ungünstige Wirtschaftslage.

Durch den amerikanischen Zolltarif hat die sächsische Strumpfwarenindustrie, namentlich die erzgebirgische, stark zu leiden. In verschiedenen Bezirken, wie im Hohenstein-Ernstthaler, Lichtenstein-Callnberger, sowie in den mittelerzgebirgischen Wirkerorten tritt die Krise gewaltig auf. In den letzteren Orten, wie in Gelenau und Jahnsdorf, arbeiten verschiedene Strumpffabriken bloß 4 bis 5 Tage pro Woche, auch sind die Löhne dermaßen gedrückt, daß es überhaupt vielen Wirkern unmöglich ist, das nur zum Leben notwendigste zu verdienen, wenn nicht die ganze Familie mit Frau und Kindern bis in die sinkende Nacht hinein durch Nebenarbeit mit erwirbt, wie dies namentlich jetzt zur Zeit der Kartoffelernte der Fall ist. Während der Ferien sind die Kinder bei den Bauern beschäftigt und sie erhalten neben dem Essen Tagelöhne bis zu 75 Pfennige. Auf Kosten der Arbeit und der Gesundheit ihrer Kinder haben die armen Weber jetzt einige bessere Tage. Im Hohensteiner Bezirk geht die Strumpf- und Handschuhbranche ebenfalls schlecht, so daß schon vielfach Wirker sich anderen Berufen zugewandt haben und Fabriken Arbeiter entlassen haben. Einzelne Fabriken haben bis zu 30 Prozent die Löhne gekürzt. Wochenlöhne von 5 bis 8 Mk. sind jetzt bei vielen Wirkern üblich und drohen auch noch weiter zu fallen. In Hohenstein-Ernstthal haben bei den Wirkern schon Fabrikbesprechungen stattgefunden, um den fallenden Löhnen Einhalt zu tun. Da sie aber wenig organisiert sind, können sie nichts unternehmen und sind daher dem Kapitalisten nur willige Ausbeutungsobjekte.

Die Bilzsche Naturheilanstalt vor der Konzessionsentziehung.

er. Der Bilzschen Naturheilanstalt in Oberlößnitz bei Dresden scheint jetzt der Garaus gemacht werden zu sollen. In der Anstalt, die seit ihrer im Jahre 1892 erfolgten Gründung von der Aerzteschaft aufs heftigste bekämpft wurde, sollen skandalöse Zustände herrschen, die jetzt durch eine Verhandlung vor dem Dresdner Kreisausschuß an die Oeffentlichkeit gebracht wurden. Wiederholt hat die Anstalt mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, weil der Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins es als standesunwürdig bezeichnete, daß Aerzte in einem Institut angestellt und beruflich tätig seien, deren Besitzer ein Buch über Naturheilkunde geschrieben habe, das eine Schmähschrift über die Aerzte enthalte und deshalb auch vom Vertrieb in Oesterreich verboten sei. Im Jahre 1904 übertrug der alte Bilz die Anstaltsleitung auf seinen Sohn Alfred, der jetzt einen Erweiterungsbau plant, so daß die Anstalt dann etwa 250 Kranke aufnehmen könnte. Außerdem will der jüngere Sohn Johannes Bilz auf Reichenberger Flur eine neue große Anstalt für 400 Kranke errichten. Ein gleiches Gesuch hatte der alte Bilz schon 1906 eingereicht, doch war ihm wegen angeblicher Unzuverlässigkeit die Konzession versagt worden. Die beiden neuen Konzessionsgesuche waren Veranlassung zu einer Besichtigung durch Amtshauptmannschaft, Bezirksausschuß und Bezirksarzt gewesen. Das darauf abgegebene Gutachten des Bezirksarztes berichtet nun von schweren Mißständen, die in der Bilzschen Anstalt herrschen sollen. Die Krankenjournale sollen lückenhaft geführt werden, die Anstaltsräume unsauber, das Mobiliar dürftig und abgenutzt, der allgemeine Baderaum für Haut- und Geschlechtskranke in gesundheitlicher Beziehung höchst minderwertig sein. **Eine Trennung der Tuberkulose- und Geschlechtskranken von den übrigen Kranken soll überhaupt nicht stattfinden.** Die Bilzsche Anstalt trägt danach alle Zeichen einer schlechten und unzuverlässigen Leitung. Auch in sittenpolizeilicher Hinsicht soll es höchst bedenklich in der Anstalt zugehen. Im Garten sollen die weiblichen und männlichen Kranken, erstere nur mit einem Lufthemd, letztere nur mit Badehose bekleidet, ziemlich ungeniert miteinander verkehren, ja, man hat sogar beobachtet, daß sich eine Gruppe junger, in der geschilderten Weise nur notdürftig bekleideter Frauen von Männern in Badehosen photographieren ließ. Die Auskleideräume liegen zwar getrennt, aber die Türen stehen derart weit offen, daß man auf beiden Seiten sich auskleidende Personen beobachten konnte. Auf Grund dieses Gutachtens bezeichnete es die Amtshauptmannschaft als geradezu verhängnisvoll, wenn man noch die Genehmigung zu einer zweiten Anstalt geben wollte. Sie würde es sogar freudig begrüßen, wenn der Kreisausschuß die gänzliche Konzessionsentziehung bewerkstelligen könnte, da offenbar die beiden Söhne nur die Strohmänner abgeben sollten, während der alte Bilz die eigentliche Leitung übernehmen werde. Auf den Bericht der Amtshauptmannschaft nahmen Obermedizinalrat Dr. Streit und Geh. Regierungsrat v. Teubern eine Besichtigung der Anstalt vor. Die Anstalt machte ihnen äußerlich nicht den Eindruck, wie in dem Gutachten geschildert wurde, immerhin hatten sie die Bedenken der Amtshauptmannschaft für berechtigt gefunden. Der Referent fügte hinzu, die Kreishauptmannschaft habe die Frage der Konzessionsentziehung bereits ernstlich erwogen und vorläufig nur davon abgesehen, um der Anstaltsleitung noch einmal Gelegenheit zur Abstellung der Mißstände zu geben. Oberbürgermeister Beutler-Dresden erklärte, er sei bei den Mitteilungen von diesen unerhörten Zuständen geradezu erschrocken. Er sei für gänzliche Konzessionsentziehung. Der Kreishauptmann bemerkte, die Frage der Konzessionsentziehung werde weiter im Auge behalten werden, zunächst wolle man aber nochmals mit der Anstaltsleitung verhandeln, ob sie mit Konzessionsbeschränkungen einverstanden sei, denn so wie bisher könne es auf keinen Fall bleiben. Die beiden Konzessionsgesuche wurden natürlich glatt abgelehnt.

Wenn auch nach alledem die Bilzsche Anstalt kein Ideal für Kranke sein mag, so wird man wohl doch die Sache von einer etwas andern Seite ansehen, da hier die Anklagen lediglich von Aerztekünstlern ausgehen. Bei Bilz sind zurzeit drei Aerzte tätig.

Ein Schildbürgerstreich.

Bürgerliche Blätter melden: Die Dorfgemeinde Quersa besitzt in Gemeinschaft mit Lampertswalde eine Spritze, die in

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

letzterem Ort ihren Standort hat. Als kürzlich von Quersa aus ein Gutsbrand gemeldet wurde, fand sich niemand, der seine Pferde zur Verfügung stellte. Lange Zeit stand man zum Aufbruch bereit; schließlich sandte man einen Boten nach der Brandstätte mit der Weisung, ob es nötig sei, daß die Feuerspritze nach dort gebracht werde. Nachdem der Bote mit der bejahenden Antwort eingetroffen war, machte man sich endlich mit der Spritze, die nun von einigen handfesten Leuten gezogen wurde, auf den Weg. Mittlerweile war aber das Gehöft vollständig niedergebrannt.

Chemnitz. Der Schlachtviehmangel macht sich auch hier bemerkbar; wie überall fehlt es besonders an Rindern und Kälbern. Im Schlachthofe wurden nach der letzten Schlachthofstatistik im September d. J. 1507 Rinder, 2804 Kälber, 2053 Schafe, 18 Ziegen, 6878 Schweine, 94 Pferde, 32 Hunde, zusammen 13 386 Tiere geschlachtet, sonach 100 Stück mehr, 61 Schafe, 5 Ziegen, 786 Schweine, 12 Pferde mehr, dagegen 170 Rinder, 534 Kälber, 10 Hunde weniger als im September des Jahres 1909. Würde der Auftrieb im September nach dem Schlachtgewicht beurteilt werden, würde sich ein absoluter Rückgang bemerkbar machen. Es fällt da nicht nur der Ausfall bei den 8 bis 10 Zentner schweren Rindern ins Gewicht, es würde sich auch ergeben, daß die Schweine durchschnittlich leichter als in früheren Jahren waren.

Bautzen. Die drittgrößte Esse Deutschlands besitzen die Vereinigten Bautzner Papierfabriken. Die Höhe der neuerbauten Esse beträgt 90 Meter. Am Fuße dieses Bauwerks ist das Mauerwerk 90 Zentimeter stark und oben beträgt die Mauerstärke 25 Zentimeter. Interessant sind auch die Lichtmaße, also die Maße des Innenraums der Esse. Unten beziffert sich der Durchmesser (also ohne Mauerwerk) auf 7,35 Meter, und oben, am höchsten Punkte der Esse, immer noch 3 Meter. Das Fundament hat einen Durchmesser von 12½ Meter. Die beiden höheren Essen befinden sich in Halsbrücke bei Freiberg, 140 Meter, und bei Düsseldorf, 100 Meter.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der Maschinen-Lehrausstellung der Technischen Hochschule in Dresden gerieten zwei achtjährige Kinder von Angestellten der Hochschule in die Transmission und wurden sofort getötet. — Seit einigen Tagen vermißte man in Sebnitz den Blumenfabrikanten Johannes Baum. Die Erörterungen ergaben, daß er den Lilienstein besucht hat. Vom Lilienstein ist er kurz nach 11 Uhr, mit einer Papierlaterne versehen, aufgebrochen, um den Abstieg anzutreten. Hierbei ist er 50 Meter abgestürzt. Letzten Donnerstag wurde die Leiche des Verunglückten in einer Felsschlucht entdeckt und von der Revierverwaltung Hohnstein geborgen. — Wie der P. A. meldet, versuchte im Dorfe Krippen bei Schandau der Anstreicher Rudolf Lumpe aus Rumburg die ledige Martha Sch. zu erschießen. Sie hatte seinen Bewerbungen kein Gehör geschenkt. Er suchte das Mädchen in seiner Wohnung auf, und als dieses bei seiner Weigerung blieb, gab er mehrere Schüsse auf das Mädchen ab. Alsdann richtete er die Waffe auf sich selbst und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Die Verletzungen der beiden sind jedoch nicht tödlich. Das Mädchen fand Aufnahme im Schandauer Krankenhause. Lumpe wurde vom Gemeindevorstand dem Amtsgericht in Schandau übergeben. — In Wachwitz bei Dresden wurde ein von Niederpyritz kommendes 18jähriges Mädchen von einem langen, schmächtigen Manne mit fahlem Gesicht ohne Bart überfallen und ihres Handtäschchens beraubt. Der Strolch trug einen langen, dunklen Ueberzieher und Kieler Sportmütze. Er entfloh den Berg hinauf und konnte nicht ergriffen werden. — In Hohenfichte entleibte sich der 49jährige Ortspfarrer. Er soll das Opfer von Verleumdungen (?) geworden sein. — Auf der Dresdner Landstraße zwischen Halsbach und Naundorf rannte ein von Freiberg kommendes, einem Dresdner Baumeister gehöriges Automobil von hinten in ein Geschirr des Wirtschaftsbesitzers Damm aus Herndorf. Der Wagen wurde nach rechts und das Auto nach links über einen Schutthaufen an einen Straßendamm geschleudert. Die drei Insassen des Kraftwagens, der Chauffeur und zwei Herren, stürzten auf die Straße. Während der Besitzer des Autos schwer verletzt wurde, erlitten die beiden andern Insassen nur geringere Verletzungen. Das Auto wurde schwer beschädigt und von einem andern Kraftwagen nach Freiberg transportiert. — In Glauchau lief in einer der letzten Nächte ein Droschkenpferd in eine große Schaufensterscheibe. Die Scheibe ging vollständig in Trümmer und ein Teil der im Schaufenster ausgestellten Waren fiel auf die Straße. Der Gaul, der mit den Vorderbeinen im Schaukasten stand und zurückgezogen werden mußte, hat einige leichte Schnittwunden davongetragen. Der verursachte Schaden beträgt ungefähr 120 Mark.

Aus den Nachbargebieten.

Der Liberalismus in Thüringen.

Zwischen Freisinnigen und Nationalliberalen in Thüringen sind tiefgehende Differenzen zum Ausbruch gekommen, die ihre Ursache in der Verteilung der Wahlkreise haben. Von den 11 in Betracht kommenden Kreisen wollen die Fortschrittler sieben für sich, die Nationalliberalen sollen sich mit vier begnügen. Damit sind aber die Nationalliberalen nicht einverstanden, sie verlangen eine größere Anzahl Mandate. In den Kreisen Jena und Gera stehen sich Fortschrittler und Nationalliberale besonders scharf gegenüber, namentlich deshalb, weil in den beiden Kreisen die Nationalliberalen für die Kandidaten des Bundes der Landwirte, die jetzt im Besitz der Mandate sind, auch ferner wieder eintreten wollen. Der Abg. Müller-Meiningen ist eifrig bemüht, eine Verständigung herbeizuführen, und zwar auf der Basis, daß den Nationalliberalen mehr Mandate als wie den Fortschrittlern überlassen werden sollen. Abg. Müller hat wiederum sein eigenes persönliches Interesse im Auge, denn er muß unter allen Umständen verhüten, daß in seinem Wahlkreis die Nationalliberalen einen eigenen Kandidaten aufstellen. Tritt das nämlich ein, dann kommt er nicht einmal mehr in die Stichwahl und dann wäre seiner Tätigkeit im Reichstag ein Ende bereitet. Schließlich liegen aber doch die Dinge in Thüringen so, daß der größte Teil der Mandate zweifellos bei den nächsten Reichstagswahlen wieder von den Sozialdemokraten erobert wird, die sie schon bis zum Jahre 1900 im Besitz gehabt haben.

Aschersleben. Eine unglaubliche Tierquälerei beging ein Gutsinspektor aus Harkerode, der sein Geschirr in einem hiesigen Hotel untergebracht hatte. Nachdem er bis morgens 3 Uhr gekneipt hatte, wollte er mit seinem Fuhrwerk nach Hause zurückfahren. Als er das Pferd nach der Straße brachte, schlug er unter der Toreinfahrt mit aller Wucht auf das Pferd ein, daß das Tier mit einem Satz auf die Straße sprang. Dann hieb der Mann in der unbeschreiblichsten Weise auf das Pferd los, bis es am Giebel einer Scheune zur Erde stürzte und das Rückgrat brach. Hier auf der Erde schlug der Mann immer noch auf das sterbende Tier ein, das in kurzer Zeit verendete.

Weißenfels. In einem Verwaltungsstreitverfahren der Militärintendantur des 4. Armeekorps in Magdeburg gegen den hiesigen Magistrat wegen Heranziehung zu den Kosten für die Freilegung und den Ausbau der Alten Leipziger Straße hat der Bezirksausschuß zu Merseburg in seiner letzten Sitzung auf Abweisung der Klage erkannt.

Neustadt a. O. Ein Großfeuer äscherte drei Wohnhäuser völlig ein; fünf Anwesen sind teilweise abgebrannt.

Aus der Umgebung.

Von der Bezirksausschußsitzung.

In geheimer Sitzung wurden genehmigt: die Gesuche Schmidt in Graßdorf, um Ausdehnung der Schank- und Tanzerlaubnis auf die Saalvergrößerung im Gasthofe zu Graßdorf, von Orlin in Böhlitz-Ehrenberg, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. des Branntweinschanks und Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen sowie Veranstalten von Gesangsvorträgen und theatralischen Vorstellungen in beschränktem Umfange im Grundstücke zum Waldmeister, von Schöber in Leutzsch, um Erlaubnis zum Betriebe einer Kantine auf der Parzelle 18 in Barneck mit Bierschank, von Hauschild in Wiederitzsch, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. des Branntweinschanks im Grundstücke zum Nordpol, von Prampeli in Leutzsch, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. des Branntweinschanks, von Conrad in Schönefeld, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. des Branntweinschanks im Vereinshause des Gartenvereins Mariannengärten vom März bis Oktober jeden Jahres, von Bendix in Schönefeld, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. Branntweinschanks, von Winkler in Gautzsch, um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft einschl. des Branntweinschanks, von Händel in Lützschena, um Erlaubnis zum Ausschank von Bier und Branntwein und alkoholfreien Getränken für das ganze Jahr, von Schmidt in Schlis, um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschl. des Branntweinschanks und zum Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen im Gasthofe zu Schlis, von Heinold in Güldengossa, um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschl. des Branntweinschanks und Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen und von Vollrath in Wahren, um Erlaubnis zum Betriebe einer Kantine — Bier- und Branntweinschank — auf dem Grundstücke der Schreber-Landhaus-Kolonie, G. m. b. H.

Abgelehnt wurde ein Gesuch der verehelichten Kleßhauer in Schönefeld, um Erlaubnis zum Verkauf von Likören in versiegelten und verkapselten Flaschen von nicht über ¹/₈ Liter Inhalt.

Taucha. Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen finden für die 3. Abteilung am 31. Oktober, für die 2. Abteilung am 1. und für die 1. Abteilung am 2. November statt. Die 3. Abteilung wählt in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. Die beiden andern Abteilungen von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Es scheiden aus: Die Stadtverordneten Liebe 1. Abteilung, Mory 2. Abteilung, Roßberg 3. Abteilung als Ansässiger und Raue als Unansässiger. Außerdem sind für die beiden während der Amtsdauer ausgeschiedenen Stadtverordneten Sommer und Thiele, beide in der 1. Abteilung, Ersatzwahlen vorzunehmen. Es sind somit sechs Stadtverordnete zu wählen.

Arbeiter, Genossen! Es trennen uns nur drei Wochen von der Wahl. Die Zeit ist kurz. Arbeitet und agitiert während dieser Zeit unermüdlich für unsre Kandidaten, um ein ehrenvolles Resultat zu erzielen. Alle Wähler, die sich nicht selbst überzeugen wollen, ob ihre Namen in der Wählerliste eingetragen sind, wollen ihre Adressen beim Genossen Lagerhalter Ranger abgeben, der dann die Kontrolle besorgen wird.

Portitz. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde vom Gemeindevorstand bekanntgegeben, daß der Schutzmann Kuckel seine Stelle gekündigt hat. Die Stelle ist neu ausgeschrieben worden. Es haben sich 21 Bewerber gemeldet. Von diesen wurde der bisherige Jagd- und Flurschütze in Mockau, Schäfer, mit 4 gegen 1 Stimme als Gemeindeschutzmann gewählt. Hierauf wurde der Dienstplan für den neuen Schutzmann aufgestellt. — In die Steuereinschätzungskommission wurden die Herren Ackermann und Sperling, als Stellvertreter Remmler und Nagel gewählt. — Am Schlusse der Sitzung wurde vom Vertreter der Unansässigen scharfe Kritik geübt an den letzten Vorkommnissen in der Gemeinde. Dies betrifft vor allem den letzten Feueralarm. Es waren mehrere Gemeinden aufgefordert, in Schönefeld mit ihren Feuerwehren zu erscheinen. Hier in der Gemeinde besteht eine Pflichtfeuerwehr. Als das Alarmsignal ertönte, waren die Mannschaften pünktlich und zahlreich zur Stelle und zum Abrücken bereit, aber die Bespannung der Spritze sowie des Mannschaftswagens wurde von dem verpflichteten Gutsbesitzer verweigert, so daß die Erschienenen unverrichteter Sache wieder nach Hause ziehen konnten. Der Redner bemerkte, wenn die Herren glauben, daß es lediglich bloß von ihrem guten Willen abhängt, die Pferde bei derartigen Feueralarmen herzugeben, so solle man sich auch mit dem guten Willen der Pflichtfeuerwehrleute begnügen und keinen Zwang ausüben. In nächster Zeit wird eine öffentliche Einwohnerversammlung stattfinden, die sich nicht nur mit dieser Sache, sondern noch mit verschiedenen andern Gemeindeangelegenheiten beschäftigen wird.

Mockau. In der letzten Gemeinderatssitzung berichtete der Vorsitzende über die am 19. September abgehaltene Hauptversammlung des Haftpflichtversicherungsverbands. — Die Zahl der Veteranen, die nach Beschluß vom 6. September steuerfrei zu lassen sind, beträgt zwölf, der Steuerausfall hierfür 175 Mk. — Ein Gesuch von Strunz um Erlaubnis zur Beherbergung von Fremden ist von der Behörde genehmigt worden, ebenso die Konzessionsübertragung vom Alten Gasthof. Dagegen ist das Gesuch von Winkler und Kluge um Schankkonzession abermals abgelehnt worden. — Wegen des Ausbaues des zweiten Geleises in der Leipziger Straße erstattete die Kommission, die mit der Direktion der Straßenbahn verhandelt hat, Bericht. Danach ist wenig Aussicht vorhanden, daß den Wünschen der Einwohner Rechnung getragen wird, da nach Ansicht der Direktion vorläufig kein Erfordernis vorliegt. Sollte das Geleis dennoch eingelegt werden, hätte aber die Gemeinde für das zweite Geleis Unter- und Oberbau der Straße selbst herstellen zu lassen. — Ueber die Mitgliedschaft zum Leipziger Elektrizitätsverband entspann sich nochmals eine Debatte, durch die aber keine Aenderung herbeigeführt wurde. Es wurde der bereits gefaßte Beschluß, wonach die Gemeinde Mockau sich als Nichtmitglied betrachtet, weil vom Verband die Bedingung wegen des Vertrags mit der Straßenbahn nicht erfüllt werden konnte, aufrecht erhalten. Die angeregte Aenderung über die Zusammensetzung des Gemeinderats wurde abgewehrt. Auf Antrag des Ausschusses wurde nun beschlossen, daß in der 1. Klasse der Ansässigen 6 Vertreter (bisher 5) und in der 2. Klasse der Ansässigen 3 Vertreter (bisher 4) zu wählen sind; im übrigen bleibt es wie bisher. Es wurde bemerkt, daß sich unter Umständen bei jeder Wahl eine andere Verteilung herausrechnen ließ und man mit dem Klassenwahlrecht niemals gerechter, sondern ungerechter der Allgemeinheit gegenüber verfahren würde. — Als Einschätzungskommissionsmitglieder wurden Illing, Nebel und Salzmann, als Ersatzleute Lebig, Carli und Schüller gewählt. — Einem Gesuche des Vereins zur Fürsorge für bildungsfähige Krüppel zu Zwickau um Beitritt zum Vereine mit einem Jahresbeitrag von 10 Mk. wurde zugestimmt.

Gautzsch. Aus dem Gemeinderate. In der letzten Sitzung wurde mitgeteilt, daß die Stadtverordneten der Stadt Leipzig ihre Zustimmung zu dem Nachtrage zum Gaslieferungsvertrage erteilt haben und der Nachtrag unterschrieben und eingegangen ist. — Eine Wohnung im Gemeindeamte, die für den 1. November d. J. gekündigt worden ist, soll ausgeschrieben werden. — Einer hier unterstützungswohnsitzberechtigten Witwe wurden 3 Mk. wöchentliche Unterstützung weiterbewilligt. — Vom Stande in der Unterstützungssache einer auswärts unterstützungswohnsitzberechtigten Familie wurde Kenntnis genommen. Der Familie ist anderweit Unterkommen zu verschaffen. — Das Ortsgesetz über die Aufbringung der Gemeinde-, Armen-, Schul- und Kirchenanlagen wurde mit einigen Aenderungen in zweiter Lesung genehmigt. — Ein Aufteilungsplan über die Flurstücke Nr. 64, 64c und 2311 wurde unter der Bedingung genehmigt, daß dem Ortsbaugesetzentwurf entsprochen wird. — Ein Baugenehmigungsgesuch für die Flurstücke Parzelle Nr. 220r und 220v wurde nicht befürwortet. Beabsichtigt wird, beide Parzellen geschlossen mit Parterre, zwei Etagen und Dachausbau zu bebauen. Dies kann jedoch nur mit Parzelle Nr. 220r geschehen, während die Parzelle Nr. 220v gesondert und landhausbaumäßig zu bebauen ist. Der freistehende südliche Giebel ist architektonisch auszubilden. — Auf ein Gesuch über die Bauweise für die Parzelle Nr. 285 wurde beschlossen, dem Gesuchsteller die Bebauung mit Vorder- und Fabrikgebäude als Geschwisterhaus zu gestatten. — Auf ein hiesiges Grundstück wurden 36 000 Mk. und auf ein auswärtiges Grundstück 40 000 Mk. Sparkassenhypothek an 1. Stelle bewilligt. — Die Amtshauptmannschaft hat die Bildung von Desinfektionsverbänden angeregt. Die Desinfektionen werden im Orte mit einem Lingnerschen Apparat durch einen hiesigen Beamten ausgeführt. Der Gemeinderat erkannte das Bedürfnis zur Bildung eines Verbandes nicht an und lehnte den Beitritt ab. — Der Aufstellung einer neuen Straßenlaterne in der verlängerten Weberstraße und der Versetzung der Laterne an der Ecke der Oetzscher und Bauvereinsstraße an die Bordkante wurde zugestimmt. Wegen Aufstellung einer neuen Straßenlaterne an der Koburger Straße am hohen Garten hat der Wohlfahrtsausschuß eine Besichtigung vorzunehmen. — Bei der Eisenbahnbetriebsdirektion will man wegen besserer Beleuchtung der Schranken und des Bahnüberganges an der Oetzsch-Gautzscher Flurgrenze vorstellig werden. — Als Mitglieder zur Staatssteuereinschätzungskommission wurden gewählt die Herren E. Naumann, R. Rohland, P. Mierisch, als Stellvertreter J. Rohland, Gemeindevorstand Jm. Schmidt und A. Bauer. — Ferner wurde bekannt gegeben, daß mit Ende des Jahres aus dem Gemeinderate auszuscheiden haben: a) aus der 1. Klasse der Angesessenen: der Buchhändler Felix Dietrich als Ausschußperson, der als Ersatzmann im Laufe der Wahlperiode für den verstorbenen Baumeister Hempel eingetreten ist; b) aus der 2. Klasse der Angesessenen: Herm. Winkler als Ausschußperson, Stellmachermeister Max Spindler als Ersatzmann; c) aus der 3. Klasse der Angesessenen: der Waldwärter Oswald Hönack als Ausschußperson, Herm. Schmalz als Ersatzmann; d) aus der 1. Klasse der Unangesessenen: der Uhrmachermeister Richard Müller als Ausschußperson, Korrektor Hermann Lotze (verzogen) als Ersatzmann; e) aus der 2. Klasse der Unangesessenen: Paul Pfliegner als Ersatzmann. Als Wahltag wurde der 4. Dezember 1910 bestimmt. — Die Gemeinderechnungen für 1909 sind fertiggestellt. Erfreulicherweise schließen die Kassen mit wesentlichen Ueberschüssen ab. Sie sind zunächst dem Verbandsrevisor zur Prüfung zu übergeben, später dem Finanzausschuß.

Wahren. Unfall. Beim Ankurbeln eines Automobils wurde hier ein 17 Jahre alter Kaufmannslehrling aus Markranstädt durch die zurückschlagende Kurbel getroffen. Der junge Mann erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Vorderarmes und mußte sich deshalb im Krankenhause aufnehmen lassen.

Zwenkau. Die Kunde von einem schweren Verbrechen durcheilte am Sonnabend unsern Ort. In der vorausgegangenen Nacht war ein Dieb in das von der Witwe Schmidt mit ihrer 32jährigen Tochter bewohnte Haus eingestiegen. Frau Schmidt, die ein Hökergeschäft betreibt, befand sich während dieser Zeit auf dem Wege nach Leipzig, so daß die Tochter allein im Hause anwesend war. Der Einbrecher traktierte die durch das Geräusch munter Gewordene mit Schlägen und legte ihr dann eine Schlinge um den Hals. Er durchwühlte dann alles, wobei ihm 10 Mk. in die Hände fielen. Eine Nachbarin, die am Sonnabend früh bei Schmidts Butter einkaufen wollte, fand die Ueberfallene mit dem Tode ringend im Bette liegend vor. Den ärztlichen Bemühungen ist es gelungen, die Bedauernswerte ins Leben zurückzurufen. Nachmittags begab sich eine Untersuchungskommission, begleitet von einem aus Leipzig requirierten Polizeihunde, nach dem Tatorte. Der Hund nahm von der Schlinge Witterung und folgte der nach dem gegenüberliegenden Hause des Maurers Höntzsch führenden Spur, um dann in das Bett des militärpflichtigen Sohnes des Genannten zu springen. Am Abend wurde der mit einem Steinwagen von Leipzig zurückkehrende Täter verhaftet und ins hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Frau Schmidt hat kürzlich ihr Haus verkauft, so daß es der Täter auf das Geld abgesehen haben dürfte.

Zwenkau. Aus dem Stadtgemeinderate. In der letzten Sitzung kam das Protokoll der Feuerlöschausschusses über die erfolgte Prüfung der Hydranten in den öffentlichen Tanzsälen, im Krankenhaus und in der Schule zum Vortrag. Nur in einem Lokale waren die Löschvorrichtungen einwandfrei, in einem sogar ganz unbrauchbar. Im Krankenhause wurde nur das Fehlen einer Schlauchverkoppelung bemerkt, während für die Schule Hydranten überhaupt nicht existieren. Dem Bauausschuß wurde die Ueberwachung der Anbringung zweckentsprechender Löschvorrichtungen in den öffentlichen Sälen übertragen. Für die Schule ist der Schulausschuß zuständig. — Wie für die Nordseite, soll auch für die Südseite der Albertstraße die offene Bauweise mit Vorgärten eingehalten werden, soweit städtisches Bauareal in Frage kommt. Hierbei wird die Bauzeichnung des Bauunternehmers Oehlert, die eine Umgehung der beim Kauf des Bauplatzes gestellten Bedingungen darstellt, zurückgewiesen. Auch die Zeichnung zum Bau eines Wohnhauses mit Wirtschaftsgebäuden, vom Viehhändler Brause eingereicht, entspricht nicht in allen Teilen den Bauvorschriften und wurde deshalb beanstandet. — Das Verbot des Befahrens der Albertstraße mit schwerem Fuhrwerk bleibt auch für die Zukunft bestehen. — Der Anschluß des Krankenhauses an die Ueberlandzentrale wurde abgelehnt. — Ebenso auch die von der Amtshauptmannschaft angeregte Anstellung von Bezirksdesinfektoren. — Zur Anschaffung neuer Bücher für die Volksbibliothek wurden 80 Mk. bewilligt. — Die Bürgerrechtsgesuche des Werkführers Runki und des Krankenhausverwalters a. D. May wurden genehmigt. — Zu Mitgliedern der Staatseinkommensteuer-Einschätzungskommission wurden Stadtrat Krauz und die Stadtverordneten Theuermeister und Braunschweig, zu Stellvertretern die Stadtverordneten Voigt und Zimmermann und der Schnittwarenhändler Oertel gewählt. Mit Genossen Braunschweig tritt der erste Arbeitervertreter in die Einschätzungskommission. — Die Mitteilung des Vorsitzenden, daß die Beschwerde der Anwohner der Leipziger Straße zwischen Schuhfabrik und Diebesgrund wegen Nichtbeleuchtung der Straße von der Kreishauptmannschaft Leipzig abgewiesen worden ist, wurde zur Kenntnis genommen. — Dem Verkaufe zweier Bauplätze wurde zugestimmt.

Versammlungskalender.

Montag: **Schneider.** Versammlung. Volkshaus. Abends ½9 Uhr.
Former u. Gießereiarbeiter (Norden). Vertrauensmännersitzung. Kaiser Friedrich. Abends ½7 Uhr. — (Osten). Vertrauensmännersitzung. Silberpappel. Abends ½9 Uhr.
Dienstag: **Holzarbeiter.** Mitgliederversammlung. Volkshaus. Abds. 8 Uhr.
Bauschlosser u. Konstruktionsarbeiter. Vertrauensmännersitzung. Volkshaus. Abends ½9 Uhr.
Former u. Gießereiarbeiter (Westen). Vertrauensmännersitzung. Bürgergarten, Kleinzschocher. Abends ½9 Uhr.
Leipzig. Landtagswähler-Versammlung. Volkshaus. Abends ½9 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grüne Erbsen und Möhren mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt II (Tuchergasse 1): Welschkraut mit Rindfleisch.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Kartoffelstückchen und Möhren mit Schöpsenfleisch.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Nudeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Gelbe Erbsen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt VI (Neuß. Hallische Str.): Welschkraut mit Schöpsenfleisch.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 10. Oktober: 271. Abonnements-Vorstellung (8. Serie, weiß):

Zar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Conrad.

Peter I., Zar von Rußland, als Zimmergeselle unt. d. Namen Peter Michajelow	Hr. Lüppertz	General Lefort, russ. Gesandter	Hr. Staudenmeyer
Peter Iwanow, ein junger Russe, Zimm.-Geselle	Hr. Schönleber	Lord Syndham, engl. Gesandter	Hr. Plabal
van Bett, Bürgermstr. von Saardam	* * *	Marquis d. Chateauneuf, frz. Gesandter	Hr. Schroth
Marie, seine Nichte	Frl. Mathes a. G.	Witwe Brown, Zimm.-Meisterin	Frl. Schläger
		Ein Offizier	Hr. Schumm
		Ein Gerichtsdiener	Hr. Beyer

Braut und Bräutigam. Hochzeitsgäste. Zimmerleute und Einwohner von Saardam. Holländische Offiziere und Soldaten. Magistratspersonen. Matrosen.

, van Bett — Hr. Karl Kruthoffer vom Stadttheater in Halle als Gast.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ¾10 Uhr. **Kleine Opern-Preise.**

Spielplan: Dienstag: Der Zigeunerbaron. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag, den 10. Oktober, abends ½8 Uhr:

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von R. M. Willner und Robert Bodanzky.

Musik von Franz Lehár.

Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.

Renée, Graf von Luxemburg	Hr. Heine	Anatol Saville (Gäste)	Hr. Cornel
Fürst Basil Wasilowitsch	Hr. Haas	Henry Boulanger (Gäste)	Hr. Dietzmann
Gräfin Stasa Kokozow	Frl. Buse	Charles Lavigne (Gäste)	Hr. Schröder
Armand Brissard, Maler	Hr. Claus	Robert Marchand (Gäste)	Hr. Steffens
Angèle Didier, Sängerin in der Großen Oper in Paris	Fr. Bischur	Sidonie (Modelle)	Frl. Knauth
		Aurélie (Modelle)	Frl. Weißbach
		Coralie (Modelle)	Fr. Daniel
		Amélie (Modelle)	Frl. Henning
Juliette Vermont	Fr. Reiß-Großmüller	François, Diener	Hr. Renner
Sergei Mentschikof, Notar	Hr. Plöhn	Der Manager des Grand-Hotel	Hr. Plöhn
Pawel v. Pawlowitsch, russisch. Botschaftsrat	Hr. Hermann	Jules, Oberkellner	Hr. Köhler
Pélégrin, Munizipalbeamter	Hr. Medlich	James, Liftboy	Fr. Felden
		Der Hoteldiener	Hr. Todt

Der 1. Akt spielt im Atelier des Malers Brissard. 2. Akt im Palais der Sängerin Didier. 3. Akt im Vestibül des Pariser Grand-Hotel.

Ort der Handlung: Paris. — Zeit: Gegenwart.

Tänze arrangiert vom Oberregisseur Karl.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende ¾11 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Spielplan: Dienstag: Zum ersten Male: Talmas Ende. Neu einstudiert: Literatur. Komtesse Mizzi. Anfang ½8 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Gänzlich neuer Spielplan.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Oktbr. 1910 **Battenberg.** Oktbr. 1910

Nach 6monatlichem Engagement im Berliner Apollo-Theater die **Wunderschimpanse**

Grete als Universalartist, Kunstradfahrer, Rollschuhläufer etc.

und der einzig existierende, dressierte

Orang Utan Succo.

Henry de Vry neueste Schöpfung

Ideal-Schönheiten.

Esthortrio akrob. Potpourri. | **Les Gignacs** franz. Exzentrik-Duett.

Ernst Perzina

zoologisches Potpourri von zirka 50 Tieren: Affen, Katzen, Zwerghunde, Kaninchen, Kakadus, Aras, Singvögeln etc. etc.

Ans Unglaubliche grenzende Dressurleistungen.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8¼ Uhr: Die Kinder der Exzellenz. Lustspiel in 4 Akten von E. v. Wolzogen und W. Schumann. [G. v. Meier.

Morgen: Abends 8¼ Uhr: Glück bei Frauen. Lustspiel in 4 Akten von

Vorverkauf numerierter Billetts bei Franz Stein, Markt 14 und Paul Püllgner, neben Battenberg.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Gohlisstraße 19.

Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr:

Das Leutnants-Mündel.

Schwank in 3 Akten von Leo Walter Stein.

In Szene gesetzt vom Autor.

Horst v. Berneuitz, Fritz Dönhoff, Freiherr v. Liebenow-Memmingen, Kürassieroberleutnant	Dragoner-Offiziere (Karl Ostwaldt, B. Wildenhain)	Goldstücker	Hans Greeff
		Punschke, Bursche bei Horst	Hans Leibelt
Malte von Norkitten	Ernst Bornstedt	Otto, Franz (Dragoner)	Herm. Schröder, Fritz Schäfer
Flora, seine Tochter	Olga Rappo	Marie, Begleiterin von Ines	Helene Riechert
Leopold Weber, Horsts und Maltes Onkel	Reinh. Valqué	Nickel, Portier	Willi Braune
		Christian, Diener bei Weber	Curt Vettermann
Ines de Sagasta	Elly Förster		
Meta Blanden, Milli Battistini (Kabarett-Künstlerin)	M. Tauber, el. Hübsch		

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Gegenwart.

Pause nach dem 2. Akt.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Dienstag: Talfun. Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater

Montag den 10. Oktober, abends 8 Uhr:

Gastspiel Anton Franck vom Thaliatheater in Hamburg.

Reiche Mädchen.

Operette in 3 Akten von Felix Salten. Musik von Johann Strauß.

Leiter der Aufführung: Anton Franck. Musikalischer Leiter Georg Bradsky.

Michael Karinger	* * *	Ritter von Schanz	Hans Holthaus
Frau Karinger	Marty Sigl	Marquis de las Puntos-Corenas	Gustav Bertram
Marie, Fanni (ihre Kinder)	Marg. Röhner, Therese Wiet	Gräfin Ramsakow	Fanni Raden
Stephan Falkenberg	Walter Grabe	Wetti, Köchin bei Karinger	Betti Holthaus
Baron Bronningen	Artur Elstorff	Ein Diener	Joseph v. Ecker
Herr von Maher	Camillo Klemm		

Die Operette spielt in der Gegenwart in Wien; der 1. und 2. Akt im Hause Karingers, der 3. Akt in Weidling am Bach.

, Michael Karinger . . . Anton Franck a. G.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10¼ Uhr.

Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)

Spielplan: Dienstag: Reiche Mädchen. Anfang 8 Uhr.

Pariser Sittenromane.

Zum ermäßigten Preise von 1.25 Mk. pro Band (früher 3.— Mk.) geben wir ab die folgenden Romane des bekannten franz. Schriftstellers **Alphonse Daudet:**

Jack. (Ein Gegenstück zu Zolas berühmt. Arbeiterroman „Germinal".)

Der Nabob. (Ein Bild aus der Pariser Lebewelt und ihres Treibens.)

Die Könige im Exil. (Eine Schilderung aus den Schichten der Erlauchten u. Gekrönten.)

Frommont jr. und Risler sen. (Ein Pariser Ehescheidungs-Drama.)

Alphonse Daudet ist den älteren Lesern der Leipziger Volkszeitung durch die Veröffentlichung mehrerer seiner Arbeiten vorteilhaft bekannt. :: :: ::

Die Bücher sind teilweise über 400 Seiten stark broschiert, und mit einer Umschlagszeichnung versehen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Abteilung Buchhandlung

Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, und deren Filialen.

Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Konsumverein für Zwenkau u. Umgeg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

6 Verkaufsstellen. Spezialgeschäft für Schnitt-, Manufaktur- und Schuhwaren. Bäckerei. Lager für Haushaltkohlen, Pressteine und Grudekoks. Sparkasse: Einlagen werden m. 4% verzinst. Sterbegelderfonds: Anspruch ohne jeden Beitrag. Dispositionsfonds zur Unterstützung armer und kranker Mitglieder.

Jeder Mann kann Mitglied werden.

Zur Herbst- und Winter-Saison:

Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots.

Anfertigung nach Maass.

Joppen, einzelne Hosen, Jacketts, Westen, Damen-Mäntel und -Jacketts.

Arbeiter-Garderobe:

Lederhosen, Manchesterhosen, Maschinistenanzüge in Pilot und Haustuch, Bauchhosen.

Eigene Konfektion in Leinen- und Barchenthemden, Jäpchen, Jacken, Blusen, Röcken, Schürzen, Kinder- und Frauenkleidern, Damen-Kleider- und Blusenstoffen.

1414 Mitglieder. Letzter Jahresumsatz: 620730.05 M. Reingewinn: 63603.21 M. Reservefonds: 10770.60 M. Dispositionsfonds: 20779.02 M. Sterbegelderfonds: 8625.21 M. Geschäftsguthaben der Mitglieder: 44646.41 M. Haftsumme der Mitglieder: 56560.— M. Bar angelegte Gelder: 78746.11 M. Bisher ausgezahlte Dividende: 412947.68 M. Bisher gezahlte Steuern: 27763.93 M.

Jede Frau kann Mitglied werden.

Der Kaffeepreis erfährt wieder eine Steigerung, weshalb wir unseren Mitgliedern empfehlen, dem **KAKAO** à Pfund **86, 100, 120, 160** und **200** Pfg., mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ferner offerieren wir Zucker, gem., à Pfd. 28 Pfg., Würfelzucker u. Zuckerraffinade à Pfd. 32 Pfg. — Speck à Pfd. 90 Pfg.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Volksbuchhd. Leipzig u. Filialen.

Leipziger Buchdruckerei A.G. = Abteilung Buchhandlung = Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 empfiehlt

Die Kartoffel-Küche.

248 Rezepte zur Bereitung von Kartoffelspeisen. Erprobt und herausgegeben von Sophie Roberts Verfasserin des „Praktischen Koch- u. Wirtschaftsbuches". Preis 40 Pfg.

Uhren

Ketten, Schmucksachen

Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Gustav Kaniss

6 Tauchaer Strasse 6

10% Rabatt. • 10% Rabatt.

Vorsicht beim Einkauf von Feilchenmilchseife. Man achte genau auf den Namen „Goldperle" und Schutzmarke Kaminfeger, da meine Packung vielfach nachgeahmt wird. Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Kleiner Anzeiger.

Verkäufe und Käufe.

Gutgehende Fleischerei in Meuselwitz S.-A. zu verpachten oder bei weniger Anzahlung zu verkaufen, 1. Januar 1911 zu beziehen. Näheres bei Arno Petzold, Meuselwitz, Bilnaustraße 10.

Jeder staunt! v. Student., Kaval., Doktor. u. nur von bess. Herrsch. wen. getrag. Anzlg., engl. Stoffe, Maßarb., reinwoll. Sachen, welch. neu 80 bis 100 M gekost. hab., 8, 12, 15, 18, 22 M, einz. Hosen, Jacketts, Palet., Burschen- u. Knaben-Anzüge, eleg. Frack- u. Gehrock-Anzüge spottb., auch leihw. Kanner, nur Plauensche Str. 11, I. Nähe Brühl. *

A. Heidel, Windmühlenstr. 18 verk. herrschaftl. getr. u. einf. Dam.-Garderobe bill. Jack. u. Blus. v. 75 ₰ a.

Strauss-Federn-Boa und Flügel bill. u. doch reell, direkt in d. Fabrik Nr. 17 Südstr. Nr. 17. Getragene Federn werd. wie neu aufgearb.*

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaft., Millionär., Kavalieren, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Maßarbeit, rein. Wolle. **Anzüge,** die 70-100 M gekost., für 8, 12, 16, 24 M. Herbst- u. Winter-Paletots, teilw. auf Seide gearb. Hosen, Jacketts spottbillig. Elegant. Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch leihweise. [* **Mandel, Tauchaer St. 22, I.**

Hygien. Frauenartikel sowie Brosch. Kindersegen u. kein Ende 30 ₰, bei Warenkauf umsonst. Auf Bestellung komme ins Haus. K. G. Otto, Schl., Seumestr. 88, pt.*

Küchen-Handtücher grau, gesäumt, à Stück 30 Pfg. Elisab. Heldorn, Dorotheenstr. 2.

Rester in Bettbezügen und Inletts, passend für Deckbett mit zwei Kissen, spottbillig abzugeben. *] Salzgäßchen 7, Hof I.

Reelle neue Betten Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Selmar Kraft, Lindenau, Markt.

Puppen Kugelgelenkpuppen, Ledergelenkbälge, Charakterbabys, Kleider, Wäsche, Hüte, Schuhe, Strümpfe. Puppenklinik. Puppenbazar, Gewandgässchen.

Guterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofatisch g. billig. Weststr. 6, H. p.*

Schuh- u. Filzwaren Erstkl. Gelegenheitskäufe bi. Bo., Mariannenstr. 92 (kein Laden).*

Kraut, Speisemöhren, Kohlrüben verkauft in Lindenau ab Oekonomiehof an den Wochentagen nachmittags 18414*] Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Küchenmöbel herabgesetzt, 2 kompl. Küchen u. verschiedene Teile verkauf. wir bedeut. unter Preis um die Muster zu räumen. Leitern-Blasberg, Thomasring, Ecke Dorotheenstr.*

Brautleute! * Möbel aller Art verk. billig Karl Feige, Paunsdorf, Albertstr. 2.

Vollständ. Ausverkauf i. Möb. u. Polsterw. weg. Kündigung meines Lagers. Gust. Röhl, Klzsch, Klarastr. 6, pt. l.*

Achtung Genossen! Billigste Bezugsquelle in neuen und gebr. Möbeln. Pl., Nonnenst. 38b.*

Möbel Spiegel u. Polsterwaren in gr. Auswahl billig. * G. H. Keller, Th., Reitzenh. Str. 49.

Sitz- u. Liegew. Heinrichst. 22, IV. r.

Aquarien u. all. Zubeh., Fische, Pflanzen etc. lief. zu bekannt billigst. Preis.* A. Glaschker, Teuch. Str. 26, Tel. 12390.

Hohl- u. Tafelglas en gros, en detail.

Schöner Nußbaum-Tisch billig zu verkaufen. [18858 Blasberg, Thomasring Ecke Dorotheenplatz.

Eleganter Straßenrenner 50 Mk. Stötzner, Karl-Härting-Str. 9, III. l.

Gr. Auswahl präm. Kanarien, hochf. Sommerrübs. sowie alle Sort. pa. Vogelf., Ameiseneier, Mehlw., gr. Käfiglager, v. 20 ₰ an. Max Kraft, Vogelfutterhdlg., Querstr. 71.

Kaufe morgen Dienstag u. Mittwoch jeden Posten alte und junge Kanar.-Hähne und alte und junge Weibchen, zahle besten Preis, im Restaurant Brüderstraße 9. Franz Vahle.*

Arbeitsmarkt.

Etuitischler auf Etalagen findet dauernde Beschäftigg. Carl Weber, Berlin, 18725] Neue Grünstr. 32.

Zimmerleute stellt ein Theodor Schubert, Sellerh., Eisenbahnst.

Erdarbeiter werden angenommen in Wahren, Straßenbau am Restaurant zur Mühle. [18852*

Tüchtig. Schwarzblech-Klempner od. Schlosser a. Entstaubungsanl. sucht K. Friedewald & Co., Maschinenfabrik, Jahnstr. 35.

Gesucht sof. a. j. Ort Leute, auch Frauen, w. Vertr. hocheleg. Neuh. erstkl. Weihnachtsart. übern. Hoh. Verd. f. Jederm. Ausk. vollst. kostl. a. J. sof. Hern. Wolf, Zwickau, Sa., Nordst. 30.

Frauen, geübt im Tüllausbessern, werd. ges. Bo., Zollikoferstr. 27, III.

Geübte **Kartonnagen-Kleberin** sof. gesucht. Brandvorwerkstr. 23.

Aufwartung wird ges. Lind., Gundorfer Straße 14 im Laden.

Vermischte Anzeigen.

Gesuche, Rechts-, Klag- und Beschwerde-Sachen fertigt **Leipzig, Sidonienstrasse 17, pt.**

Jg. kinderl. Ehepaar sucht zur Uebernah. e. Gesch. 1000 M geg. g. Bürg. zu leih. H. Zins. u. pünktl. Rückz., da g. Erbschaft in Aussicht. Off. u. M. M. 101 Fil. Leutzsch d. Bl.

Ich erkläre hiermit alle gegen den Dachdeckermeister Ernst Lippold ausgestoßenen Aeußerungen für unwahr und werde mich gegen jede Redereigerichtlich wehren. Leipzig, den 10. 10. 1910. Friedrich Winkler.

Nehme die Beleidigung, die ich gegen Anna Gramel ausgesprochen habe, wieder zurück. Marie Casnig.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit H. Papst, Dufourstr. 22 * Spez. f. ältere Damen u. Herren.

E. Reischel Naturheilkundiger L.-Co., Gustav-Freytag-Strasse 34, I. Sprechz.: 8-9, 1-3 Uhr. **Frauenleiden** behandelt Frau Reischel Tel. 10268. *

Ihre Anzüge w. wie „neu" gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Zusendung frei. Postkartegenügt an Wäscherei „Undine" Döllitz-Leipzig.

Möbeltransporte auch mit Planwagen. Auswärtige Transporte. Lagerung. Hans Either. Rosentalstr. 6 Rabenstr. 4-6 Telephon 11 2 Tel. Nr. 2.

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt Leipzig, Antonstr. 14.

Kind w. tagsüber in Pflege gen. Stött., Mittelstr. 1, Frau Werner.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. Oktober.

Geschichtskalender. 10. Oktober 1684: Der französische Maler Antoine Watteau in Valenciennes geboren († 1721). 1791: Der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart in Stuttgart gestorben (* 1789). 1846: Der Maler Michael Munkaesy (eigentlich Lieb) in Munkacs (Ungarn) geboren († 1900). 1858: Der Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense in Berlin gestorben (* 1785). 1861: Der Nordpolfahrer Fridtjof Nansen in Christiania geboren.

*

Sonnenaufgang: 6,17, Sonnenuntergang: 5,17.
Mondaufgang: 2,— vorm., Monduntergang: 8,31 nachm.

*

Wetter-Prognose für Dienstag, den 11. Oktober.
Südwestwind, aufheiternd, warm, trocken.

Wählerlisten nachsehen!

Dies muß die Parole bis zum 19. Oktober sein. Wer nicht in der Wählerliste steht, kann am 27. Oktober sein Wahlrecht nicht ausüben.

Die Wählerlisten der 3. Abteilung

liegen zur Einsicht aus an den Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis mittags 1/2 1 Uhr, am Sonnabend von 8 Uhr früh ununterbrochen bis nachmittags 3 Uhr und am Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

A. für die Stimmberechtigten von Alt-Leipzig sowie für die außerhalb Leipzigs wohnhaften Stimmberechtigten im Wahlamte, Neues Rathaus, Zwischengeschoß, Zimmer Nr. 294;

B. für die in der Blumenstraße, der Delitzscher Straße, der Erlenstraße, der Aeußeren Hallischen Straße, der Mechlerstraße und der Theresienstraße sowie für die in L.-Eutritzsch, L.-Gohlis und L.-Möckern wohnhaften Stimmberechtigten im vormaligen Gemeindeamtsgebäude zu L.-Gohlis, Kirchplatz 1, I. Obergeschoß, Zimmer der Schulgeldhebestelle;

C. für die Stimmberechtigten von L.-Anger-Crottendorf, L.-Neureudnitz, L.-Neuschönefeld, L.-Neusellerhausen, L.-Neustadt, L.-Reudnitz, L.-Sellerhausen, L.-Stünz, L.-Thonberg und L.-Volkmarsdorf im Rathause zu L.-Reudnitz, Dresdner Straße 43, Erdgeschoß, Zimmer Nr. 4a;

D. für die Stimmberechtigten von L.-Probstheida und L.-Stötteritz, im Rathause zu L.-Stötteritz, Hauptstraße 35, II. Obergeschoß, Zimmer Nr. 14;

E. für die Stimmberechtigten von L.-Kleinzschocher, L.-Lindenau, L.-Plagwitz und L.-Schleußig im Rathause zu L.-Plagwitz, Eingang Alte Straße 22, Erdgeschoß;

F. für die Stimmberechtigten von L.-Connewitz, L.-Dölitz, L.-Dösen und L.-Lößnig im vormaligen Gemeindeamtsgebäude zu L.-Connewitz, Basedowstraße 5, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 10.

Wähler der 3. Klasse sind alle diejenigen Bürger, die bis zu 141.59 Mk. Steuern zahlen.

Einspruch gegen die Wählerlisten kann nur bis zum Donnerstag, **den 13. Oktober**, erhoben werden.

Genossen, organisiert das Nachsehen der Wählerlisten damit für die außerhalb Leipzigs Arbeitenden nachgesehen wird, ob sie in der Liste stehen, sowie für alle diejenigen, die in der fraglichen Zeit selbst keine Gelegenheit zum Nachsehen haben.

Der Kampf um die Mandate in der 3. Wählerklasse wird diesmal heiß; zwei bunt zusammengewürfelte bürgerliche Korps haben die Dreistigkeit, der Sozialdemokratie den Sieg in der Klasse streitig machen zu wollen, für die doch die Sozialdemokratie die natürliche Vertreterin ist. Die mündliche Agitation muß deshalb bis zum Wahltag eifrig betrieben werden.

Zur Landtagswahl im 5. Leipziger Wahlkreis.

Die dritte Nummer der konservativen Wahlzeitung: Rechts oder Links? die gestern erschienen ist, geht mit den Nationalliberalen abermals energisch ins Gericht. An siebzehn Beispielen, die übrigens beliebig vervielfacht werden könnten, wird im Leitartikel ebenso instruktiv wie amüsant die charakterlose Schaukelpolitik der Nationalliberalen nachgewiesen. In einem — selbstverständlich redaktionell fabrizierten — Inserat wird anschaulich geschildert, wie skrupellos die Nationalliberalen oftmals verfahren, um Unterschriften unter ihre Wahlaufrufe zu erhalten. Wenn allerdings die Konservativen deswegen Vorwürfe erheben, so schimpft hier gleichsam der Teufel den Kohlenbrenner einen schwarzen Kerl. Eine gründliche Untersuchung darüber, wie oftmals die Unterschriften unter konservativen Aufrufen zustande kommen, würde auch interessante politische Sittenbilder zutage fördern. Sie sind darin gleichwertige Brüder, die Konservativen und die Nationalliberalen.

Im übrigen ist der rücksichtslose Kampf, den die Konservativen jetzt gegen die Nationalliberalen führen, ungemein interessant und erfreulich. Dieser Kampf ist die beste Methode, so vielen Wählern, die bisher gedankenlos den bürgerlichen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben, die Augen zu öffnen. Dr. Zöphel tituliert die Konservativen Reichsfeinde, Industriefeinde usw., die Konservativen dagegen illustrieren die Drehscheibenmänner, daß schon ein anormaler Geschmack dazu gehört, sie noch akzeptabel zu finden. Und sie haben beide recht mit ihren Anschuldigungen. Wir Sozialdemokraten sehen diesem stinkenden Krakeel der ehemaligen Kartell- und Blockbrüder mit dem größten Vergnügen zu und schütteln gelegentlich beide Krakeeler recht unsanft ab.

Selbstverständlich wird in der konservativen Wahlzeitung auch gegen die Sozialdemokratie gehetzt. Während aber der konservative Generalsekretär Kunze, der die Wahlzeitung schreibt und auch der Wahlmacher für die Kandidatur Brückner ist, gegen die Nationalliberalen eine solche Fülle von Angriffsmaterial hat, daß er bei der Wahrheit bleiben kann, muß er im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu den famosen Praktiken des Liebertschen Reichsverbands greifen, d. h. mit gefälschten Zitaten und aus den Fingern gesogenen Behauptungen operieren. Trotz eifrigen Suchens konnte Herr Kunze nirgends Material finden, das sich ehrlicherweise gegen die Sozialdemokratie ausschlachten ließe. Darum griff er zu den Reichsverbandsflugblättern und zum Reichsverbandshandbuch und zitierte daraus. Wie das der ehemalige liberale Lehrer und Stadtverordnete und jetzige Dienstmann der sächsischen Reaktion besorgt, soll an zwei Beispielen nachgewiesen werden.

Aus einem Leitartikel der Leipziger Volkszeitung (Jahrgang 1903, Nr. 121) wird dieser Satz zitiert:

> Die Sozialdemokratie verwirft alle gesetzgeberischen Vorschläge zur Rettung oder auch nur zum Schutze des Mittelstands.

Herr Kunze will mit diesem Satz die Mittelstandsfeindlichkeit der Sozialdemokratie „beweisen". Nur wirklich unanständige und unehrliche Journalisten pflegen die Methode, aus einem Artikel oder einer Rede einfach einen Satz herauszugreifen, ohne den Zusammenhang gleichzeitig auch zu skizzieren. Der erwähnte Artikel dient nämlich dem Beweis, daß die Gesetzesfabrikation zur angeblichen Rettung oder zum Schutze des Mittelstands wertlos und nur wahldemagogisch ist. Und diese Gesetzesgeberei verwirft die Sozialdemokratie und lehnt sie ab. Das ist nicht mittelstandsfeindlich, sondern politisch ehrlich. Und in dem erwähnten Artikel heißt es weiter wörtlich:

> Trotzdem ist die Sozialdemokratie **in der Tat** viel mittelstandsfreundlicher als alle jene Parteien, die die Rettung des Mittelstands auf ihre Fahne geschrieben haben.

Und weiter:

> Wenn die Sozialdemokratie aber auch den Angehörigen des Mittelstands **keinen blauen Dunst vormacht**, wie die Mittelstandsretter à la Oertel, und ihnen die **Wahrheit über ihre Lage nicht vorenthält**, so **tut die Sozialdemokratie doch alles, was wirklich die Lage des Mittelstands erleichtern kann.** Insofern fällt aber die Politik der Sozialdemokraten zusammen mit ihrer Arbeiterpolitik.

Diese Sätze unterschlägt Herr Kunze, um frivol hetzen zu können. Aber in der Not frißt bekanntlich der Teufel Fliegen — wie wir Herrn Kunze kennen, würde er auch so verfahren, wenn die Not nicht an die Tore der Konservativen pochte.

Herr Kunze tischt weiter auch wieder den elenden und so oft wiederholten Schwindel auf, Genosse Ledebour habe 1903 erklärt, die Sozialdemokratie habe nichts mit dem Mittelstande gemein und werde sich niemals dazu hergeben, dessen Interessen zu vertreten.

Daß Genosse Ledebour am 17. Februar 1907 in einer an die Leipziger Volkszeitung gerichteten Zuschrift die verleumderische Verlogenheit dieses Vorwurfs ausdrücklich gebrandmarkt hat, weiß Herr Kunze. Trotzdem kolportiert er die Verleumdung weiter. Genau so verlogen sind die andern in der Wahlzeitung erhobenen Behauptungen. Und wo Herr Kunze richtig zitiert, fälscht er in den angefügten Bemerkungen den offenkundigen und gar nicht mißzuverstehenden Sinn der zitierten Worte einfach um.

Daß die Konservativen aber ausschließlich zu solchen Mitteln greifen müssen, wenn sie gegen die Sozialdemokratie vorgehen wollen, ist doch ein glänzendes Zeugnis für die Sozialdemokratie. Sie steht mit ihrer wirklich volksfreundlichen Politik so gerechtfertigt da, daß die Gegner eben nur zu Verleumdungen greifen können, wenn sie etwas gegen uns sagen wollen. Und das ist's, was uns den Sieg, den Gegnern schließlich die Niederlage bringen muß. Ehrlichkeit ist die erfolgreichste Politik — sie ist die der Sozialdemokratie.

Die Bekämpfung des Verbrechens

Herr Pastor Grohmann aus Hoheneck hat, wie wir glauben, das ernste Streben, dem Verbrechen zu steuern und die Verbrecher vor neuen Kollisionen mit dem Strafgesetz zu bewahren. Er entwickelte gestern vor seinen Zuhörern sein „System", nach dem er arbeitet. Pastor Grohmann ist nicht fremd geblieben, daß die Verbrechen ihre Ursache zumeist in Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und wirtschaftlichen Notständen überhaupt haben. Aber es geht ihm wie allen guten Männern und schlechten Musikanten: sie packen nicht dort an, wo die Wurzeln des Uebels liegen. Pastor Grohmann ist auch nicht erbaut von der guten Polizei, den strengen Richtern und schneidigen Staatsanwälten, auch nicht von der Vollzugsart der Strafe, die ein Racheakt der Gesellschaft sei. Die Strafe sei das schlechteste Mittel zur Besserung.

Nun aber zu Herrn Grohmanns „System". Er denkt nicht daran, die Gesellschaft umzuformen, obgleich er weiß, daß die Gesellschaft die Verbrechen auf dem Gewissen hat. Nein, aus der allerdings bestätigten Tatsache, daß ein Teil Verbrechen dem Alkoholteufel zuzuschreiben sind, leitet er über zu seinem Lieblingsthema, der Abstinenz. Er meint, daß etwa ein Drittel der Verbrechen im Alkoholgenuß ihre Ursache haben und schildert in langen Darlegungen und vielen Einzelfällen die verderbliche Wirkung des Alkohols, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß viele Verbrecher vor Rückfällen bewahrt werden können, wenn sie abstinent leben, oder daß eine Anzahl Verbrechen nicht begangen würden, wenn das „verfluchte Saufen" nicht wäre. Die Abstinenten, auch Arbeiterabstinenten, sollten zu den Gefängnissen Zutritt haben, denn nur Abstinenten könnten auf Trinker einwirken.

Damit ist Pastor Grohmann aber bereits mit seinem Latein über die Verhütung des Verbrechens zu Ende. Ein sehr mageres Resultat! Was er sonst noch vorbrachte, war zum Teil recht gut und schön. Er empfahl eine intensive persönliche Einwirkung auf die aus den Strafanstalten Entlassenen. Daß er von der inneren Mission dabei viel erhofft, kann man dem Pastor Grohmann nicht übelnehmen; trotzdem meinte er aber auch, solche Spezialisten für die Arbeit an den Entlassenen brauchten nicht gerade Geistliche zu sein. Am besten eigneten sich dazu ehemalige Gefangene, die den Entlassenen innerlich am nächsten ständen.

Neue Wege zur Bekämpfung des Verbrechens, wie angekündigt, hat Herr Grohmann leider nicht gezeigt. Wir hatten das Gefühl, daß Herrn Grohmann „seine" Gefangenen so lieb sind, daß er sie gar nicht missen möchte. Würden er und seine Mitstrebenden die Grundursachen der Verbrechen zu beseitigen suchen und, um es kurz zu sagen, eine vollkommenere Gesellschaftsform an die Stelle der heutigen setzen wollen, so würde sein Arbeitsfeld sich gründlich verschieben: er müßte es aufgeben, „seine" Gefangenen zu bevatern, er müßte ein politischer Agitator werden. Aber Herr Grohmann steht auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung und tut auf seine Weise, was er tun kann. Weit langt's da natürlich nicht. Diese Wohltaten sind oft mehr Plage als Hilfe.

Eine neue Landtagsnachwahl im 28. Kreis. Wie die bürgerliche Presse meldet, hat sich der Landtagsabgeordnete Johannes Friedrich Dürr gestern morgen in seiner Villa in Gaschwitz das Leben genommen. Als mutmaßlicher Grund wird nervöse Ueberreizung angegeben. Der Verstorbene ist erst 43 Jahre alt. Die bürgerliche Presse, besonders die liberale, singt dem Verstorbenen ein Loblied wegen seiner Abgeordnetentätigkeit, wozu sie sicher Grund hat, anders ist es bei der Arbeiterwählerschaft. Im Oktober 1907 hat Dürr mit einigen andern Konservativen eine sogenannte freikonservative Gruppe gegründet. Bei der letzten Wahl wurde er als einziger dieser Gruppe wiedergewählt und schloß sich nun als Hospitant der nationalliberalen Fraktion an. Dürr war einer der bürgerlichen Kirchturmspolitiker, wie sie das Bürgertum nur noch hervorzubringen vermag. Seinem Beruf als großstädtischer Verlagsbuchhändler nach hätte man einen etwas freieren Blick voraussetzen sollen als gerade konservativer Politiker zu werden. Es ist dies aber ein Zeichen, wohin sich das Bürgertum politisch mehr und mehr entwickelt.

Bei der Wahl 1909 stand Dürr unserem Genossen Möller gegenüber. Dürr erhielt 5605, Genosse Möller 4053 Stimmen. Dieser Wahlkreis war früher Besitzstand unserer Partei und wird es auch wieder werden.

Der konservativ-mittelständlerisch-reformerische Wahlausschuß zur Stadtverordnetenwahl veröffentlicht nun seine Kandidatenliste. Sie sieht genau so bunt, so mischmaschig aus, wie die Grüppchen, aus denen der Wahlausschuß gebildet ist. Ob den Wählern ein solches politisches Ragout mundet, wird der 27. Oktober ja lehren. Die Kandidatennamen sind: Unansässige: Otto Krüger, Buchhandlungsgehilfe, Julius Rob. Börner, Postsekretär, E. Schumann, Drechslerobermeister, Ernst Hirsch, Inspektor; Ersatzmann: Otto Heeger, Lehrer. Ansässige: Karl Wölcke, Direktor und Ingenieur, Karl Beyer, Kaufmann, Moritz Bergner, Lehrer, Richard Köhler, Apotheker; Ersatzmann: Erdmann Cornelius, Schuhmachermeister.

Wo bleibt nun aber Herr Dr. med. Kühn? Er, der sich schon seit zwei Jahren gebärdet, als ob es eine Sünde und Schande sei, daß er noch nicht im Stadtverordnetenkollegium sitzt, soll nicht einmal auf die Kandidatenliste kommen? Oder hat Herr Dr. med. Kühn vielleicht Familienanschluß bei den Liberalen gefunden?

Ob die reaktionären Mischmaschkandidaten wohl den Mut haben, einmal in einer öffentlichen Versammlung ihre Anschauung über Gemeindepolitik zum besten zu geben, damit auch die Wähler erfahren, wes Geistes Kinder diese Auserwählten sind?

Keine Wahlhilfe bei den Stadtverordnetenwahlen. Vom Vorsitzenden des Mietervereins in Leipzig, Herrn Otto Meißgeier, erhalten wir folgendes Schreiben mit dem Ersuchen um Abdruck:

„In dem Artikel: Der Hausbesitzerverband und die Stadtverordnetenwahlen (Nr. 280 der Leipziger Volkszeitung vom 4. Oktober 1910) findet sich folgende Bemerkung über den Leipziger Mieterverein:

„Und diese Liberalen werden vom Mieterverein, d. h. von den Vorstandsmitgliedern dieses Vereins, in diesem Jahre unterstützt; denn die Nationalliberalen, der famose Leipziger Fortschritt und der Mieterverein haben ja einen Pakt zur Stadtverordnetenwahl geschlossen."

Da diese Behauptungen den Tatsachen nicht entsprechen, ersuche ich Sie im Auftrage des Vorstandes des Leipziger Mietervereins um Aufnahme folgender Richtigstellung:

Der Leipziger Mieterverein hat mit den Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei für die Stadtverordnetenwahlen keinerlei Vereinbarung getroffen. Ebensowenig ist vom Vorstande des Mietervereins beschlossen worden, diese beiden liberalen Gruppen zu unterstützen. Der Leipziger Mieterverein wird vielmehr gegenüber den politischen Parteien auch bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen an seinem Neutralitätsstandpunkte festhalten.

Erleichterung im Bezug von Zeitungen durch die Post. Im Bezug von Zeitungen durch die Post hat das Reichspostamt im Einvernehmen mit den beiden süddeutschen Postverwaltungen soeben eine bemerkenswerte Erleichterung zugelassen. Bekanntlich kann für Zeitungen eine vierteljährliche Bezugszeit festgesetzt werden, während für diese Zeitungen die Verleger Bestellungen für den einzelnen Monat zulassen können. Man konnte aber solche Zeitungen bisher nur entweder für das ganze Vierteljahr oder für den zweiten und dritten Monat zusammen oder endlich für den dritten Monat allein beziehen. Nicht zulässig waren Bestellungen für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs. Das Reichspostamt hat jetzt auch derartige Bestellungen für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs zugelassen. Es wird dann natürlich der Zweimonatspreis erhoben, wie er in der Zeitungspreisliste festgesetzt ist. Voraussetzung ist dabei, daß der Verleger derartige Bestellungen zuläßt. Bisher mußte man Zeitungen, die man für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs beziehen wollte, für die beiden einzelnen Monate bestellen. Dies ist nicht mehr notwendig. Gleichzeitig hat das Reichspostamt den Postanstalten eine ordnungsmäßige Behandlung der Zeitungssäcke des Postzeitungsamts zur Pflicht gemacht. Beim Oeffnen der Säcke ist nur die Schleife des Bindfadens zu öffnen, der zum Zubinden benutzt wird. Mit den Säcken sind hölzerne Sackschilder durch eine besondere Schnur vereinigt. Diese Schilder dürfen von den Säcken nicht abgeschnitten werden und nicht zurückbehalten werden. Die leeren Zeitungssäcke nebst den Sackschildern sollen von den Postanstalten ohne Verzug an das Postzeitungsamt zurückgeschickt werden. Allen anderen Dienststellen ist eine Mitbenutzung der Säcke und der Sackschilder des Postzeitungsamts ausdrücklich verboten.

Böhmisch-Latein. In einem böhmischen Dorfe sandte die Mutter eines Schülers dem Lehrer einen Entschuldigungszettel folgenden Inhalt: „Benedikte tem bum." Dem Lehrer imponierte diese Mitteilung nicht wenig; aber obwohl er im Latein gut bewandert war, konnte er doch den Sinn dieser Worte nicht enträtseln. Er begab sich zu der betr. Frau und fragte sie, was es mit der Mitteilung für eine Bewandtnis habe. „Maria-Josef!" rief die Frau lachend, „da wollt' Ihr ein Herr Lehrer sein und könnt' nett lesen? Ich hab's doch ganz deutlich g'schrieben: Benötigte den Buben! Na?"

Ausstellung von Pilzen im städtischen Kaufhause. Eine anerkennenswerte Leistung der naturwissenschaftlichen Vereinigung im Leipziger Lehrerverein ist die Ausstellung von Pilzen der näheren und weiteren Umgebung von Leipzig im städtischen Kaufhaus. Bei der Bedeutung der Pilze als Nahrungsmittel und bei ihrer Gefährlichkeit ist eine solche Ausstellung nur zu begrüßen und ihr starker Besuch — am Sonnabend gegen tausend Personen, am Sonntag etwa das Doppelte — bewies, welch großes Interesse das Publikum dafür hat. Die etwa 150 Arten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Pilze waren so angeordnet, daß sie einmal ihrem botanischen System nach gruppiert, dann aber ihrer giftigen Eigenschaft nach zusammengestellt waren und in einer dritten Gruppe die sogenannten Doppelgänger aufwiesen, also Pilze, die leicht verwechselt werden können. Außerdem waren eine ansehnliche Anzahl Pilzpräparate in luftdicht verschlossenen Kästen ausgestellt, sowie zwei Kästen mit Pilzkäfern und Pilzfliegen. Besonders auffallend waren zwei riesige Boviste. Leider kann die Ausstellung nur drei Tage, bis heute Montag, dauern, da sich die Pilze nicht lange frisch erhalten. Es ist aber zu wünschen, daß im Interesse des Publikums solche Ausstellungen öfters veranstaltet würden. Der naturwissenschaftliche Unterricht in den Volksschulen läßt ja da leider allzuviel zu wünschen übrig.

Unfälle auf der Straße. Ein Zusammenstoß erfolgte vorgestern an der Ecke Täubchenweg-Antonstraße zwischen einem einspännigen Geschirr und einem Motorwagen der Straßenbahn. Der Geschirrführer wurde dabei vom Wagen geschleudert und am Kopfe verletzt. Im Pfleghause wurde der Verunglückte von einem Arzte verbunden.

In der Fritzschestraße stürzte am Sonnabend das Pferd eines Speditionsgeschirres. Das Tier verendete bald darauf an einem Lungenschlage. Die Feuerwehr schaffte es fort.

Selbstmordversuche. Mittels Revolver brachte sich gestern früh am Hahnemanndenkmal ein 18jähriger Bürstenmacher aus Liebertwolkwitz einen Schuß in die Brust bei. Der Verletzte wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht.

Um sich das Leben zu nehmen, sprang gestern abend ein 30jähriger Barbier in den Rosentalteich. Der Mann arbeitete sich aber selbst wieder aus dem Wasser heraus. Er fand Aufnahme im Krankenhause.

Wüste Rabaubrüder. Gelegentlich eines Streites, der sich bei einem Richtschmaus auf einem Neubau an der Berggartenstraße entspann, zog ein 37 Jahre alter Bauarbeiter das Messer und stach damit einen Maurer in den Kopf, was eine erhebliche Verletzung zur Folge hatte. Der Täter wurde der Polizei übergeben.

Heute früh wurde am Roßplatze bei einer Rempelei ein Ingenieur auf die Straße geworfen. Dabei hat er eine Kopfverletzung erlitten, die ihm in der Sanitätswache verbunden worden ist.

In einer Wirtschaft der Sternwartenstraße kam es zwischen den Gästen zu Streit und Schlägerei. Dabei hat ein 26jähriger Tischler aus Bayreuth einen anderen Gast so mit einem Bierglase auf den Kopf geschlagen, daß es in Stücke zersprungen ist. Es erfolgte die Festnahme des Tischlers. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Feuer. Durch Selbstentzündung geriet im Hofe eines Grundstückes der Naumburger Straße ein Haufen Briketts und auf einem Lagerplatz an der Saalfelder Straße ein großer Vorrat an Braunkohle in Brand. Die Feuerwehr hat die Brände bald unterdrückt.

Diebstähle. Mit Hilfe eines Nachschlüssels wurden in der Hallischen Straße in L.-Möckern aus einer Bodenkammer 40 Meter Hemdentuch, zwei Deckbetten und zwei Kopfkissen mit roten Inletts, zum Teil mit Monogramm H M gezeichnet, gestohlen. Verdächtig sind zwei unbekannte Männer, die in dem Hause gesehen worden sind.

Aus einem Fremdenzimmer eines Hotels in der inneren Stadt entwendete ein Spitzbube einen Stockschirm, eine silbergraue gerippte Weste, eine dunkelblaue Cheviothose, ein Paar gelbe Schnürschuhe, einen Rasierapparat und andere Sachen.

Ferner entwendeten Diebe vom Bocke einer Droschke in der Körnerstraße einen schwarzen Tuchmantel, aus einer Parterrewohnung in der Emilienstraße eine goldne Damenuhr und in der Grimmaischen Straße mittels Taschendiebstahls eine goldne Herren-Savonettuhr nebst goldner Kette. Die Uhr trägt das Monogramm PW.

Unter erschwerenden Umständen wurde aus einem Kontor in der Gottschedstraße ein Geldbetrag von 190 Mk. gestohlen.

Beim Stehlen von Waren wurde in einem Laden am Lindenauer Markt eine 33 Jahre alte Frau auf frischer Tat abgefaßt.

Verhaftungen. Wegen der Verbreitung unsittlicher Schriften und Bilder wurde in einem Lokale der Westvorstadt ein 41 Jahre alter Reisender aus Zembschen angehalten und der Polizei übergeben.

Ein 34 Jahre alter, aus Böhmen stammender Schlosser wurde verhaftet, weil er sich wiederholt in unsittlicher Weise an einem zehnjährigen Mädchen vergangen hat.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines 20jährigen Bürstenmachers aus Gorlice, der aus der Wohnung eines Bekannten Kleidungsstücke und Geld gestohlen hat. Die Kleider hat der der Dieb versetzt.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Ein Nachspiel zum Koppinsprozeß. Wegen falscher Anschuldigung hatten sich bereits am 21. Juni der Gastwirt Hermann Schmidt, Nordstraße 5, und der Kellner Karl Trebs zu verantworten. Das Landgericht erklärte sich damals für unzuständig und überwies die Sache ans Schwurgericht, das gestern und heute darüber zu verhandeln hat. Die Angeklagten sind beschuldigt, den Markthelfer Engst wider besseres Wissen als den Täter des am 24. März, morgens ¾7 Uhr, stattgefundenen mörderischen Ueberfalls der Gebrüder Koppins auf das Dienstmädchen Marie Hulda Seifert in der Liviastraße bei der Polizei angezeigt zu haben. Engst ist infolgedessen am 1. April in Haft genommen worden. Die Anschuldigung stellte sich als falsch heraus, aber wegen Eigentumsvergehens ist Engst in Haft behalten worden. Nachdem sich die Unschuld Engsts herausgestellt hatte, wurden Schmidt und Trebs angeklagt, wissentlich eine falsche Anzeige gemacht zu haben.

Gastwirt Schmidt hat bei der Behörde angegeben, daß Engst in der Nacht zum 23. März in sein Lokal gekommen sei. Er habe einen Fliederstrauß gehabt, sei schmutzig gewesen und habe sich die Hände gewaschen. Gastwirt Schmidt meint, ihm sei der Gedanke gekommen, daß Engst mit der Mordtat in Verbindung stehen könne; er habe daher mit seiner Frau das Handtuch nachgesehen, an dem sich Engst die Hände abgetrocknet hat; es fanden sich an dem Tuche Blutspuren, die jedoch, wie seine Frau ihm sagte, auch von Hühnerblut herrühren könnten, da sie zuvor Hühner geschlachtet habe. Er habe durchaus nicht lediglich aus dem Grunde, um sich die Belohnung zu verdienen, die Anzeige erstattet, sondern er habe es für seine Pflicht gehalten, die Behörde von seinem Verdacht zu benachrichtigen.

Engst hat jedoch bestritten, einen Fliederstrauß gehabt zu haben, er habe sich auch nicht bei Schmidt gewaschen. Schmidt erklärt aber, daß er durch das Leugnen von Engst noch in seinem Verdacht bestärkt worden sei. Er hat auch angegeben, daß der Kellner Trebs den Fliederstrauß in der Hand gehabt habe. Trebs habe ihm die Vorgänge bestätigt. Engst hat zugegeben, daß er abends in Schmidts Lokal einigemal gewesen sei und gespielt habe. Aber er habe die Nacht zu Hause geschlafen und habe zu der Zeit, als die Mordtat passierte, noch im Bett gelegen. Auch die Mutter Engsts hat das bestätigt. Ihr Sohn sei dann ins Geschäft gegangen.

Die Beweisaufnahme in diesem nunmehr nach Beendigung des Mord-dramas ziemlich gleichgültigen Prozesse gestaltete sich im großen und ganzen ähnlich wie in der vorhergegangenen Landgerichtsverhandlung. Der Schuhmacher Lenzer behauptet, Markthelfer Engst sei am 23. März mit einem Paket, das wie die Umhüllung eines Blumenstraußes ausgesehen habe, in die Wirtschaft von Schmidt gekommen. Engst jedoch, der darauf hingewiesen wird, daß er, wenn er wirklich einen Strauß gehabt hat, das jetzt ruhig zugestehen könne, da ja nunmehr kein Mordverdacht auf ihn fallen könne, bleibt dabei, daß er keinen Strauß gehabt und sich auch nicht die Hände gewaschen habe.

Der Staatsanwalt beantragt, den Zeugen Lenzer nicht zu vereidigen, um ihn vor dem Zuchthause zu retten, denn er würde augenscheinlich einen Meineid leisten. Die Verteidiger jedoch beantragten die Vereidigung Lenzers, die denn auch vorgenommen wurde.

Der Kellner Langer, der bereits wegen Zuhälterei bestraft ist, bekundet, er habe nicht gesehen, daß Engst einen Strauß hatte. Dagegen erklärt Kellner Becker, daß Langer so etwas gar nicht sagen könne, da er mit ihm an dem Abende im Kino gewesen sei. Langer gibt zwar an, mit Becker im Kino gewesen zu sein, jedoch an einem andern Abend.

So gehen die Widersprüche weiter und der Vorsitzende ruft, daß in diesem Prozesse **Meineid auf Meineid** gehäuft zu werden scheine. Schuhmacher Lenzer beklagt sich noch über die ihm **bei der Kriminalpolizei widerfahrene Behandlung.** Als er sich bei seiner Vernehmung setzen wollte, habe ihn Polizeirat Dix angeherrscht: Bleiben Sie stehen! Und als er seine Angaben gemacht, habe ihn Dix vorn an den Rock gefaßt und gerufen: „Lenzer, Lenzer, kehren Sie um. Ich warne Sie, Sie sind auch bloß so einer, der sich die Belohnung verdienen will.“ Dann habe Polizeirat Dix sich vor ihm hingestellt und gerufen: „So ein Mensch, tritt hier her! Behauptet etwas, was gar nicht wahr ist, und sieht gar nicht danach aus!“ Durch diese Behandlung sei er eingeschüchtert worden und habe seine Aussage nicht mehr so bestimmt aufrecht erhalten.

Der Staatsanwalt hielt in seinem Plädoyer daran fest, daß die Angeklagten absichtlich eine falsche Denunziation begangen haben, um die auf die Ergreifung der Mörder ausgesetzte Belohnung zu erhalten. Da Engst über eine Woche, und zwar 10 Tage, in Haft behalten worden ist, so würde gegen die Angeklagten auf Zuchthaus erkannt werden müssen. Da aber die Verlängerung der Untersuchungshaft lediglich deshalb angeordnet wurde, weil Engst sich andrer Vergehen schuldig gemacht hatte, so bittet der Staatsanwalt, den Angeklagten mildernde Umstände zu bewilligen, damit sie bloß mit Gefängnis bestraft werden brauchten. Die Verteidiger hoben die Widersprüche in den Zeugenaussagen hervor und befürworteten die Freisprechung ihrer Klienten.

Die Geschworenen erkannten die Angeklagten für schuldig, verneinten aber nach den Intentionen des Staatsanwalts die Schuldfrage bezüglich der Bestimmung über die Freiheitsberaubung über eine Woche, so daß die mildere Beurteilung einzutreten hatte. Die Angeklagten wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Von Nah und Fern.

Neue Waldbrände in Nordamerika.

Neuyork, 8. Oktober. Hier ist die Meldung eingetroffen, daß ein Waldbrand den 1500 Einwohner zählenden Ort Beaudette zerstört hat.

Winnipeg, 8. Oktober. Außer dem Dorfe Beaudette ist auch die Ortschaft Spooner durch den Waldbrand in Minnesota zerstört worden. Viele Personen sind umgekommen. Verbrannte Leichen liegen längs der Bahnlinie. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dollar.

Neuyork, 10. Oktober. Nach einer Depesche aus Warrond (Minnesota) haben Waldbrände auch die Ortschaften Pitt und Gracaton eingeäschert, sowie mehrere andre Städte bedroht. Bisher wurden 75 Leichen von Ansiedlern aufgefunden. Man glaubt, daß im ganzen 300 Menschen dem Waldbrande zum Opfer gefallen sind.

Neuyork, 10. Oktober. Zu der großen Brandkatastrophe in Kanada wird aus Ottawa gemeldet: Nach Telegrammen aus Fort William sind mehrere tausend Personen infolge der Einäscherung der Städte Beaudette und Spooner im Staate Minnesota, 320 Kilometer südlich von Fort William, ohne Obdach. Man befürchtet, daß einige Hundert der von Süden kommenden Kolonisten den Tod in den Flammen gefunden haben, denn man weiß, daß sie den Weg nach Fort William genommen haben; bisher ist jedoch keiner von ihnen dort angekommen. Die Stadt Rainy-Riva (Staat Missouri) ist ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Zahlreiche Personen sind verbrannt, man spricht von 20 Toten. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Ein von Fort William eingetroffener Zug berichtet, daß die ganze Strecke mit Leichen bedeckt sei. Die Unglücklichen folgten der Eisenbahnstrecke, wurden aber von beiden Seiten in dichten Rauch gehüllt und erstickten. Rettungszüge sind nach dem vom Feuer heimgesuchten Gebiet abgegangen.

158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen

(Ohne Gewähr). (Nachdruck verboten.)

Ziehung vom 10. Oktober.

15000 auf Nr. 80391 bei Herrn Adolf Kolbe in Adorf i. V.
10000 auf Nr. 12 bei Herrn Georg Roch in Leipzig.
5000 auf Nr. 63619 bei Herren Ad. Müller & Co. in Leipzig.

918 51 920 707 314 12 **(10000)** 227 415 (3000) 251 558 **1**418 97 702 699 628 559 23 932 80 118 356 38 10 825 447 608 287 106 99 84 **2**500 138 565 410 493 219 (500) 207 927 584 275 475 523 460 818 68 21 386 141 288 612 861 730 (3000) **3**004 324 808 330 792 271 105 550 (500) 313 370 277 345 184 584 515 941 671 488 **4**139 95 678 395 871 931 399 420 629 781 689 756 268 (3000) 505 454 812 707 283 573 (3000) 962 336 **5**908 05 711 618 494 170 722 225 987 15 115 718 810 940 228 961 587 887 **6**197 446 199 399 (2000) 300 (1000) 925 824 52 006 308 048 292 **7**257 759 (1000) 921 785 232 30 255 230 020 41 (500) 478 17 590 14 338 53 708 728 (500) **8**194 171 839 (2000) 768 79 910 174 (500) 501 088 (500) 620 748 44 109 962 817 **9**401 300 891 301 188 (3000) 853 466 311 94 271 707 243 855 480 484

10865 71 903 884 93 540 717 185 863 342 642 436 445 **11**311 (1000) 509 133 370 581 224 81 842 188 805 982 343 492 681 397 71 949 (3000) 225 (500) 246 784 705 790 406 547 171 **12**170 566 276 415 30 278 236 101 528 133 676 (2000) **13**393 55 (2000) 310 992 45 612 67 842 752 339 935 426 886 398 660 17 762 121 (500) 138 **14**251 363 337 (2000) 79 585 232 (1000) 492 507 700 290 797 (3000) 876 184 823 682 989 435 723 929 783 **15**762 827 152 478 973 972 127 452 675 694 238 895 666 873 **16**963 820 788 869 812 393 856 150 646 630 21 207 447 88 799 951 437 088 286 907 **17**902 (2000) 869 802 396 283 55 410 309 44 10 788 819 (500) 570 798 **18**553 (500) 112 50 370 963 110 593 800 289 37 523 948 444 892 985 142 445 **19**452 884 891 115 377 567 685 854 535 294 111 526 615 722 383 439 047 780 298 941

20445 739 757 997 893 927 700 873 84 699 (2000) 552 **21**377 145 865 435 949 267 368 238 724 68 389 126 429 173 307 23 327 376 843 111 788 543 **22**098 687 754 107 77 202 467 540 (500) 197 893 489 (3000) 331 560 767 317 878 30 105 993 400 (500) 963 272 **23**030 148 193 918 803 500 527 991 5 751 548 462 361 765 915 649 369 160 785 115 552 241 377 381 297 644 909 **24**134 706 394 466 493 93 (1000) 797 535 750 434 181 593

25467 553 977 181 864 986 565 950 123 783 970 790 56 188 273 412 6 557 630 233 698 985 **26**332 981 620 779 524 28 (3000) 607 119 679 592 102 637 326 73 (3000) 206 777 357 **27**713 99 172 519 195 369 609 17 721 225 431 (1000) 898 501 253 870 (1000) **28**527 931 115 731 348 933 343 (3000) 599 25 116 (1000) 518 887 675 393 476 824 579 305 667 627 857 346 725 **29**357 371 290 280 104 176 20 679 349 336 968 613 976 647 **30**976 979 970 360 117 443 478 142 207 746 759 370 225 147 446 **31**403 32 597 491 188 950 617 390 654 884 901 117 1 436 (1000) 710 609 136 **32**557 972 147 925 655 905 602 834 837 162 720 511 884 761 (2000) 12 810 **33**213 688 852 (500) 966 582 975 (1000) 466 556 682 775 39 108 480 24 **34**328 71 86 (1000) 253 166 313 485 261 541 181 398 766 664 793 945 914 110 927 913

[redacted]35433 149 900 54 502 148 571 (500) 938 274 340 177 36 113 (3000) 840 158 503 448 561 31 **36**495 407 406 359 648 82 201 (2000) 515 531 217 80 (2000) 48 168 704 60 507 28 17 498 **37**886 145 308 178 699 340 920 (500) 720 647 421 (1000) 476 45 540 287 953 279 598 831 620 817 60 582 46 437 98 394 **38**648 117 673 377 304 (1000) 637 44 427 151 796 233 866 714 65 248 (500) 101 52 (1000) **39**429 723 425 (500) 249 542 114 785 344 773 430 228 466 48 497 829

40981 266 63 882 698 239 888 106 48 881 25 376 620 326 44 **41**816 139 147 406 516 953 787 969 (500) 895 885 593 945 598 167 251 57 103 282 339 374 44 159 387 **42**397 916 884 216 675 527 (3000) 843 837 564 449 (3000) 19 472 183 596 181 997 897 **43**483 944 65 (3000) 310 432 663 598 999 68 389 913 439 **44**469 663 912 899 170 456 960 299

45158 72 622 (3000) 901 826 133 947 (3000) 1 862 200 969 594 153 250 847 378 **46**907 431 967 15 513 533 339 816 819 **47**014 179 304 40 327 42 (500) 344 942 611 72 803 438 468 83 139 (500) 703 951 337 493 727 292 752 **48**458 60 33 172 219 76 908 518 26 937 364 345 425 (1000) 519 773 50 138 717 693 123 88 744 **49**122 409 109 960 682 484 681 982 49 703 543 381 870

50338 248 452 639 747 (500) 204 316 (1000) 244 103 358 18 (2000) 553 (500) 239 875 168 (2000) 442 122 23 376 154 790 256 177 679 **51**692 849 181 957 347 836 399 538 72 471 859 912 929 293 208 778 101 788 **52**490 94 654 800 281 197 969 974 247 477 327 199 459 472 505 683 **53**000 43 374 734 798 681 131 249 500 356 886 921 27 745 874 551 221 939 **54**674 347 770 216 34 760 29 408 790 163 59 742 887 588 280 327 343 (1000) 609 517 860

55071 841 159 302 531 708 833 382 257 (2000) 92 72 706 119 510 434 640 631 768 (500) 541 (500) 152 **56**410 39 648 30 772 610 95 191 720 34 88 241 **57**553 418 46 652 489 397 83 45 209 7 640 724 **58**628 195 1 591 738 313 512 360 75 489 783 484 138 608 24 25 607 807 (2000) 56 379 274 137 **59**494 912 556 928 973 647 545 10 230 47 539 246 891 944 615 (1000) 245 542 123

60215 (3000) 323 826 (2000) 340 894 902 (500) 144 627 497 961 258 480 (500) 714 935 715 645 112 36 242 **61**809 619 853 547 699 705 850 (500) 593 384 **62**718 (3000) 476 79 687 (1000) 498 478 814 877 524 333 381 697 399 650 **63**639 54 667 371 428 901 905 76 619 (5000) 91 805 100 422 (2000) 975 917 **64**150 479 948 949 273 319 55 241 229 483 370 909 782 247 401 305 426 587 297 986 932 763

65264 956 111 588 765 416 394 607 187 93 468 (500) 799 (500) 581 816 510 879 156 605 277 129 118 592 545 506 724 **66**620 491 905 9 95 624 (1000) 364 454 434 63 747 953 (1000) 987 653 908 148 855 191 682 866 12 726 **67**668 536 896 966 74 595 (1000) 550 305 274 674 325 539 416 398 872 287 614 500 89 902 892 579 496 (2000) 137 238 389 680 **68**081 676 912 128 454 28 (1000) 663 203 817 145 432 122 **69**448 081 779 691 672 747 530 559 (1000) 309 849 11 158 756 655 393 200 955 311

70591 360 715 748 976 697 525 729 941 416 393 680 645 306 (500) 27 (500) 945 (3000) 242 378 225 623 296 553 **71**408 698 339 617 588 854 708 (2000) 467 641 429 316 319 312 447 729 12 230 376 (500) 148 **72**136 905 733 (500) 660 65 158 901 56 748 597 683 296 681 401 783 948 352 **73**744 778 878 410 772 445 394 285 595 377 597 513 303 450 (3000) 917 938 566 679 185 236 902 350 **74**760 214 448 530 811 474 625 942 83 860 449 11 832 922 836 64 618 291 957 619 234 4 817

75121 224 61 444 277 295 (1000) 819 427 8 (2000) 979 543 284 827 620 74 (500) 309 311 480 885 643 248 (2000) **76**000 931 (2000) 779 720 185 54 661 701 235 8 601 118 567 782 727 **77**179 62 44 541 822 186 99 737 597 72 984 246 921 519 464 408 855 805 937 546 029 **78**761 122 390 289 694 221 922 752 643 637 955 286 925 **79**640 973 886 409 212 332 800 510 693 405 (500) 40 304 755 951 31 810 692 389 981 982 928 156

80779 63 193 (500) 447 881 942 988 610 959 814 876 104 168 742 (1000) 646 989 391 (**15000**) **81**854 722 137 (500) 834 222 (2000) 171 524 857 483 91 211 760 739 434 503 50 (3000) 706 (2000) **82**256 169 800 510 874 127 911 265 876 927 468 481 (500) 248 (1000) 912 787 847 928 918 **83**613 (2000) 877 56 25 401 617 187 287 639 (500) 176 145 647 965 16 721 169 902 134 908 334 **84**580 941 244 688 (2000) 775 748 883 (1000) 135 204 027 608 (1000) 418 639 61 892 906 692 161 793

85950 809 289 844 753 530 966 594 473 320 812 997 242 639 708 129 692 761 63 127 919 83 **86**245 722 182 918 544 290 635 839 542 **87**361 719 887 253 940 583 101 461 365 677 686 (1000) 323 422 (1000) 548 694 190 810 631 474 30 431 834 507 802 **88**864 (500) 21 274 208 656 345 836 985 559 (1000) 202 743 212 48 244 249 103 681 432 (2000) 203 231 562 (500) 570 894 79 64 28 **89**792 (1000) 771 35 6 333 838 960 879 946 528 36 503 (500) 543 559 943 984 994 972 757 156 (3000) 535 44 500

90557 853 132 1 788 555 25 394 (500) 68 916 200 232 **91**405 347 (500) 390 593 978 484 115 (2000) 333 738 283 995 12 (3000) 763 701 810 495 845 **92**948 223 531 650 494 570 936 319 (2000) 482 327 679 (1000) 500 577 (500) 880 33 655 746 820 **93**141 965 867 185 (1000) 106 853 767 156 209 968 671 393 374 484 521 (500) 859 (2000) 269 312 635 688 808 214 **94**519 4 664 88 478 309 949 450 (3000) 800 661 47 464 (1000) 784 (500) 020 970 863 844 716 786 3

95397 171 840 219 930 194 44 93 782 156 23 374 605 347 364 633 182 432 981 **96**915 551 (1000) 241 169 480 312 (500) 317 371 244 810 433 170 875 713 839 113 126 564 207 **97**203 771 104 426 547 678 813 415 752 900 320 686 (3000) 812 617 357 329 473 (500) **98**792 805 27 933 702 414 465 883 949 835 254 (500) 088 751 815 8 482 689 432 418 **99**369 505 996 83 544 152 138 525 714 990 948 199 329 366 68 575

100306 615 633 348 963 465 316 143 763 417 671 810 932 141 374 420 **101**507 484 366 885 394 354 502 899 585 391 255 363 906 411 127 910 538 362 613 721 808 871 638 (3000) 924 168 125 **102**539 405 39 66 (1000) 416 685 15 000 (500) 770 61 777 (3000) 224 327 455 503 709 558 579 788 380 679 819 745 619 (1000) 954 379 54 826 **103**936 944 574 73 317 852 854 297 (500) 530 915 (1000) 578 **104**145 436 991 751 451 388 37 200 688 897 645 508 913 886 19 354 18 901 (500) 212 484 582 825 694 235

105854 (500) 472 440 519 107 249 780 237 837 824 11 300 154 275 67 317 **106**026 719 492 249 850 (2000) 515 570 166 381 (2000) 584 162 456 673 977 928 558 **107**048 (500) 72 181 787 810 793 428 331 350 545 54 21 509 49 (500) 275 357 723 530 **108**495 423 639 532 722 903 368 541 845 889 596 (500) 487 707 279 (500) 906 202 199 912 390 492 117 911 837 **109**783 860 845 262 347 336 7 512 677 753 984 859 88 438 478 493 353 135 (1000) 692 227 983 275 952 162 601

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie zu 300000. Gewinne: 1 zu 500000, 1 zu 200000, 1 zu 150000, 1 zu 100000, 1 zu 50000, 1 zu 40000, 1 zu 30000, 3 zu 20000, 1 zu 15000, 5 zu 10000, 35 zu 5000, 347 zu 3000, 380 zu 2000, 768 zu 1000.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 235

Jakobs wundersame Reise.

Eine Bornholmer Geschichte von Martin Andersen Nexö.

(Nachdruck verboten.)

Mitten zwischen zwei Fahrten nach Deutschland ging Schiffer Morten Andersen nach Hause und kroch ins Bett. Die Sache war deutlich. Es war in dem Städtchen nicht Sitte, sich gleich zu Bett zu begeben, wenn man unpäßlich war. Legte sich einer vor Schlafenszeit hin, dann bedeutete das schlecht und recht, daß eine Veränderung bevorstand. Madam Andersen machte sich denn auch sofort daran, das nötige zu ordnen; sie sagte dem Küster, dem Sargtischler und dem Schlächter Bescheid, und im Städtchen sah man sich nach einem andern Schiffer um, der die Galeasse Andreas nach Deutschland führen sollte.

Es waren zwar genug Leute vorhanden, die Seeverstand hatten; jeder Ackerbauer und kleine Handwerker konnte stehenden Fußes sagen, so und so müsse es gemacht werden. Es war ein Vergnügen, ihnen zuzuhören, wenn sie am Abend nach beendigtem Tagewerk auf der Hafenanhöhe standen und den Seglern draußen eine Lektion in der Segelführung und im Kurse erteilten.

Aber hier, wo es darauf ankam, die Verantwortung zu übernehmen, hielt ein jeder sich bescheiden zurück. Alle die richtigen Seeleute des Städtchens waren ja auf dem Meere — in der heißen Zone oder auf Seehundsjagd vor Grönland. Und es sah so aus, als werde der Andreas den ganzen Sommer über mit seiner Granitladung im Hafen liegen bleiben.

Jakob hätte die Fahrt ja natürlich ausführen können. Für ihn wäre das nicht schwerer gewesen als ein Priemchen zu nehmen. Jakob hatte in seinen jungen Jahren die Tropengewässer befahren, war Kaperkapitän und Sklavenfahrer und zwischendurch Walfischfänger gewesen. Sein Name stand in dem schwarzen Buch drüben in der Hauptstadt. Wenn Jakob vom Meere sprach, dann schrumpften alle andern Seeleute zu einem Nichts zusammen. Das war zwanzig Jahre her. Jetzt hatte Jakob einen kleinen Laden und fischte hier und da. Aber er glich dem Walfisch, der auf seichtes Gebiet gespült wird. Die See behielt ihn doch. Wenn Jakob am Morgen an den Strand ging (im Sommer und Winter trug er die dichtbehaarte Brust nackt), dann schien ein vollgetakeltes Fahrzeug an den kleinen Fenstern vorbeizusegeln; und in seinem Kielwasser folgten die abenteuerlichsten Begriffe und Erlebnisse der weiten, weiten Welt. Niemand wußte über sein früheres Tun und Treiben in fernen Landen mehr, als was er selber erzählte; aber das war auch ausreichend. Er gehörte auch nicht zu den Leuten, die sich in eine Diskussion mit irgend jemand einließen oder gestatteten, daß man ihre Behauptungen anzweifelte; die bloße Möglichkeit war von vornherein ausgeschlossen. Wenn Jakob sagte, so und so sei es, dann war es auch so. Die wildesten Unwahrscheinlichkeiten wurden in seinem Munde zur Alltagsspeise.

Ihm wandten sich denn auch die Gedanken aller zu, als die alte Galeasse dalag und unter dem Druck ihrer Steinladung Wasser zog: Jakob konnte ja das Fahrzeug führen! Aber niemand wagte es, ihm gegenüber die leiseste Andeutung zu machen, ihm den zartesten Wink zu geben. Solchen Hohn dürfte man ihm nicht bieten. Eine Korvette war „Andreas" ja nun einmal nicht!

Doch eines Morgens machte es sich ganz von selbst. Es war, als ob der nächtliche Schlaf auch das ausgerichtet hätte, wie so vieles andre Gute. Der Teufel mochte wissen, wie es kam: jedenfalls verbreitete sich an diesem Morgen das Gerücht, Jakob in höchsteigner Person wolle die Galeasse nach Deutschland bringen.

Riesig spannend war die Sache, und man warf Jakob verstohlene Blicke zu; vielleicht war doch dies und jenes zu besprechen. Doch Jakob pustete verächtlich. „Nach Deutschland, hä? Madam Jungemann geht alle Morgen über die Straße Milch holen, sie passiert zwei Rinnsteine . . ." An die konnte man sich wenden.

Dann schwiegen die Leute und freuten sich mächtig. Alle Reisen Jakobs waren ja richtige Abenteuer gewesen, an jeder von ihnen haftete Märchenluft. Jakob würde sicherlich auch aus dieser Fahrt etwas Besonderes machen.

Bis zum Sonnabendabend stand Jakob wie immer in seinem Laden. Dann steckte er den Schlüssel in die Tasche und ging zusammen mit dem Kätner Kaas an Bord. Kaas hatte einmal als Küchenjunge ein paar Fahrten gemacht und verstand es, deutsche Klöße zu kochen. — Das ganze Städtchen war auf den Beinen, als die beiden in See stachen. Nun sah man Jakob also einmal in Tätigkeit! Alle Welt hatte ja einen so hohen Begriff von ihm. Und das mußte man sagen: er enttäuschte die Erwartungen nicht. Wie Donnerschläge rollten die Kommandos von seinen Lipen; und es war das reine Wunder, wie der lahme alte Kaas auf sein Geheiß springen konnte.

Als „Andreas" gut in See war und den Wind frei vom Lande auffing, bestimmte Jakob den Kurs und wies dem alten Kaas seinen Platz am Steuerruder an. „Nur immer den Kurs halten!" ermahnte er. „Beim Steuern richte dich nach den Sternen; und wenn die dich im Stich lassen sollten, dann hast du ja die Masten. Und wenn du Deutschland in Sicht bekommst, dann purr' mich raus!" Nach dieser Predigt ging er schlafen, so seelenruhig, als stöbere er in seiner Mutter Truhe herum.

Kaas steuerte vorwärts und spähte unentwegt nach Deutschland aus. Die Sterne kamen ein bißchen in Unordnung, aber er hielt sich an die beiden Topps und dachte so manches Mal voller Bewunderung an seinen famosen Kapitän unten in der Koje. Die ganze Nacht hielt er getreulich und unermüdlich Ausschau; und als die Morgendämmerung sich mit weißem Nebel meldete, so daß er gar nichts mehr sehen konnte, da lauschte er angestrengt. Kaas verstand ein bißchen Deutsch und war kein Zweifler und Zauderer; er würde es schon merken, wenn sie an Ort und Stelle waren.

Nach einiger Zeit hörte er vorn ein Geräusch. Ein undeutlicher Lärm wie von menschlichem Verkehr drang zu ihm herüber. Er stampfte aufs Deck auf, und bald darauf kam Jakob im Mantel zum Vorschein. „Na, da wären wir ja angelangt!" sagte er und lauschte landeinwärts. „Ich wußt' es ja. Hörst du's, Kaas — das ist deutsches Treiben! Das beste ist, wir lassen den Anker fallen, bis die Sonne durchbricht."

Kaas überließ Jakob das Steuer und wackelte zur Ankerwinde hin; bevor der Anker aber den Boden erreichte, stießen sie auf den Grund. „Hoho!" rief Jakob. „Wir sind Deutschland zu nah auf den Leib gerückt! ha, dann loten wir, Mann!" Kaas humpelte mit dem Loot von Neling zu Neling; er war ganz starr vor Bewunderung. Der Jakob, dieser Teufelskerl, wußte sich stets zu helfen! An allen Ecken und Enden maß Kaas die Tiefe aus und konnte ganz genau sagen, wie sie lagen. Dann setzten sie sich beide auf die große Luke, zündeten die Pfeifen an und warteten darauf, daß der Nebel sich heben würde.

Von Zeit zu Zeit tauschten sie ihre Meinung aus über die Laute, die vom Lande herübertönten, und über die Arbeiten und Vorrichtungen, die wohl dahinter stecken mochten.

„Die Schiebkarre da pfeift akkurat so wie dem Rasmus Kjöller sein," sagte Kaas auf einmal und horchte hinüber. „Ich gäb' was drum, wenn wir erst wieder wohlbehalten zu Hause wären."

Die Leute am Lande sprachen ganz ruhig, aber man konnte die Worte nicht verstehen. „Das ist Deutsch", sagte Jakob. „Es hört sich immer so an, als hätten die Kerls eine warme Kartoffel im Munde!" — Jetzt tauchte die Kirchturmspitze hoch überm Lande aus dem Wasser auf. „Herrgott sieh mal," rief Kaas, der Wetterhahn da hängt ja an einer Zehe — ganz wie der bei uns zu Hause!"

„Jösses, du hast recht! Und sieh dir doch mal den Molenkopf an, Kaas! Den haben sie uns auch nachgemacht, nur zehn Ellen länger gebaut."

Der Nebel hob und hob sich, und langsam erstand vor ihren verblüfften Augen ein Städtchen, genau so wie das ihre daheim, mit dem Strandweg, mit Marthas blühendem Holunder und allem andern. Und an einem Giebel, der aufs Haar Schiffer Morten Andersens Giebel glich, waren außen vor die Fenster Laken genagelt. Es war wie ein Traumbild, und Kaas öffnete den Mund, um etwas zu sagen, Jakob folgte diesem Beispiel. Aber sie kamen nicht dazu, saßen bloß mit offenem Munde da und glotzten einander an. Am Lande erschienen immer mehr Leute; und alle, alle waren ihnen bekannt.

Ein grauer Streifen lief über Jakobs Gesicht hin; schwerfällig stand er auf und fierte das Heckboot hinab. Kaas getraute sich nicht, ihn anzureden, kroch still hinter ihm in die Jolle hinunter und rudert das Boot ans Land. Dicht aneinander gepackt standen am Strande die Leute, doch Jakob durchquerte die Menge und ging schnurrstracks nach Hause. Und keiner wagte ein Sterbenswörtchen zu ihm zu sagen.

Mit der Zeit aber, je mehr man das Ganze aus der Entfernung ansah, begann Jakob selber davon zu reden; und da man es nun einmal nicht gewohnt war, ihn zu korrigieren, bekam die Sache ihre besondere Form. Jakob war eben ein Teufelskerl, und nach und nach glitt seine Fahrt nach Deutschland mit einer Steinladung und wieder nach Hause zurück in einer Nacht in die Reihe seiner übrigen abenteuerlichen Taten, und zwar als die wundersamste von allen!

Hygiene und Straßenverkehr.

Die schnelle Entwicklung des Automobilismus in den letzten fünfzehn Jahren hat unsern modernen Straßenverkehr charakteristisch beeinflußt; das Straßenbild der Großstädte, aber auch des flachen Landes, ist ein wesentlich andres geworden, seitdem nicht ausschließlich mehr das Pferdefuhrwerk den Verkehr beherrscht, das Jahrhunderte hindurch das einzige Straßenverkehrsmittel gewesen ist. Durch die Einführung des Kraftwagens ist ein frischer Zug in unser Verkehrsleben gekommen, das sich mit seiner Hilfe viel schneller abzuwickeln vermag. Die großen Vorteile, die uns das Automobil gebracht hat, indem es besser als alle andern Verkehrsmittel den chronischen Zeitmangel des Großstädters zu berücksichtigen versteht, brauchen heute nicht mehr besonders betont zu werden. Wir vermöchten ohne den Kraftwagen, zumal im Personenverkehr, nicht mehr auszukommen und sehen auch den Lastentransport sich immer ausgiebiger seiner bedienen. Aber wir dürfen nicht leugnen, daß die Automobilisierung des Straßenverkehrs auch mancherlei Nachteile im Gefolge gehabt hat, an deren Beseitigung vielerseits rege gearbeitet wird. Es handelt sich vor allem um die Staubplage, die sich auf Chaussee und Landstraße infolge des immens gesteigerten Automobilverkehrs immer intensiver geltend gemacht hat, und um die Auspuffbelästigung, von der in noch größerem Maße als das Land die Großstadt betroffen wird, da sich hier der Verkehr auf einem im Verhätnis zur Einwohnerzahl viel kleineren Raum abspielt und daher Belästigungen von dem einzelnen stärker empfunden werden.

Der erste, der sich bemüht hat, der Staubplage mit besonderen Entstäubungsmethoden Herr zu werden, war der italienische Arzt Dr. Guglielminetti in Monte Carlo, der die Wichtigkeit der Staubbeseitigung für den Fremdenverkehr der Riviera erkannte und mit Unterstützung des Fürsten von Monaco ein systematisches Entstäubungsverfahren der Chausseewege einleitete. Er begann seine Versuche damit, daß er die Straßen mit Teer bestreuen ließ, und erzielte in der Tat, nachdem die Versuche vielfach modifiziert worden waren, gute Erfolge. Da die italienische Regierung dem Verfahren anfangs wenig Zutrauen entgegengebracht hatte, wurde nur der französische Teil der Riviera (Nizza-Mentone) geteert und erzielte über die italienische Riviera bald ein derartiges Uebergewicht hinsichtlich seiner Staubfreiheit, daß die größere Frequenz nicht zum wenigsten diesem Umstand verdankt wird. Gerade den Rivierabesuchern, die immerhin zu keinem kleinen Teil aus Rekonvaleszenten bestehen, sind die Staubmassen, die die jährlich sich mehrenden Automobile dort aufwirbeln, keine Annehmlichkeit, selbst wenn sie begeisterte Automobilisten sind. Die Automobilinteressanten selbst, Sportsleute wie Industrielle, haben mit größtem Eifer die Entstäubungsverfahren gefördert in richtiger Erkenntnis des Umstandes, daß der Ausbreitung des Automobilismus dadurch ein wesentliches Hindernis, das namentlich in den Augen des großen Publikums den Kraftwagen diskreditiert hat, aus dem Wege geräumt wird. In der Tat bildet ein dahinsausendes, von einer dichten Staubwolke umgebenes Auto keine Bereicherung unsrer Sommererholungsstätten, die zumeist von solchen Leuten aufgesucht werden, die ihre freien Stunden in frischer Luft und nicht in einer hochgradigen Staubkonzentration verleben wollen. Deshalb verdienen die Bestrebungen der Kulturstaaten, der Staubplage Herr zu werden, regste Förderung von allen beteiligten Kreisen.

Die Straßenentstäubung mit Teerprodukten hat inzwischen in verschiedenen Abarten eine ausgebreitete Anwendung gefunden. Die mineralölhaltigen Bestandteile der Teerprodukte haben einmal die Fähigkeit, den Staub gut aufzusaugen, sodann dringen sie in den Straßenkörper ein und binden das Schottermaterial, so daß es fest in der Straßendecke liegt und nicht so leicht Staub entwickeln kann. Durch die Weitsicht der französischen Regierung, die die Bemühungen Dr. Guglielminettis von Anfang an tatkräftig unterstützt hat, ist es dazu gekommen, daß Frankreich die übrigen Länder in der Straßenhygiene weit überholt hat und also auch in dieser mit dem Automobilismus in naher Beziehung stehenden Verkehrsangelegenheit an der Spitze marschiert. Immerhin sind der Anregung Frankreichs, das seiner Erfolge mit Stolz auf dem internationalen Straßenkongreß zu Paris im Jahre 1908 vor den Straßenbauingenieuren aller Länder gedenken konnte, bald auch die meisten übrigen Länder gefolgt und beginnen immer intensiver, nach verschiedenen Methoden die vielbefahrenen Landstraßen zu entstäuben. In Deutschland wurden die ersten Teerungsversuche im Jahre 1903 gemacht und seitdem ständig fortgesetzt, da die rapide Entwicklung des Automobilfuhrwesens, das dem Pferdetransport immer größere Konkurrenz macht und auch mit dem Eisenbahnverkehr in Wettbewerb zu treten beginnt, energische Maßnahmen zur Bekämpfung der höchst lästigen Staubplage erfordert. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten von Teerungen, die Oberflächenteerung, die für schon im Verkehr stehende Straßen Verwendung findet, und die Innenteerung, die bei Straßenneubauten vorgezogen wird und eine Imprägnierung des Baumaterials mit Teer von vornherein bezweckt. Um die Oberflächenteerung, die bei der großen Anzahl vorhandener Chausseen zunächst am meisten in Frage kam, recht wirksam zu gestalten, wurden besondere Maschinen konstruiert, die den Teer in heißem, dünnflüssigem Zustande möglichst tief in den Straßenkörper bringen sollen. Die bekanntesten sind die von dem französischen Ingenieur Lasailly erfundenen, ziemlich umfangreichen Maschinen, die die Westrumitwerke (Dresden) für Deutschland auf den Markt gebracht haben, und die von Breining, Bonn, und Stephan in Scharley (Oberschlesien) erbauten Konstruktionen, die jetzt vielfach Anwendung finden. Diese Teerbesprengungsmaschinen können eine sehr ansehnliche Menge Teer, bis zu 2400 Kilogramm in der Stunde, versprengen und haben vor einfacheren Konstruktionen vor allem den Vorzug, den Teer heiß auf die Straße zu bringen, also in dem Zustande, in dem eine Oberflächenteerung allein Erfolg hat. Wird nämlich das Bestreuungsmaterial mit einfachen Kannen in heißem Zustande auf den Straßendamm gebracht, so sinkt gemäß den physikalisch-chemischen Eigenschaften des Teers dessen Temperatur sofort um 30 bis 40 Grad. Der Teer gerät dadurch in einen schwerflüssigen Zustand und kann nicht so tief, wie es zu einer einigermaßen gründlichen Teerung erforderlich ist, in den Straßengrund eindringen. Er bleibt vielmehr in den oberflächlichen Schichten liegen, gelangt in kurzer Zeit vollkommen nach oben und wird bald durch Wind und Regen und durch den zerstörenden Einfluß eines intensiven Verkehrs in alle Richtungen verstreut, so daß von dieser Teerungsart schon binnen kurzem nichts mehr zu spüren ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Entstäubungsversuche nur Erfolg haben, wenn das staubbindende Material möglichst tief in die Straßendecke einzudringen vermag.

Soll die Entstäubung noch gründlicher vorgenommen werden, so bedient man sich der Innenteerung, die allerdings nur bei Straßenneubauten Anwendung finden kann. Diese Methode wurde namentlich in England und Amerika mit Erfolg benutzt, hat neuerdings aber auch bei uns Eingang gefunden. Es liegt auf der Hand, daß die Teerung nach diesem Verfahren gründlicher wird, da hierbei das Schottermaterial selbst mit Teer imprägniert und nach dieser Behandlung entweder in kaltem oder in warmem Zustande aufgeschüttet wird. Auf diese Weise entsteht der sogenannte Teermakadam, von dem bei den Straßenbauarbeiten der letzten Zeit vielfach die Rede war, und der sehr gut den durch den Automobilismus gesteigerten Verkehrsansprüchen zu genügen scheint.

Die Staubplage macht sich naturgemäß am intensivsten auf Chausseen und Landwegen geltend, während sie in den asphaltierten und gepflasterten Großstadtstraßen nicht dieselbe Stärke erreichen kann. Immerhin macht sie sich auch hier im Sommer bemerkbar, zumal auf den Straßen, die in der Nähe größerer Parkanlagen oder andrer Staubquellen gelegen sind. Deshalb hat man versucht, auch hier mit Entstäubungsmitteln vorzugehen, die, entsprechend dem anders gearbeiteten Charakter der städtischen Straßen, von andrer Natur und Zusammensetzung sein müssen. Teer oder ähnliche konsistente Stoffe lassen sich natürlich nicht in der Großstadt versprengen. Man hat aber dem Sprengwasser gewisse Stoffe, Duralit, Westrumit usw., beigemischt, deren genaue Zusammensetzung zwar noch Fabrikgeheimnis ist, aber zweifellos mineralöl- oder teerölhaltige Bestandteile erkennen lassen. In Berlin wurden in den letzten beiden Jahren bereits umfangreiche Versuche damit angestellt, die teilweise recht gute Erfolge gezeitigt und zu weiteren Entstäubungsarbeiten nach dieser Richtung hin Veranlassung gegeben haben.

In der Großstadt werden wir durch die Staubplage jedoch nicht annähernd so belästigt wie auf den sandigen Wegen des Landes. Andre unangenehme Nebenwirkungen des Kraftwagens sorgen aber dafür, auch den Stadtbewohner gegen das modernste aller Straßenverkehrsmittel einzunehmen, vor allem die Häufung der Automobilunfälle, die, durch leichtsinnige Fahrer ebensosehr wie durch ein unaufmerksames Publikum veranlaßt, in keinem Verhältnis zu den im übrigen Verkehrsgewerbe vorkommenden Kollisionen stehen, und ferner die Belästigung der Großstadt mit Auspuffgasen, deren Aufdringlichkeit nirgends so lästig empfunden wird wie in den beengten und an sich schon durch mancherlei Gerüche parfümierten Straßen der großen, verkehrsreichen Industrie- und Handelszentren. In manchen Straßen und Kreuzungspunkten Berlins ist die Atmosphäre mit Auspuffgasen und Schmieröldämpfen derart geschwängert, daß man die Auspuffplage als Seitenstück direkt der Staubplage gegenüberstellen muß. Freilich geben sich die Automobilisten viel Mühe, auch diese Begleiterscheinung, die dem Kraftwagen manche Sympathie entzogen hat, aus der Welt zu schaffen; ihre Bestrebungen sind aber hier nicht immer von Erfolg gekrönt. Die technische Entwicklung des Automobils hat dazu geführt, in weitgehendem Maße den Explosionsmotor zu bevorzugen und den elektrisch betriebenen Kraftwagen nur wenigen Zwecken vorzubehalten, weil der Akkumulatorenbetrieb trotz vielfacher Verbesserungen zu teuer und oft mit großen Umständlichkeiten verbunden ist. Vor allem ist der Aktionsradius des in hygienischer Beziehung idealen Elektromobils wegen der Kurzlebigkeit der Akkumulatoren zu gering, steht jedenfalls darin dem Explosionsmotor weit nach. Deshalb verwendet man heute im Kraftbetrieb fast ausschließlich den Explosionsmotor, vorwiegend den mit Benzin, in geringerem Maße auch den mit Benzol betriebenen. Durch die Explosion eines Gasgemischs aus Luft und Benzin bezw. Benzol wird die ständig sich erneuernde mechanische Kraft erzeugt, mittels deren der Motor in Bewegung gehalten wird, gerade wie die Expansionskraft des gespannten Wasserdampfs ähnlichen Zwecken dienstbar gemacht wird. Wie der Dampfmaschine ständig etwas Dampf entströmt oder durch Ventile abgelassen werden kann, so entströmen auch dem Explosionsmotor ständig Gase, die bei ungeschickter oder mutwilliger Handhabung leicht ein sehr beträchtliches Maß erreichen können. Ist schon die mit Dampf betriebene Berliner Stadtbahn wegen ihres Auspuffs von Wasserdampf und Rauch kein in hygienischer Hinsicht ideales Verkehrsmittel für die dichtbewohnte Großstadt, so sind es manche Benzinautos mit ihren nachhaltigen Gasgerüchen, die den Straßenpassanten noch viel unmittelbarer treffen, erst recht nicht. So sehr der Kraftwagen den Straßenverkehr belebt und modernisiert hat, so wird man bei unbeeinflußter Stellungnahme doch nicht verkennen können, daß er in der Form, wie er sich heute noch vielfach präsentiert, die Großstadthygiene in hohem Maße beeinträchtigt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Es erhebt sich die wichtige Frage: Ist es möglich, das Automobil, speziell den Benzinkraftwagen, der ja den Markt beherrscht, mit den Anforderungen der Hygiene in Einklang zu bringen? Diese Frage ist gewiß zu bejahen. In ziemlich weitgehendem Maße vermag auch das Benzinauto den Ansprüchen der Hygiene nachzukommen, wenn freilich auch nicht in der vollkommenen Weise wie das ideale Elektromobil. Die zahllosen mit Benzin betriebenen Privatwagen und Motordroschken, die geruchlos fahren und nicht selten ihrem Aussehen nach mit Elektromobilen verwechselt werden, beweisen dies zur Genüge. Freilich sind zur Erfüllung dieser Ansprüche gewisse Voraussetzungen notwendig, ohne deren Vorhandensein niemals ein in hygienischer Hinsicht einwandfreier Kraftwagenverkehr durchgeführt werden kann. Es dürfen einmal nur erstklassige, undurchlässige und nicht zu abgenutzte Motoren für den Großstadtstraßenverkehr und ferner nur gutes Leichtbenzin verwendet werden. Das billigere, mit einem geringeren Zoll belastete Schwerbenzin eignet sich wegen seiner ungleichmäßigen Zusammensetzung zum Kraftwagenbetrieb nicht so gut, vor allem deswegen, weil seine verschiedenartigen Bestandteile nicht gleichmäßig vergasen und nicht vollkommen verbrannt werden. Die dabei entstehenden Zwischenprodukte zeichnen sich durch ihren widrigen Geruch aus, genau wie die Produkte, die bei einer zu hoch geschraubten, schwelenden Petroleumlampe als Folge der unvollkommenen Verbrennung des Leuchtöls entstehen. Bei der Verwendung des ziemlich konstant zusammengesetzten Leichtbenzins ist die Verbrennung des Explosionsgemischs viel vollkommener und deshalb geruchloser. Besonders intensiv werden die Gerüche, wenn sie sich mit denen der Schmierölgase vermischen, deren penetranter Duft oft unerträglich ist. Ein geschickter Chauffeur, der Auspuff und Schmierung gut zu handhaben weiß — vorausgesetzt allerdings, daß sie gut funktionieren —, hat es aber meist auch in der Hand, diese Belästigungen auf ein Minimum zu beschränken.

Unter Berücksichtigung dessen läßt sich auch der Explosionsmotor leicht den berechtigten Ansprüchen der Großstadthygiene anpassen. Es wäre eine kluge Taktik der Automobilisten, das große Publikum versöhnlicher zu stimmen dadurch, daß sie die ungewünschten Nebenwirkungen mit voller Macht bekämpfen, die Staubplage auf dem Lande, die Auspuffbelästigung im Weichbild der Großstadt.

G. W.

Kleines Feuilleton.

Neues Theater (Manon). — Es war allerhöchste Zeit, daß unser Theater Massenets schon 1884 geschriebene Oper Manon zur Aufführung brachte. Wir sind doch in einer Stadt, die in steter Verbindung mit Paris gelebt hat, sich von dem französischen Kulturzentrum bilden ließ und sich bekanntlich aus diesem liebevollen Verhältnis den Namen Kleinparis erworben hat. Ja, noch mehr: es stellt sich als künstlerische Notwendigkeit heraus, das Prinzip der französischen großen Oper auf keinen Fall in den Hintergrund treten zu lassen, selbst wenn die jungfranzösischen Komponisten von diesem nicht mehr viel wissen wollen. Wir haben einfach die Verpflichtung, das alte Frankreich gegen das jüngere zu schützen, wir haben überhaupt Frankreich noch eine Dankesschuld abzutragen, die kein Rotschild begleichen könnte. Denn Paris wars, das unsern Giacomo Meyerbeer, der weder in Deutschland noch Italien recht warm werden konnte, groß werden ließ und ihn uns in seiner vollen Größe verstehen gelehrt hat. Und wie könnten wir dies besser lohnen als dadurch, daß wir Werke aus Meyerbeers Schule aufführen, also ganz besonders die von Massenet? Vor etwa vier Jahren machten wir damit endlich einen vielversprechenden Anfang, mit dem Werther, der allerdings sehr bald dahinstechte, und so war es also allerhöchste Zeit, daß die etwas kräftigere Manon auf der Bildfläche unsres Theaters erschien und Zeugnis davon ablegte, wie heiß das Herz unsrer maßgebenden Operninstanzen für Meyerbeer und seine gelehrigen Epigonen schlägt.

Ohne Umschweife: den gegenwärtigen Kurs der hiesigen Opernleitung mag begreifen, wer da will. Die höchste Einschätzung wäre noch die, daß man sagen würde, es sei überhaupt kein Plan vorhanden, sondern man segle planlos von einer künstlerischen Niete zur andern. Denn vermutete man einen Plan, der also darin bestände, nur mit recht vielen minderwertigen Produkten bekannt zu machen — in dieser Saison ist es schon das zweite, und sonst wurde in diesen zwei Opernmonaten, was Novitäten oder Neueinstudierungen betrifft, überhaupt noch nichts geleistet —, so wäre dies noch ein geringeres Kompliment. Tatsächlich begreift ja kein Mensch, welche absonderliche Opernpolitik dieses Jahr betrieben wird. Jeder künstlerisch interessierte Opernbesucher würde es begreifen, wenn interessante Werke der jungfranzösischen Schule uns nicht vorenthalten würden, aber daß uns das uninteressante Kapitel: Massenet nacherzählt wird, dazu liegt keine, weder eine künstlerische noch eine andre Notwendigkeit vor, denn auch das Geschäft blüht mit Massenet nicht sonderlich, auch nicht mit Manon, seiner in Deutschland noch am meisten gegebenen Oper.

Ueber Massenet sind die Akten bei denen, die über musikdramatische Prinzipien orientiert sind, geschlossen. Aus dem Komponisten hätte etwas Ernsthaftes werden können, wenn er weniger oberflächlich angelegt und kein so starker Vielschreiber wäre, und ferner hätte er noch ein Bedeutendes hinzulernen müssen. Schon Meyerbeer, der ungleich geistreicher ist, hat zu wenig Solides gelernt, sich aber mit seinen Kniffen immer irgendwie zu helfen gewußt. Gegenüber diesem Komponisten ist Massenet ein kleines Talent, deshalb auch nicht in der Lage, derart gefährlich zu werden wie Meyerbeer. Er ist nur unartig, wo jener Halunke ist, nur fehlt dieser Unart der Stempel der Originalität. Dieser Massenet steht z. B. in einer sehr wichtigen Instrumentationspraxis noch auf dem Standpunkt vom Anfang des 19. Jahrhunderts, auf dem Wagner in den 30er Jahren bis zu manchen Stellen des Rienzi stand: das ist der unnötige, geistlose Bläserlärm, der rein physisch wirkt und durch die Opern der S. Mayr, Mercadante und Pacini aufkam und eine wahrhafte Gehörsverwirrung anrichtete. Massenet steht noch ganz in dieser überwundenen Richtung, es ist oft geradezu läppisch, mit welchem Lärm er ein Nichts ausdrückt, und an nichts sieht man vielleicht besser, wie wenig dieser Mann an sich gearbeitet hat. Man vergleiche etwa eine Partitur Bizets — es braucht gar nicht die von Carmen zu sein — mit einer solchen von Massenet; der Unterschied ist grundlegend. Massenet hat sein Gebiet in niedlichen Einfällen mit starkem Boudoirgeruch, er kann in seiner Sentimentalität auf bescheidenere Gemüter sogar rührend wirken, und von diesem billigen Talent macht er in seinen Opern reichlichen Gebrauch. Von Meyerbeer hat er in erster Linie das Unterhaltende gelernt, d. h. die künstlerische Flegelei, einen Satz nicht auf natürliche Art fertig zu sprechen, sondern ihn durch Kapriolen — einer der besten Ausdrücke Wagners über Meyerbeer heißt, er sei ein Hans Narre, also ein solcher Mensch, der immer nach rechts und links blickt — zu unterbrechen oder doch durch solche zu würzen. Hierfür muß vor allem die Instrumentation herhalten, die man die gespritzte nennen könnte, sofern bald dieses, bald jenes Instrument zu Solowirkungen herangezogen wird. Was man Entwicklung nennt, ist Massenet unbekannt. So nette Melodien ihm zur Verfügung stehen, die Gabe, auch nur eine wirklich plastische Melodie — von den Tänzen abgesehen — erfinden zu können, geht ihm ab, was wohl in erster Linie die Folge seiner Oberflächlichkeit ist. Die Motive, mit denen Manon bedacht wird, gehören eigentlich in die musikalische Kinderstube, überhaupt ist Massenet ganz unfähig, sei es auf diese oder jene Art, selbst den Charakter seiner Hauptgestalt wiederzugeben, einer der Gründe, warum ihn die Darstellerin dieser Rolle auch gar nicht traf. Da Massenet kein Feuer besitzt — Intensität besorgt er sich durch Lärm —, ohne das Manon unverständlich bleibt, umgibt er sie mit Sentimentalität und mit niedlichen, trippelnden Melodiechen oder läßt überhaupt jede Charakteristik beiseite. So fade der Text ist, er hätte genügend Gelegenheit geboten, die Gestalt lebensvoll musikalisch zu gestalten, und es ist auch geradezu klassisch, wie Massenet diese sich entgehen läßt. Manon singt im dritten Akt ein lebensprühendes Lied, und jeder halbwegs ordentliche Opernkomponist hätte gerade hier ein möglichst prägnantes Bild, eine Photographie der Manon gegeben. Was tut Massenet? Er schreibt eine an und für sich reizende Gavotte ganz im Stil des 18. Jahrhunderts, er gibt also etwas Typisches, etwas, das für jede elegante Dame dieser Zeit passen würde. Das ist System der Opercite, und auch hier nur das der charakterlosen. Was so eine hübsche Melodie nicht alles verderben kann! Dieses erste Bild des dritten Akts ist übrigens noch besonders ins Auge zu fassen. Musikalisch enthält er außer dieser Gavotte und den Balletteinlagen eigentlich nichts als noch eine weitere Tanzmelodie, ein ebenfalls ganz reizendes Menuett, das ist alles. Aber gerade dieser Akt gefällt und befriedigt musikalisch am meisten; die Tänze, auch die des Balletts, sind nun so echt, daß man meinen könnte, sie stammten überhaupt nicht von Massenet; jedenfalls fußt er auf direkten Wendungen. Wäre es da nicht angebracht, einmal eine der echten ältern französischen Opern aufzuführen, die das reizendste enthalten, was es an solchen Tänzen überhaupt gibt. Gedacht ist hier natürlich an Opern von Frankreichs größtem Musiker, Philipp Rameau. Man hat gehofft, daß Dr. Löwenfelds Opernregie uns auch einmal wirklich etwas Besonderes bieten würde, etwas, woran gewöhnliche Operuleiter, die gerade nur das kennen, worauf das blödeste Auge stoßen muß, nicht denken können. Wie viele Lorbeeren sind auf dem Gebiet der Oper zu holen, wenn man nur wollte.

Der Text von Manon ist ein reichlich gewissenloses Operngebräu, voller Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit. Man kann nicht Wagnerianer sein wollen und die Führung einer solchen Handlung annehmbar finden; das geht schlechterdings nicht. Denn wer für Clauren schwärmt und für ihn eintritt, der kann unmöglich Goethe verstehen. Manon, eine 16jährige Schöne, soll ins Kloster, sie brennt aber mit einem vornehmen jungen Mann, den sie zwei Minuten vorher kennen gelernt, durch und lebt mit ihm in Paris. Er will sie heiraten. Das wird aber teils durch ihre Schuld vereitelt; denn sie will frei, durch „ihre Schönheit Königin", d. h. lieber eine Kokotte sein. Der junge Mann wird nun Priester und ist im Begriff, den entscheidenden Schritt zu tun. Da erscheint Manon, die ihn wieder liebt und ihn in die Welt zurückführt. Das verschwenderische, übrigens gräßlich uninteressante Frauenzimmer verleitet ihren guten, dummen Jungen, um wieder flott leben zu können, zum Spiel; da er wirklich kein Geld mehr hat, gewinnt er natürlich; indessen setzt es wegen allerlei Machinationen eine Verhaftung ab. Manon sinkt — der Text ist zu aller Geistlosigkeit hier reichlich unklar — entweder immer tiefer, oder sie wird wegen der — unehrlichen? — Spielerei auf eine Strafinsel transportiert, ihr Geliebter will sie retten, das rührend langweilige Menschenkind zieht aber vor, auf offener Landstraße zu sterben.

Wir sind es gewöhnt, daß man für alle Novitäten, mögen sie künstlerisch etwas taugen oder nicht, alle Kraft einsetzt. Das ist ja ganz brav, aber nicht einmal so künstlerisch, wie es den Anschein hat. Für Opern wie Manon genügt ein gewisser Theaterschmiß. Derlei Dinge ausfeilen zu wollen — ich meine in der Regie, wo diese Arbeit mit viel Zeit verbunden ist —, könnte mir nicht einfallen. Das haben auch die großen Männer nicht getan. Es ist einem Goethe nicht eingefallen, bei kleinen Stücken seine ganze Person einzusetzen, auch Beethoven nicht, als er z. B. ein Orchestergemälde wie die Schlacht von Vittoria schrieb. Es gibt oder könnte wenigstens genug Gelegenheit geben, wo das Einsetzen der ganzen Person mehr als nötig ist, aber freilich, wenn diese Gelegenheiten nicht gesucht werden, dann vertiefe man sich nur in Nullen mit heiligem Ernst, den wir also auch in diesem Fall respektvollst konstatiert haben möchten. Von dem stimmungsvollen Abendhimmel im letzten Bild dürfte das weiche Herz des Leipziger Sonntagspublikums — regelmäßig werden wieder alle Opern-„Ereignisse" am Sonntag serviert — noch lange zehren. Frl. Sanden gab die Titelrolle, wie schon bemerkt, ziemlich mißverständlich; von einer lebensprühenden, koketten Person merkte man nicht sehr viel, auch dem Gesang fehlte die perlende Frische. Ueberhaupt wurde recht mäßig gesungen, es schien mir, als könnte man sich auf den französischen Gesangston überhaupt nicht einstellen. Bekanntlich läßt sich hier durch die Nutzschen stimmlichen Entdeckungen eine gewisse Abhilfe schaffen, aber es wird noch lange gehen, bis die Theater davon Notiz nehmen. Herr Jäger gab den betrogenen Geliebten glaubwürdig, gesanglich allerdings oft viel zu rauh. Die übrigen standen so ziemlich auf ihren Plätzen, gerade ihnen merkte man an, daß an ihnen viel gearbeitet worden war. Herr Pollak leitete die Aufführung vor allem rhythmisch sehr peinlich, vielleicht sogar das Rhythmische zu sehr hervorhebend.

-t-

•

Konzerte (Sascha Culbertson — Emerich Kris). — Ein technisch ganz phänomenal veranlagtes Talent begegnet uns in dem noch nicht siebzehnjährigen Geiger Sascha Culbertson. Mit erstaunlicher Leichtigkeit meistert er die schwierigsten geigentechnischen Probleme. So sind vor allem Doppelgriffe, auch im Flageolet, seine Domäne, wobei die fast ausnahmslose, absolute Reinheit der Intonation besonders angenehm auffällt. Folge seiner Begabung ist es nun aber auch leider, daß er trotz aller technischen Vollendung meist kalt läßt, weil er eben nur die äußerlichste Seite seiner Kunst, die Technik, übt und zeigt. Bei sehr sentimentalen Kantilenen französischer Marke bricht so etwas wie Wärme und auch etwas theatralische Leidenschaftlichkeit durch — aber leider treffen wir keine Empfindungstiefe bei klassischen Sätzen. Dies zeigte so recht das Andante aus dem D-Dur-Konzert von Mozart, wo der Geiger einfach versagte. Hingegen war das H. W. Ernstsche Fis-Moll-Konzert, dessen antiquierte Faktur freilich heute schon sehr fadenscheinig geworden ist, wie die Paesiello-Variationen von Paginini, Leistungen, die einem im Gedächtnisse bleiben. Ein Allegro von Veracini, wie zwei entsetzliche Banalitäten von Massenet und Spies — letzteres Stückchen, Elfentanz benannt, gehört wohl nicht aufs Konzertpodium — wie das D-Moll-Konzert Tartinis vervollständigten das Programm. Zwischendurch spielte der Pianist Herr Emerich Kris, der sich als ganz famoser, anschmiegender, eminent musikalischer Begleiter erwies — so viel ich sehen konnte, spielt er seine Begleitparte sämtlich aus dem Gedächtnisse — die Liszt'sche Bearbeitung der A-Moll-Orgelfuge von J. S. Bach und die Pabst'sche Phantasie über Tschaikowskys Oper Eugen Onegin und entpuppt sich als seinem Partner im Technischen durchweg ebenbürtiger, im Geistigen sogar viel überlegener Künstler. Mit welcher Feinheit, liebevollsorgfältiger Vertiefung klarer, aber nicht aufdringlicher Plastik, dabei ohne jede Pedanterie, spielt er das Bachsche Präludium und die herrliche Fuge: es war dies für den musikalisch tiefer empfindenden Teil des Publikums wohl der Höhepunkt des Abends. Schade, daß Herr Kris seine stupende Technik nicht an einem musikalisch höher stehenden Werke, als in der von Trivialitäten gesättigten Onegin-Phantasie zeigte. Herr Kris gebe einmal einen Bach-Liszt-Abend; ich glaube, das wäre seine Domäne. Beide Künstler wurden durch vielfache Hervorrufe und oftmaligen, sich spontan äußernden, lebhaften Beifall ausgezeichnet und hatten mehrfach Gelegenheit, durch Zugaben zu danken.

rm.

•

Die Protestbewegung gegen die grobe Vorromäusenzyklika des Papstes nimmt Artur Bonus im ersten Oktoberheft des Kunstwarts zum Anlaß um die protestantische Geistlichkeit zur Selbstkritik zu mahnen. „Die Sprache der Enzyklika", schreibt er, „ist dieselbe, die auch auf Tausenden von evangelischen Kanzeln sonntäglich gegen diejenigen angeschlagen wird, welche dem evangelischen Durchschnittspastor in ähnlicher Weise als die „Verführer des Volkes" gelten, wie dem Papst die Reformatoren, nämlich gegen die Sozialdemokraten. Man höre sich nur einmal preußische Kaisergeburtstags- und Jedermann-sei-untertan-Predigten an. Wenn man davon spricht, daß in der Enzyklika nicht ein beliebiger einzelner, sondern die höchste Spitze der Kirche das Wort nähme, so fehlt mir zwar das Material, um hier einen Vergleich durchzuführen. Sollte sich aber jemand daran machen, aus evangelischen oberhirtlichen Erlassen eine ähnliche Blütenlese zusammenzustellen in bezug auf Aeußerungen gegen die Sozialdemokratie, so fürchte ich, sie würde nicht viel anders ausfallen, als die aus der Enzyklika zusammengestellten gegen den Protestantismus. — Soll man also nicht gegen Beschimpfungen protestieren? Man soll es tun, aber nur unter der Bedingung, daß man sich der entsprechenden Erscheinungen im eignen Lager bewußt zeigt und dessen, daß sie ebenso zu verurteilen sind." — Bonus kennt seine Leute; er war selber noch vor wenigen Jahren Pastor in Preußen. Freilich kein Durchschnittspastor; er hat es deshalb auch vorgezogen, aus dem Priesterrock zu schlüpfen. —

•

Neue Bücher. Von Georg Hirths großem kunstgeschichtlichen Werk: Der Stil in den bildenden Künsten und Gewerben aller Zeiten beginnt soeben der seit mehreren Jahren vergriffene erste Teil des ersten Bands: Der schöne Mensch im Altertum, eine Geschichte des Körperideals bei Aegyptern, Orientalen und Griechen (300 Tafeln mit erläuterndem Text) in zweiter, ganz neu bearbeiteter und stark vermehrter Auflage zu erscheinen. Die Herausgabe besorgt der Würzburger Professor der Archäologie Heinrich Bulle. Das Werk beginnt mit der Darstellung des Körperideals in der ägyptischen und orientalischen Kunst, um dann das Hauptgewicht auf die Darstellung des griechischen Körperideals zu legen. Die vorliegende erste Lieferung bringt die allgemeine Einführung in den Geist der ägyptischen Kunst und die knappe Beschreibung und Erläuterung der dieser Kunst gewidmeten 25 Tafeln, sowie 16 von diesen Tafeln. Der Preis der Lieferung (1.20 Mk.) erscheint bei der Qualität des Gebotenen gering. Das Werk erscheint in Georg Hirths Verlag G. m. b. H. in München. —

Von **Hermann Hesse**, dem Dichter des Peter Camenzind und des Schillerromans Unterm Rad, unsern Lesern von mancher feinen stimmungsvollen Schilderung her bekannt, ist soeben im Verlag von Albert Langen in München ein neuer Roman Gertrud erschienen. Preis 4 Mk. —

Die in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinende **Deutsche Rundschau für Geographie** (jährlich 12 Hefte, Preis 13.50 Mk.) hat mit dem kürzlich herausgekommenen Oktoberheft ihren 33. Jahrgang begonnen. Das vorliegende Heft bringt die erste Hälfte einer Abhandlung Dr. Hans Heiderichs über die Einwandererfrage in den Vereinigten Staaten von Amerika; es folgen Aufsätze über den Ausbruch des Aetna vom 26. März 1910 (von Professor Hanslick), syrische Städtebilder (von Max Holzmann) und Binnenschiffahrtswege in den Vereinigten Staaten von Amerika (von Hans Fehlinger, mit einer Karte), dazu kleinere Mitteilungen, Uebersichten und Notizen. Die Redaktion der Zeitschrift hat jetzt Professor H. Haffinger übernommen. —

Die Broschüre des Oberarztes Dr. Johannes Bresler über **die Syphilisbehandlung mit dem Ehrlich-Hataschen Mittel** (Halle a. S., Karl Marholds Verlagsbuchhandlung. Preis 2.40 Mk.) liegt bereits in dritter Auflage vor, die wiederum bedeutend vermehrt ist. Die Arbeit verhält sich rein referierend und registriert die Mitteilungen, die über die bisher mit dem Ehrlichschen Mittel gemachten Erfahrungen in der medizinischen Fachpresse veröffentlicht wurden. Die Schrift wendet sich in erster Linie an Aerzte. —

•

Der Mars, ein Vulkan. Eine Art von Vulkanismus muß wohl in der Entwicklung aller Weltkörper eine Rolle gespielt haben. Ein Fixstern wie die Sonne ist nichts andres als ein ungeheurer Vulkan, der seine glühenden Dämpfe Hunderttausende von Kilometern aufwärts schleudert. Unzweifelhafte Zeugen einer vulkanischen Tätigkeit trägt ferner die Mondoberfläche an sich, obgleich die inneren Feuer des Erdtrabanten schon fast gänzlich erloschen zu sein scheinen. Von den übrigen Planeten, ausgenommen natürlich die Erde selbst, wissen wir in dieser Hinsicht wenig. Weitaus am besten bekannt ist noch der Mars, aber der Streit, der unablässig über die Auffassung der auf ihm bemerkbaren Linien und Helligkeitsunterschiede geführt wird, beweist am vollkommensten, daß auch er für die Beobachtung des Menschen eine recht schwierige Welt ist. Auffällig ist es, daß man gerade bei ihm nie nach den Wirkungen eines Vulkanismus gefragt hat. Warum sollte der Mars nicht früher ebenso seine Vulkane gehabt haben oder sie vielleicht gar noch heute haben, wie die Erde deren doch genug besitzt? — Und warum sollten nicht gar die Erscheinungen auf dem Mars, über die sich die Astronomen so sehr den Kopf zerbrechen, leichter durch die Annahme vulkanischer Wirkungen zu erklären sein als durch den Glauben an Marsmenschen, die sich zu irgendwelchen Zwecken Kanäle von unvorstellbarer Länge und Breite gegraben haben? — Diesen Vorschlag macht nun in der Tat endlich Professor Wilhelm Krebs in den Astronomischen Nachrichten, der die verschiedenen Zeichen und Veränderungen auf der Marsoberfläche als die Folgen vulkanischer Tätigkeit erklären möchte. Daß diese Meinung erst jetzt hervortritt, hat seinen Grund darin, daß seit der letzten Opposition des Planeten im vorigen Jahre neue Tatsachen entdeckt worden sind, die auf eine vulkanische Tätigkeit hindeuten. Danach könnte das ganze Netzwerk der berühmten Kanäle aus Bruchlinien bestehen, die durch vulkanische Kräfte und Erdbeben geschaffen worden sind. —

•

Neues Theater. Dienstag: Der Zigeunerbaron. Mittwoch. Rigoletto. Donnerstag: Talmas Ende; Literatur; Komtesse Mizzi. Freitag: Manon. Sonnabend: Der Skandal. Sonntag: Die Zauberflöte. Montag, 17. Oktober: Der Skandal. — **Altes Theater.** Dienstag: Talmas Ende (Erstaufführung); Literatur; Komtesse Mizzi. Mittwoch: Die geschiedne Frau. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Der Feldherrnhügel. Sonnabend: Die geschiedne Frau. Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wenn der junge Wein blüht), abends 1/2 8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag, 17. Oktober: Der Rodelzigeuner.

Die Erstaufführung von Lehars Operette Zigeunerliebe findet am Dienstag, 25. Oktober, statt.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Taifun. Mittwoch: Taifun (Vorstellung zum Besten der Unterstützungskasse des Deutschen Bühnenvereins). Donnerstag: Johannisfeuer (halbe Preise). Freitag: Taifun. Sonnabend: Die Mutter, Schauspiel von Traversi (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerkverein H.-D. (Eine Frau ohne Bedeutung), abends 1/2 8 Uhr: Die Mutter. Montag, 17. Oktober: Taifun. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Reiche Mädchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Die Fledermaus), abends 1/2 8 Uhr: Reiche Mädchen. Montag, 17. Oktober: Reiche Mädchen.

Battenberg-Theater. Dienstag: Glück bei Frauen. Mittwoch: Die Herren Söhne. Donnerstag: Glück bei Frauen. Freitag: Das Opferlamm. Sonnabend: Die Herren Söhne. Sonntag: Wem gehört das Kind. Das Opferlamm.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101010/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG